

Vielfältige Natur in Altengbach



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Alt Lengbach	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	21
4.3	Schutzgebiete	23
5.	Naturraum in der Gemeinde Alt Lengbach	25
5.1	Wald	26
5.2	Offenland	29
5.2.1	Biotoptypen Offenland	29
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland	91
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	110
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	143
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential	160
5.2.6	Zusammenfassung Offenland	161
5.3	Gewässer	162
5.3.1	Fließgewässer	162
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	210

5.4	Tierwelt.....	224
5.4.1	Vögel.....	224
5.4.2	Amphibien und Reptilien.....	237
5.4.3	Heuschrecken	244
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	248
6.	Literatur	250

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 5418

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Wiesenlandschaft bei Schoderleh (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedenster Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.

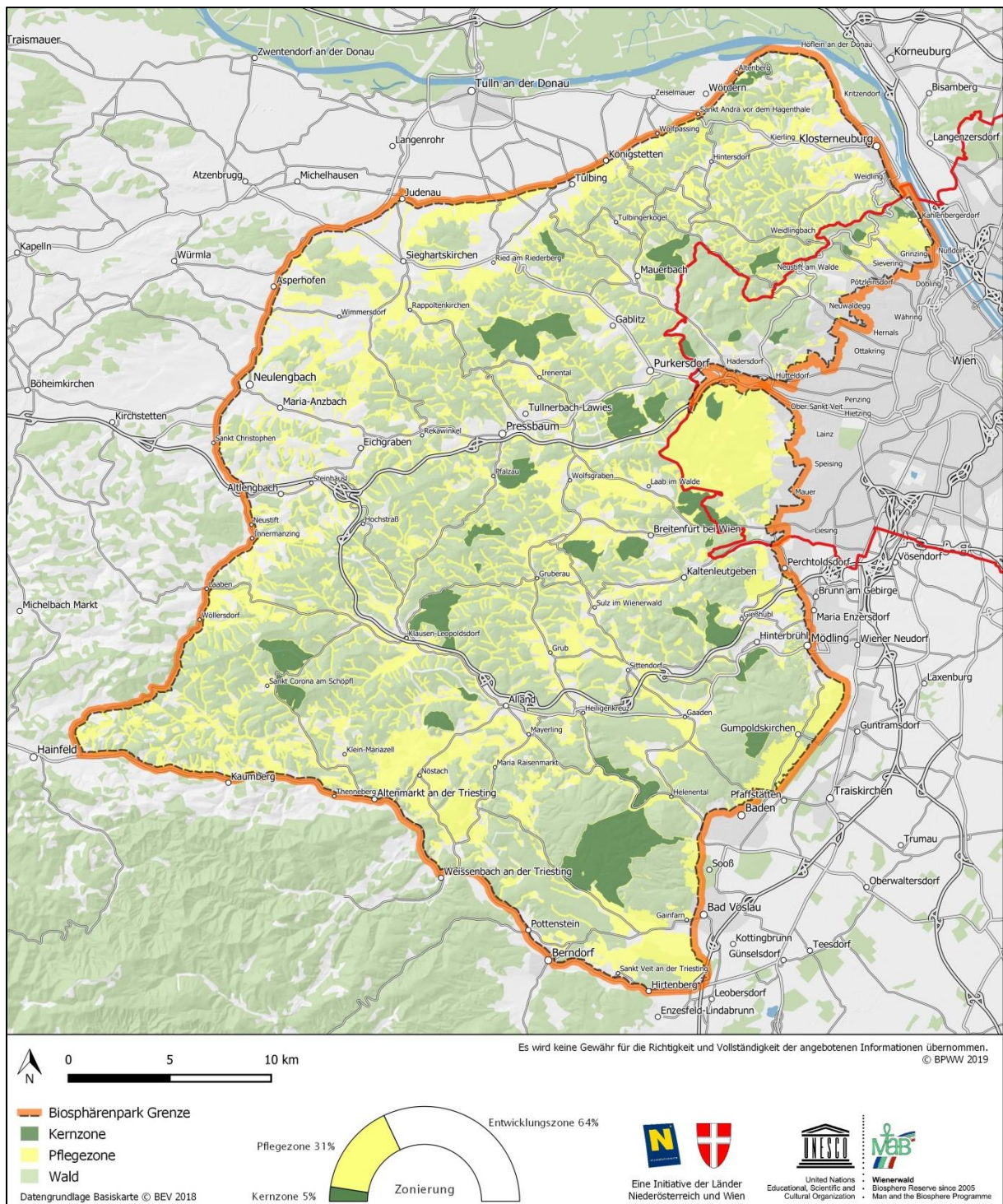


Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

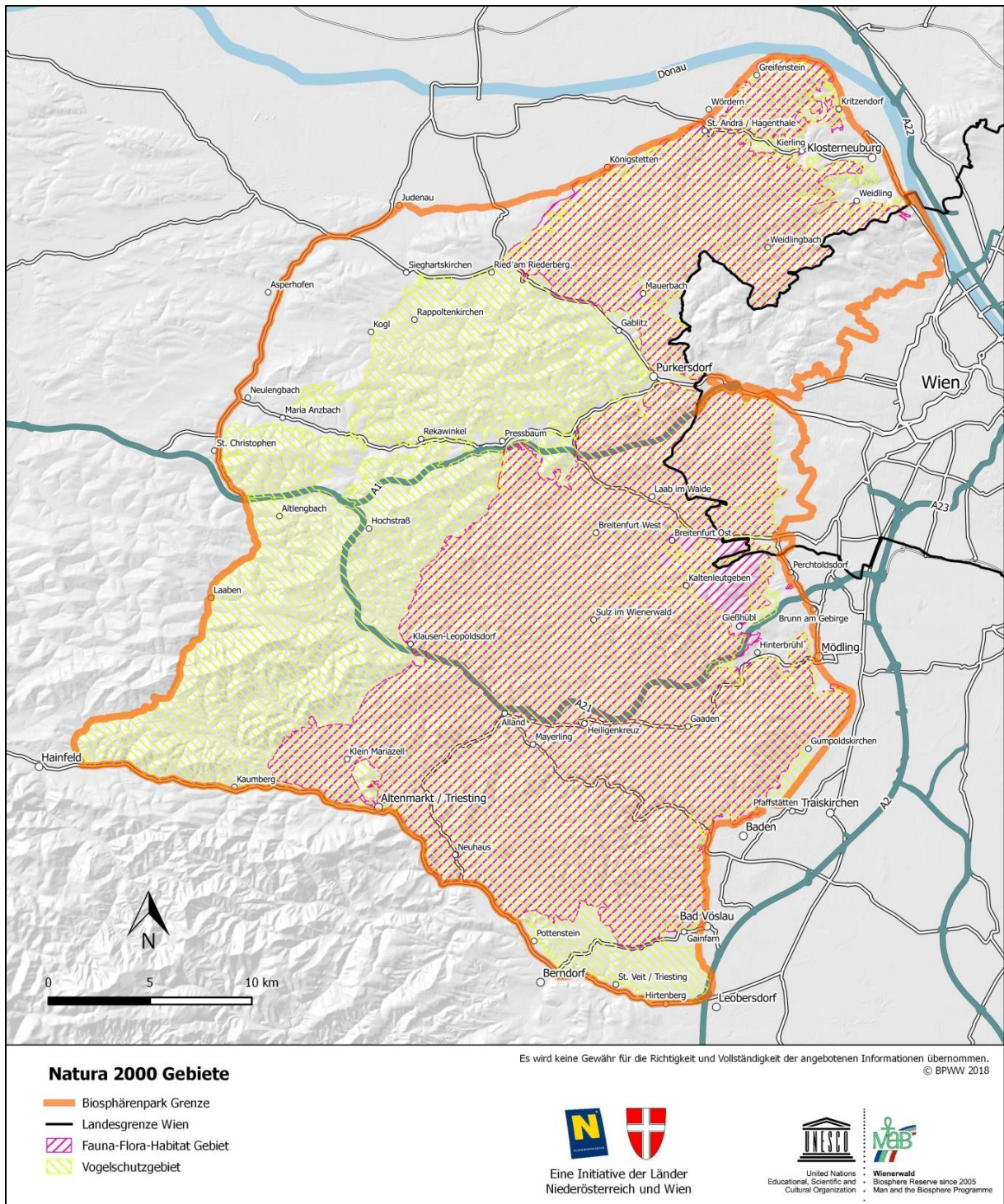


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

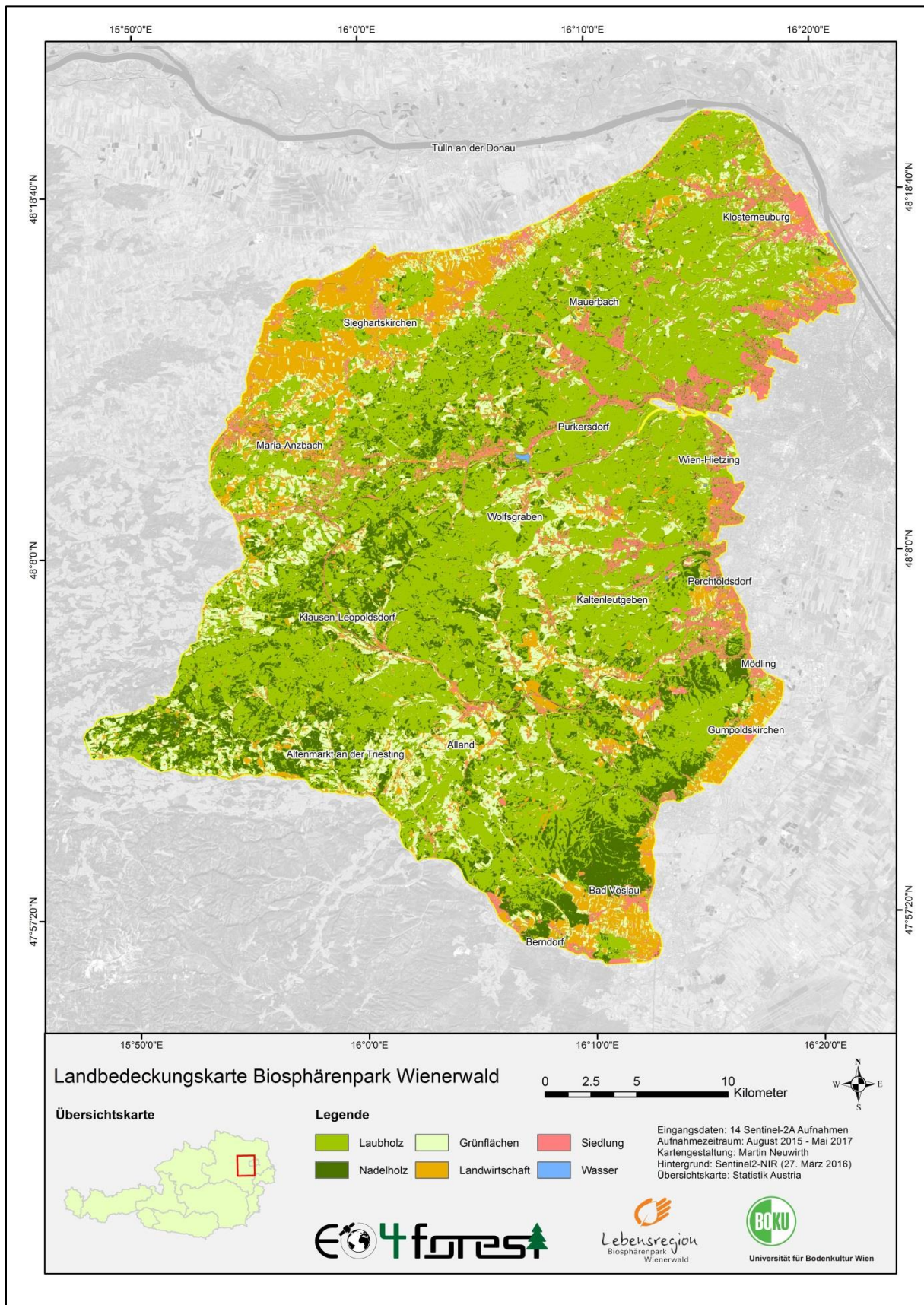


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchteren und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biototypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zebraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauertläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Altengbach werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zur Gemeinde Altengbach

4.1 Geographische Lage

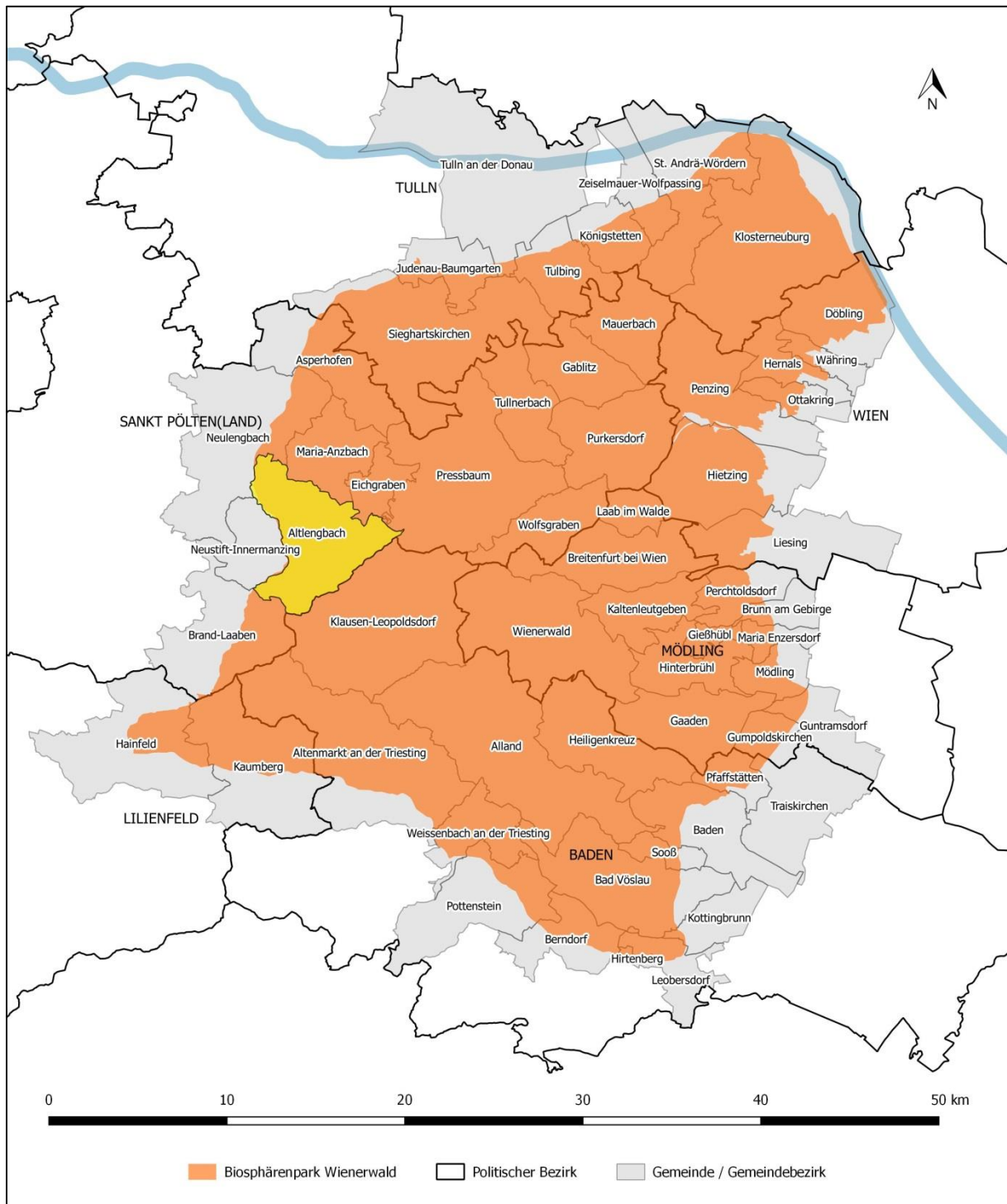


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Altengbach im Biosphärenpark Wienerwald

Bezirk	St. Pölten-Land	Gemeindewappen 
Gemeinde	Altengbach	
Katastralgemeinde	Altengbach	
Einwohner (Stand 01/2021)	3.121	
Seehöhe des Hauptortes	302 m ü.A.	
Flächengröße	3.556 ha	
Anteil im BPWW	3.518 ha (99%)	
Verordnete Kernzone BPWW	0 ha	
Verordnete Pflegezone BPWW	1.007 ha	
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (94%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (99%) 3 Naturdenkmäler	
Spitzenflächen	36 Flächen mit gesamt 18 ha	
Handlungsempfehlungsflächen	15 Flächen mit gesamt 5 ha	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Altengbach

Die Marktgemeinde Altengbach liegt im Bezirk St. Pölten-Land westlich von Wien und umfasst eine Fläche von knapp 35 km². Die Gemeinde befindet sich geographisch am Übergang des Flysch-Wienerwaldes ins Mostviertel und beinhaltet sowohl strukturarme Ackerbaulandschaften in der Ebene als auch die kleinstrukturierten Wiesenlandschaften an den Abhängen. Die westliche Grenze des Biosphärenpark Wienerwald bzw. des Landschaftsschutzgebietes ist fast identisch mit der Gemeindegrenze von Altengbach zu Neustift-Innermanzing und Neulengbach. Während die Gemeinde Altengbach vom Laabenbach begrenzt wird, endet der Biosphärenpark an der Landesstraße L119, d.h. kleinflächige Teile der Gemeinde im Bereich Unterthurm und Leitsberg liegen außerhalb des Schutzgebietes.

Im Altertum war das heutige Gemeindegebiet Teil der römischen Provinz Noricum. Bereits im 1./2. Jahrhundert gab es zur Römerzeit Siedlungen in der Gegend um Hart, wie Hügelgräber nördlich des Marktes in der Nähe des Roten Kreuzes bei Haagen belegen.

Im 11. Jahrhundert wurde die Burgkirchenanlage Altengbach erbaut. Wie in dieser Zeit üblich, wurden Kirche und Burg zu einer Wehreinheit zusammengefasst. Um 1150 wurde Altengbach als Streusiedlung (Kirchweiler) erstmals urkundlich genannt. Die Kirchenburg war Stammsitz der Hochfreien von Lengenbach, Domvögten von Regensburg, denen eine wesentliche Bedeutung bei der Erschließung des westlichen Wienerwaldes zukam. Sie spielten eine wichtige wirtschaftliche und politische Rolle im Herrschaftsbereich der Babenberger und waren eines der mächtigsten Adelsgeschlechter Österreichs. 1192 zogen die Lengenbacher auf ihre neue Burg nach Neulengbach. Nach dem Aussterben der Lengenbacher im Jahre 1236 wurde die Burg in Altengbach landesfürstliches Lehen, war verlassen und verfiel zusehend. Der Pfarrhof wurde hingegen in spätgotischer Zeit wehrhaft ausgebaut. Sowohl bei der Ersten als auch bei der Zweiten Türkenbelagerung wurden Kirche und Pfarrhof schwer beschädigt und teilweise niedergebrannt. 1828 wurde die Herrschaft Altengbach vom Fürsten Johann Liechtenstein erworben.

Nicht mit der Kirchenburg zu verwechseln ist die Burgruine Altlengbach im Waldgebiet zwischen Lengbach und Laabenbach. Diese wurde um 1400 auf einem künstlichen Erdhügel errichtet. Als ihre Erbauer vermutet man die Fallbacher von Loosdorf. Die Burgruine wird häufig als Stammsitz der Herren von Lengbach bezeichnet. Diese hatten jedoch ihren Sitz unmittelbar neben der Pfarrkirche und übersiedelten bereits 1192 nach Neulengbach. Als die Burg Altlengbach errichtet wurde, waren die Lengbacher bereits seit 160 Jahren ausgestorben. Die Fürsten von Liechtenstein verkauften 1920 Schloss Neulengbach, behielten aber die Forste und die Ruine Altlengbach.



Abbildung 5: Burgruine Altlengbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Plündernde Osmanen richteten während der Ersten und der Zweiten Wiener Türkenbelagerung (1529 und 1683) große Schäden an. 1683 wurde die Burg Altlengbach von osmanischen Streifscharen niedergebrannt und danach nicht mehr aufgebaut; heute steht nur noch eine Ruine. Im Jahr 1590 wütete ein schweres Erdbeben, das damals weite Teile von Niederösterreich verheerte. Dabei kam es zur Zerstörung der Ortschaft Unterthurm und zu schweren Schäden an der Burg Thurm. Das sogenannte „Neulengbacher Beben“ hatte sein Epizentrum am Riederberg. Es war das bisher schwerste Erdbeben in Österreich, bei dem in Wien unter anderem die Kirchtürme der Michaelerkirche und der Schottenkirche einstürzten. Auch durch Seuchen (etwa Pest) und Naturkatastrophen, ganz besonders von den immer wiederkehrenden Überschwemmungen des Laabenbaches, wurde das Gebiet oft schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Bevölkerung im 17. Jahrhundert setzte sich zu einem Viertel aus Wald- und Forstarbeitern zusammen, die aus den Gebieten Salzburg, Oberösterreich, Steiermark und Bayern hier angesiedelt wurden. 1980 wurde die Ortsgemeinde Altlengbach zur Marktgemeinde erhoben. Einen Aufschwung und eine verstärkte Siedlungstätigkeit erfuhr die Gemeinde u.a. durch den Bau der Westautobahn A1 und der verkehrstechnisch gut erreichbaren Lage. Es kam beinahe zu einer Verdoppelung der Einwohnerzahl in den letzten 150 Jahren (Quelle: Statistik Austria 2019).

4.2 Landschaftliche Beschreibung

Die Gemeinde Alt Lengbach liegt im westlichen Teil des Wienerwaldes und der Teilregion des Flysch-Wienerwaldes. Das Gemeindegebiet erstreckt sich von gemischtem Acker-Grünland-Gebiet in den Wienerwaldteilen des Mostviertels mit Wiesen, Gebüsch und Feldgehölzen bis hinauf in den höhergelegenen Wienerwald an der Grenze zu Klausen-Leopoldsdorf und Pressbaum. Die Geologie der Gemeinde ist durch verschiedene Gesteinsunterlagen und Bodentypen gekennzeichnet: Von den kalkarmen bis –freien Sedimenten des Flysch-Wienerwaldes bis zu rezenten Talfüllungen aus Auenlehm und Kies entlang des Laabenbaches und des Lengbaches. Die Höhenamplitude reicht in der Gemeinde Alt Lengbach vom Tal des Laabenbaches (etwa 220 m Seehöhe) bis zu den über 600 m hoch gelegenen bewaldeten Wienerwaldteilen im Ost- und Südostteil (Hasenriegel 628 m, Schwabendörfel 588 m). Die vielfältigen Landschaftsformen ermöglichen eine Vielzahl an Lebensraumtypen, vom Halbtrockenrasen bis zum feuchten Hangwald.

Das Gebiet kann in folgende Teilräume gegliedert werden:

- Ackerbaudominierte Talniederung des Laabenbaches
- Offenlandgebiet im Lengbachtal und den Zubringern
- Struktureiche Komplexlandschaften an den Wienerwaldabhängen (etwa bei Linden und Schoderleh)
- Geschlossenes Waldgebiet im Südosten der Gemeinde



Abbildung 6: Wiesenlandschaft östlich von Linden (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Das Offenland wird in der Gemeinde Altlenzbach größtenteils von einer reich strukturierten **Acker-Wiesen-Komplexlandschaft** geprägt. Hier gibt es neben intensiveren Fettwiesen einige wechselfeuchten bzw. trockenen Glatthaferwiesen. Eine Häufung von trockenen Wiesen findet sich etwa bei Linden. Auch entlang der Bachtäler, die eine breite Talsohle geschaffen haben (z.B. Lengbach, Harterbach, Prinzbach, Ödengraben) liegen ausgedehnte Wiesen. Einen wichtigen Anteil an der Biotopausstattung des Offenlandes nehmen auch die im Süd- und Südostteil der Gemeinde liegenden Waldwiesen ein, die als landschaftstypisch eingestuft werden können und wertvolle Wiesen darstellen.

Naturschutzfachlich interessante Flächen liegen etwa am Hocheichberg und im Gebiet von Steineckl. Bemerkenswert ist auch das zerstreute Vorkommen von landschaftsprägenden Einzelbäumen inmitten des Grünlandes, und hier vor allem der Bestand an Elsbeere (*Sorbus torminalis*). Die Elsbeere ist in den letzten Jahrzehnten in Österreich selten geworden. Am Rand des Mostviertels zum Wienerwald stehen noch mächtige, bis zu 20 Meter hohe Elsbeerbäume als Solitäräume auf Wiesen und Weiden. Seit 2014 ist die Gemeinde Altlenzbach Teil der Leader-Region Elsbeere Wienerwald.

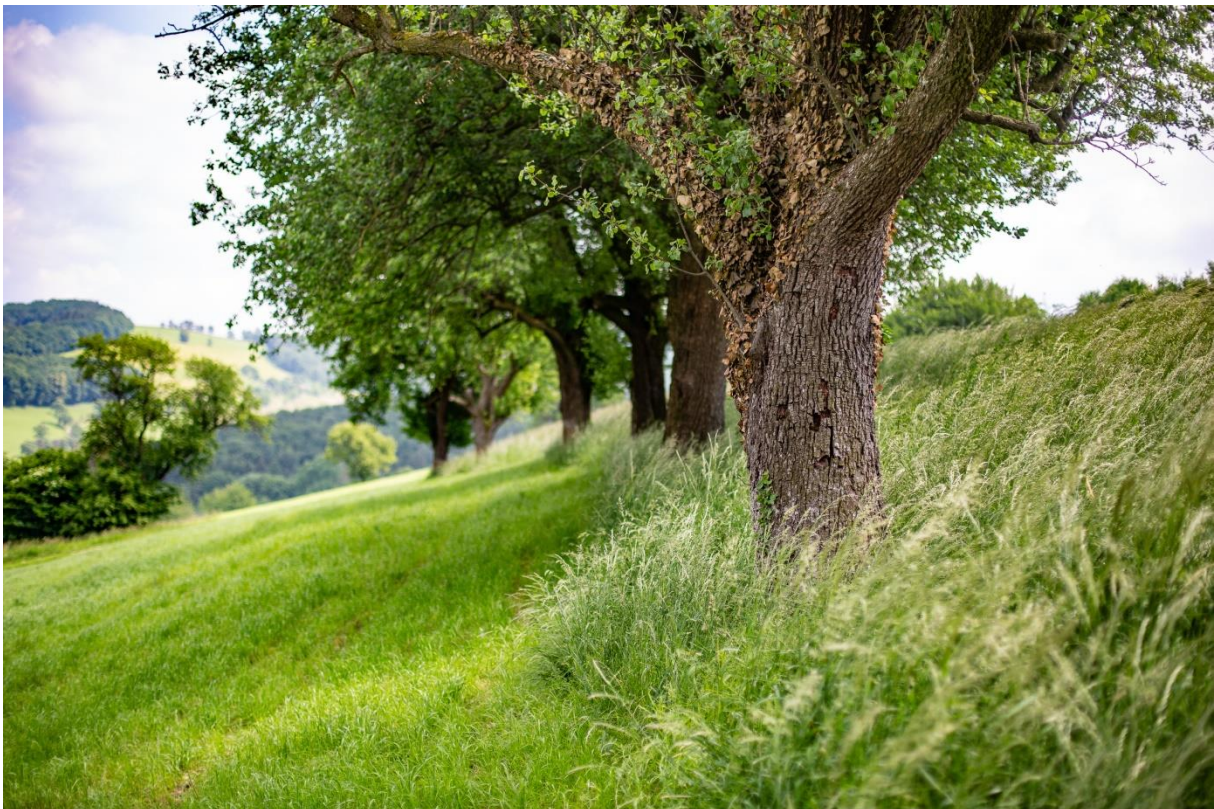


Abbildung 7: Landschaftsprägende Einzelbäume auf den Wiesen sind typisch für die Wienerwaldabhänge in Altlenzbach, etwa bei Manzing (Foto: BPWW/N. Novak)

In gewissem Ausmaß sind in der Gemeinde die üblichen überregionalen und zeitgemäßen Entwicklungen in der Landnutzung erkennbar: Drainagen von Feuchtstandorten, Intensivierungen und förderungsbedingte Extensivierungen (z.B. ÖPUL) der Bewirtschaftung eng nebeneinander. Ebenfalls problematisch ist die Aufforstung von Grenzertragsflächen, d.h. von Flächen, deren Bewirtschaftung unrentabel geworden ist. Laut dem Waldentwicklungsplan des Bezirkes St. Pölten-Land hat die Waldfläche in der Gemeinde Altlenzbach im Zeitraum 1994 – 2008 um 1,2% zugenommen. Größere Offenlandflächen sind auch Siedlungsgebiet gewichen.

4.3 Schutzgebiete

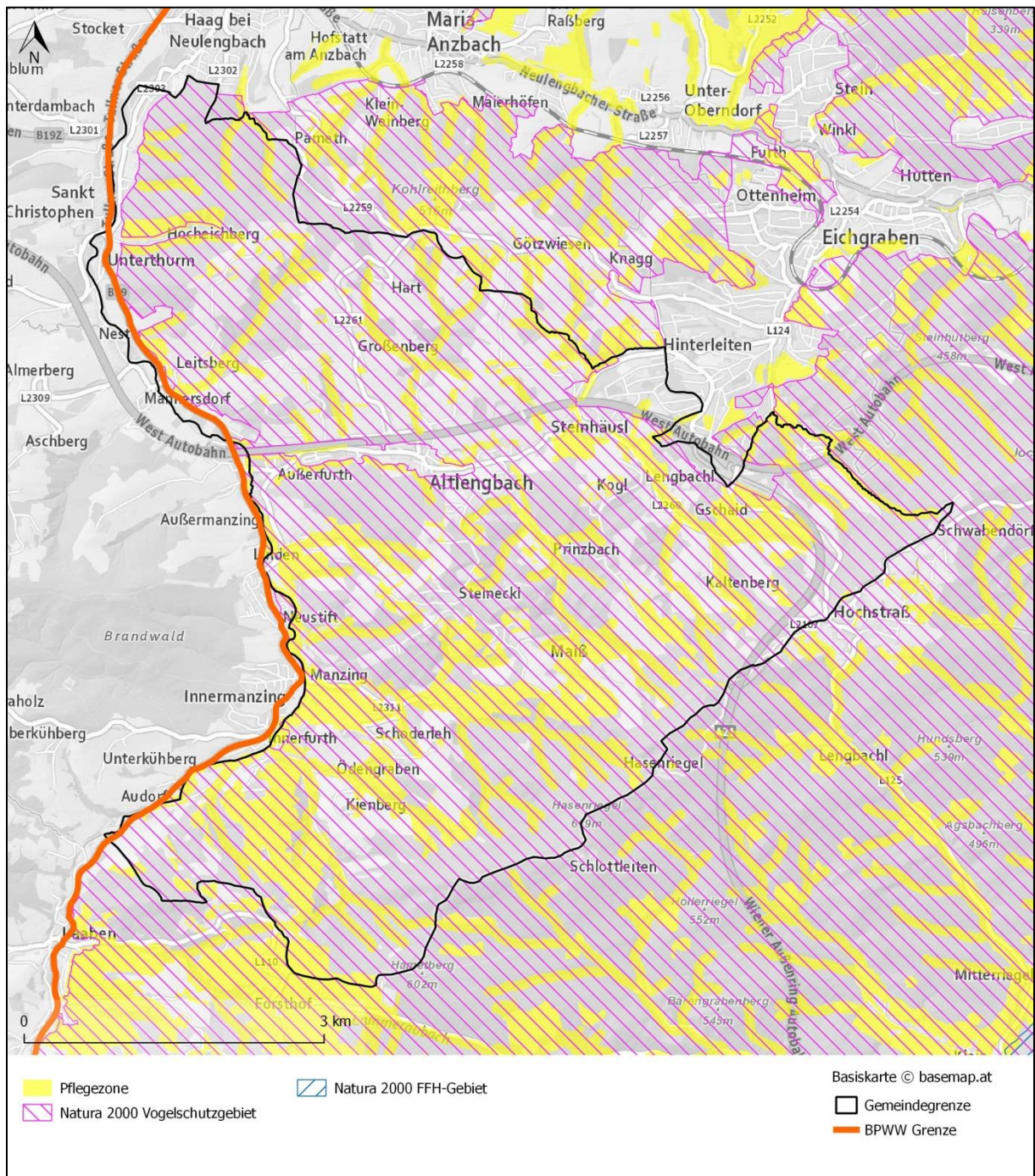


Abbildung 8: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Altengbach (außer Landschaftsschutzgebiet)

Europaschutzgebiet:

Fast die gesamte Gemeinde Altengbach (94%) liegt im Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Außerhalb des Europaschutzgebietes liegen Teile der Ortsgebiete von Altengbach, Steinhäusl und Hocheichberg, sowie ein schmaler Streifen besiedeltes Gebiet am Westrand der Gemeinde (Unterthurm, Leitsberg, Reitermühle).

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

Landschaftsschutzgebiet:

Der Biosphärenpark-Anteil der Gemeinde Altengbach liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenpark Wienerwald, im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

Naturdenkmäler:

In der Gemeinde liegen drei Naturdenkmäler, die alle innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald liegen. Ein besonderes Element des Mostviertels ist das Vorkommen von Einzelbäumen, wie der Elsbeere, auf Wiesen und Weiden. Ein Elsbeerbaum nordwestlich vom Sandlhof prägt aufgrund seines Stammumfanges, seines hohen Alters (etwa 190 Jahre) und seines Solitärstandortes wesentlich das Landschaftsbild. Beim Gehöft Edhof in der Ortschaft Höfer stehen sechs große Winter-Linden, die wegen ihrer Eigenart ebenfalls erhalten bleiben sollen und deshalb als Naturdenkmal geschützt sind. In Unterthurm stockt eine Baumgruppe aus Thujen und einer Linde, die zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung 1979 etwa 100 Jahre alt waren. Eine Fichte ist aufgrund von Borkenkäferbefall abgestorben und musste im Jahr 2017 aus Sicherheitsgründen entfernt werden.

Beschreibung	Katastralgemeinde	Kennzeichen
1 Elsbeerbaum	Altengbach	RU5-ND-15044
2 Thujen, 1 Fichte, 1 Linde	Altengbach	RU5-ND-15113
6 Winter-Linden	Altengbach	RU5-ND-15057

Tabelle 2: Naturdenkmäler in der Gemeinde Altengbach

5. Naturraum in der Gemeinde Altlenzbach

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	1.761	50%
Offenland	1.379	39%
Bauland/Siedlung	380	11%
	3.521	100%

Tabelle 3: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Altlenzbach

50% der Gemeindefläche von Altlenzbach, nämlich 1.761 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3). Das geschlossene Waldgebiet konzentriert sich auf die höheren Lagen des Flysch-Wienerwaldes im östlichen und südöstlichen Gemeindegebiet (Freiung, Hasenriegel). Auch am Nordrand der Gemeinde nahe Neu- lenzbach befindet sich ein geschlossenes Waldgebiet am Hocheichberg. Laub-Mischwälder mit Buche sind die vorherrschenden Waldtypen. Die Rotbuche ist abhängig von der Höhenlage mit Eiche, Hain- buche, Fichte und Tanne vergesellschaftet.

Das **Offenland** konzentriert sich auf die Talräume der Fließgewässer und die Hanglagen zwischen Sied- lung und Wald sowie auf höher gelegene Rodungsinseln (z.B. Steineckl, Maiß). Es nimmt eine Fläche von 1.379 Hektar und somit 39% des Gemeindegebietes ein. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Wienerwaldes ist der Anteil der Kulturlandschaft hoch.

11% der Fläche (380 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Die Siedlungsstruktur ist in der Ge- meinde Altlenzbach stark zersiedelt, mit 26 (!) eigenen Siedlungseinheiten, etwa im Lenzbachtal von der Mündung bis Lenzbachl. Auch in den Nebengraben (z.B. Prinzgraben) sowie Höhenrücken (etwa Maiß-Steineckl) gibt es Einzelhaussiedlungen. Ansonsten ist das Gebiet Streusiedlungsgebiet mit alten Höfen auf größeren bis kleineren Rodungsinseln. 172 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen, Friedhöfe sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen, Straßen und Bahnstrecken. Auch Bauernhöfe, Kleinge- bäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbebauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungs- typ hinzugefügt.

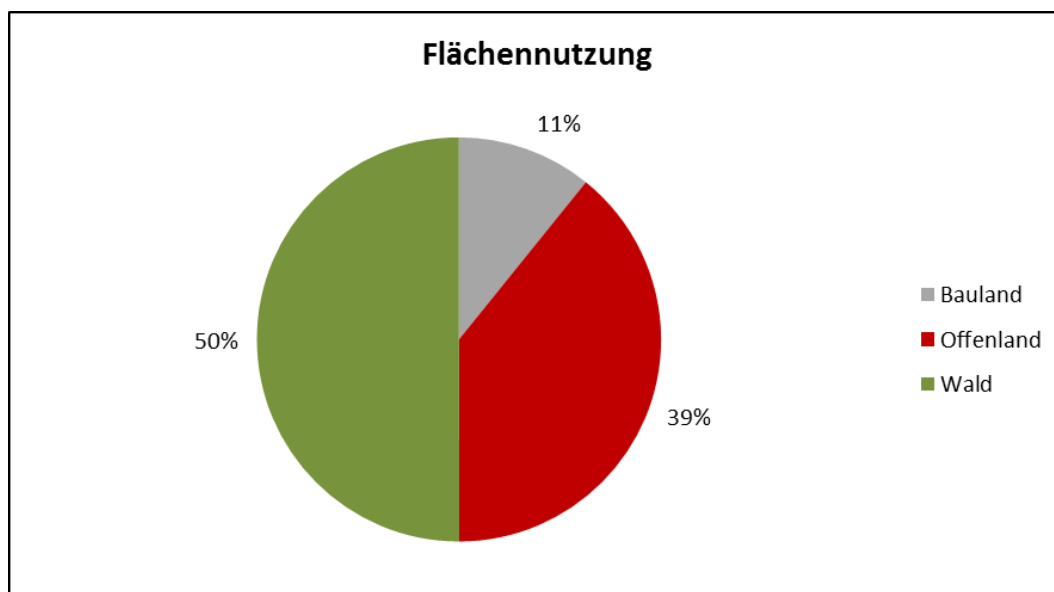


Abbildung 9: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Altlenzbach

5.1 Wald

Die Hügelkuppen und die steileren Hangbereiche des Flysch-Wienerwaldes werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen, die im Übergang zum Mostviertel stark mit Grünland durchsetzt sind. Die Hälfte der Gemeindefläche von Altengbach, über 1.700 Hektar, ist Wald. Es handelt sich vor allem im südöstlichen und östlichen Gemeindegebiet, an der Grenze zu Klausen-Leopoldsdorf und Pressbaum, um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortsmosaik gekennzeichnet sind. Buchen- und Eichen-Hainbuchenwälder dominieren im Gebiet. Auch Nadelholzaufforstungen sind im Laubwaldbestand eingestreut. Tannen kommen im Gebiet gemeinsam mit Buchen in den kühleren und höheren Lagen vor. Sie sind im Wienerwald selten geworden, da sie als Jungpflanzen vom Wild besonders gerne gefressen werden. Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen zu finden.



Abbildung 10: Mit Grünland durchsetztes Waldgebiet in der Gemeinde Altengbach (Foto: BPWW/N. Novak)

Alle Wälder in Altengbach werden bewirtschaftet, doch ist ein gewisser **Alt- und Totholzanteil** vorhanden, besonders in den schwer zugänglichen Steilhängen. Das ermöglicht holzbewohnenden Käfern, wie Eichenbock und Hirschkäfer, das Überleben. Uralte Bäume, das Altholz, und abgestorbene Äste oder Stämme von Bäumen, das Totholz, sind ein sehr wichtiger Lebensraum für tausende seltene Pilze, Flechten und Insekten. Auch höhlenbewohnende Vögel, vom Waldkauz bis zum Kleiber, sind auf Altholz angewiesen. Viele Vogelarten finden an und im Totholz Nahrung und bauen hier Bruthöhlen. Ein typischer Bewohner totholzreicher, naturnaher Laubwälder ist der Schwarzspecht. Er zimmert seine Bruthöhlen meist in abgestorbene Laubbäume. Die Höhlen werden später von anderen Vögeln, wie der Hohltaube, Fledermäusen oder dem Siebenschläfer als Quartier genutzt. Die Wälder der Gemeinde beherbergen auch einige seltene Pflanzenarten, wie z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Orchideen wie das Breitblatt-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*).

In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht. Ein deutliches Geländemerkmale in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen. Mit Hilfe der Durchwurzelung speichern Ufergehölze das Wasser im Boden und stabilisieren den Untergrund.

In den Wäldern von Altenglach ist die Rotbuche eine verbreitete Baumart. Die mesophilen **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden.

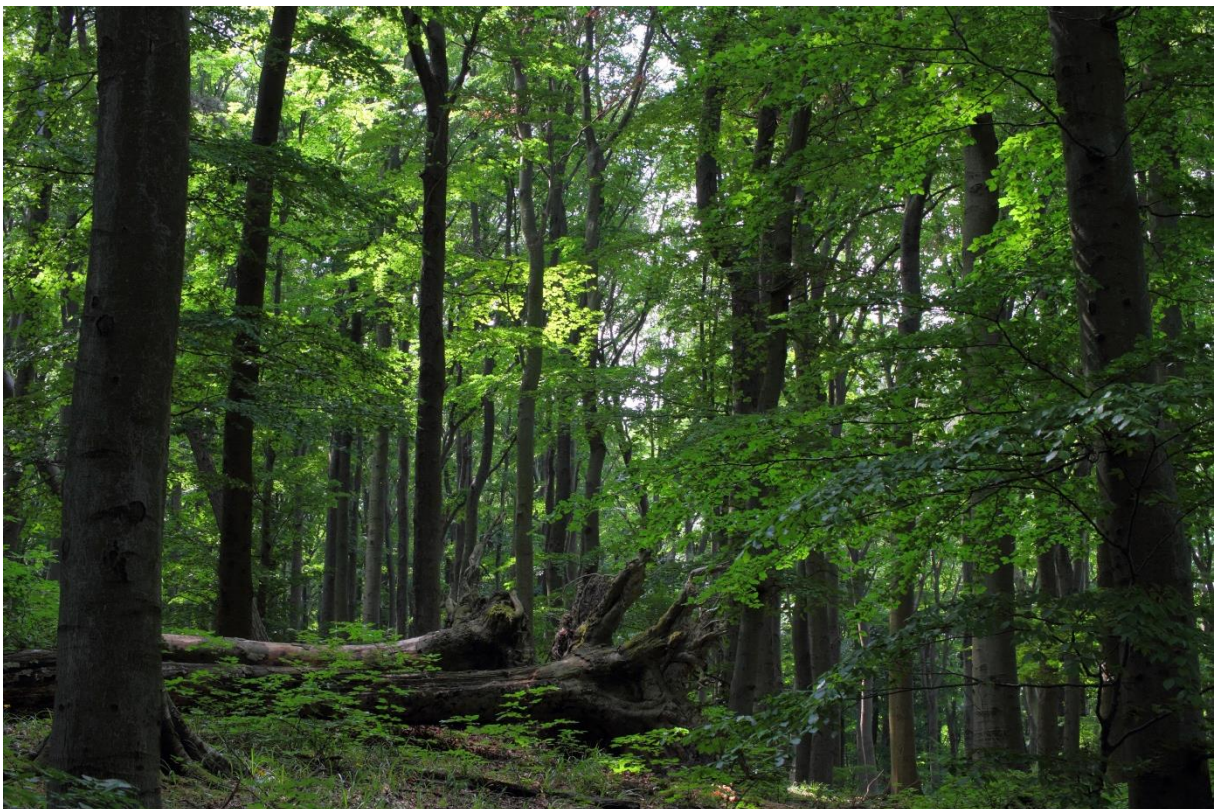


Abbildung 11: Waldmeister-Buchenwald (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Je nach Standort sind dem Rotbuchenwald Eichen und Hainbuchen in wechselnden Anteilen beige-mischt. Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.



Abbildung 12: Eichen-Hainbuchenwald zwischen Altenglbach und Linden (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

An trockeneren, wärmeren Stellen auf Geländerücken oder nach Süden ausgerichteten Hängen wachsen lichtere **Hainsimsen-Trauben-Eichenwälder** mit grasigem Unterwuchs. Von den anderen wärme-liebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen, und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** entlang von Fließgewässern. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

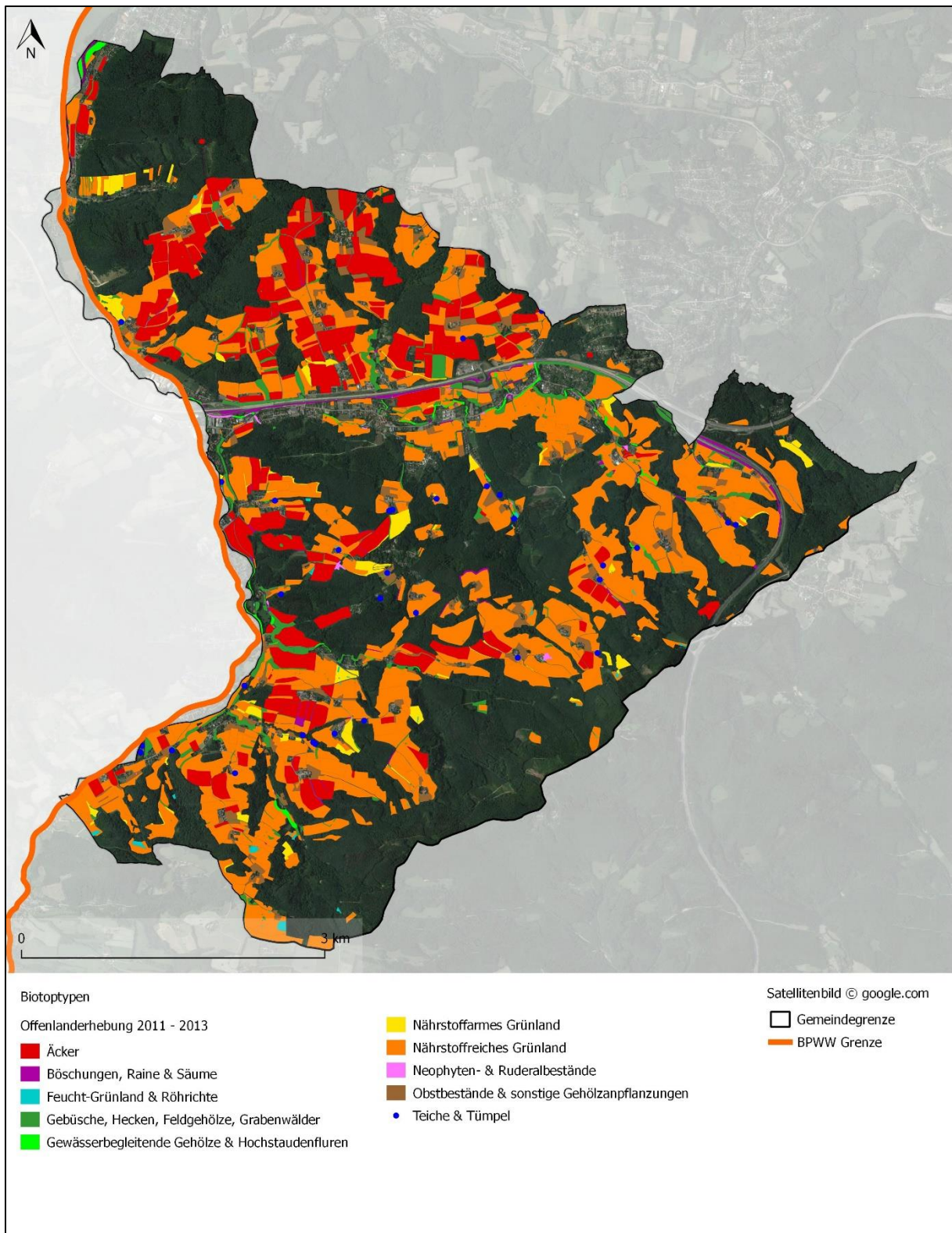


Abbildung 13: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) in der Gemeinde Altengbach

Alt Lengbach liegt im westlichsten Teil des Biosphärenpark Wienerwald. Hier wechseln die typischen artenreichen Wienerwaldwiesen mit Wäldern und einer stärker von Äckern geprägten Landschaft. Die offene Kulturlandschaft in der Gemeinde findet sich einerseits im intensiv genutzten Talbereich des Laabenbaches und des Lengbaches, und andererseits auf den reich strukturierten Wienerwaldabhängen. In diesem Bereich liegen Wiesen und Äcker, die durch Hecken und Feldgehölze aufgelockert und getrennt werden.

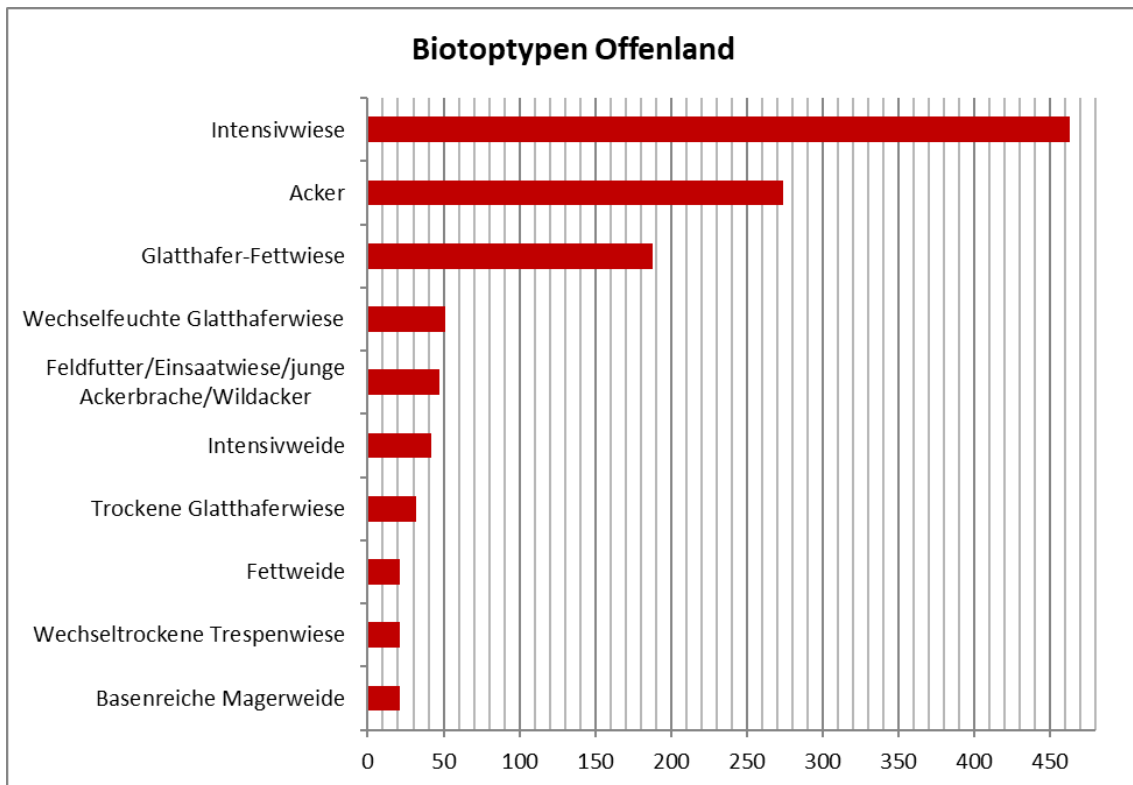


Abbildung 14: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

Landschaftlich ist das Gebiet im Vergleich zu den östlich anschließenden zentraleren Bereichen des Wienerwaldes durch einen höheren Anteil an Ackerflächen geprägt. Großflächige **Ackerbaugebiete** befinden sich nördlich von Alt Lengbach und Steinhäusl, etwa Gottleitsberg und Hart. Auch im Talboden des Laabenbaches zwischen Linden und Manzing werden größere Flächen agrarisch genutzt. **Biotoptypen des Agrarraumes** nehmen mit 322 Hektar insgesamt 23% des Offenlandes ein. Dabei handelt es sich großteils um **Äcker** (274 Hektar). Weiters sind auch **junge Ackerbrachen/Feldfutter/Einsaatwiesen** (47 Hektar) in höherem Ausmaß vorhanden. Die Flächengrößen dieser agrarischen Biotoptypen sind nicht statisch, da häufig ein Wechsel von Acker zu Ackerbrachen und Umbruch bzw. Neuansaat stattfindet.

Unter den Wiesen dominieren flächenmäßig **intensiv genutzte, vielschürige Wiesen** (463 Hektar) und **Glatthafer-Fettwiesen** (188 Hektar). Die Intensivwiesen sind artenarm, werden mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras, Wiesen-Kerbel und Löwenzahn. Da Intensivwiesen vor der Samenreife gemäht werden, müssen oft Gräser eingesät werden, damit die Wiesen ertragreich bleiben. Nur wenige Tierarten kommen mit diesen Bedingungen zurecht. Besonders intensiv genutzt werden etwa die Grünlandgebiete um Lengbachl, Gschaid, Kaltenberg und Greith. Junge, noch relativ artenarme Wiesen haben sich auf ehemaligen Ackerparzellen eingestellt.

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen (51 Hektar), welche die typischen Wienerwaldwiesen darstellen, finden sich besonders in den höheren Lagen des Flysch-Wienerwaldes (etwa Pamet) und auf Waldwiesen (z.B. am Haselriegel).

Offenland in mehr oder weniger steilen Hangbereichen ist von der natürlichen Voraussetzung her sehr vielfältig, da im Oberhangbereich zumeist recht trocken und mager und im Unterhangbereich frisch bis feucht und nährstoffreicher. Bemerkenswert in der Gemeinde sind die mageren **wechseltrockenen Trespenwiesen** (21 Hektar) am Hocheichberg und Steineckl. Diese sind sehr bunt und kräuterreich. Darunter sind zahlreiche vegetationsökologisch hochwertige Flächen mit besonders artenreichen Beständen (z.B. mit Vorkommen verschiedener Orchideen). **Trockene Trespenwiesen** (3 Hektar) sind nur äußerst kleinflächig entwickelt, etwa als schmaler Waldsaumstreifen bei Linden. **Feuchtwiesen** waren vermutlich in Altlenzbach niemals besonders häufig, nun zählen sie hier zu den allergrößten Raritäten. Feucht-Grünland wurde in den letzten Jahrzehnten oftmals durch Drainagierungen trocken gelegt.

Einen größeren Anteil am Grünland nehmen auch **Intensivweiden** (42 Hektar) und **Fettweiden** (21 Hektar) ein. Intensiv beweidete Flächen befinden sich etwa südwestlich von Steinhäusl, beim Schönhof und beim Fallenzhof. Fettweiden (beweidetes Pastinaco-Arrhenatheretum) liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, besonders großflächig westlich von Öd. Innerhalb der Viehhaltung überwiegen Rinder. Alternativ dazu hat sich ein relativ hoher Anteil an Pferdehaltung etabliert, welche zum Teil auch auf Dauerweiden stehen. Nur wenige Betriebe haben Schafe (z.B. nördlich des Fallenzhofes) oder Hirsche (Lichtenstein).

12% (167 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Gehölze**. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche und Einzelbäume, erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten.



Abbildung 15: Gebüschreiche Landschaft östlich von Ödengraben (Foto: BPWW/N. Novak)

Großflächige **Laubbaumfeldgehölze** aus standorttypischen Baumarten wachsen etwa zwischen Alt-lengbach und Steinhäusl, beim Edhof sowie beim Schloss Tannenmühle. Die Strauchflora mit Weißdorn, Hasel, Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen, Rot-Hartriegel, Dirndl, Heckenrosen etc. ist äußerst reichhaltig und bietet dementsprechend auch einer Vielzahl an Tieren Lebensgrundlagen. Bemerkenswert ist das zerstreute Vorkommen von **landschaftsprägenden Einzelbäumen** (durchaus auch stärkeres Baumholz und Starkholz) inmitten des Grünlandes, und hier vor allem der Bestand an Elsbeere. Typische Landschaftselemente sind auch Obstbaumzeilen sowie **Grabenwälder** in talwärts verlaufenden Gräben und Hohlwegen. Auf den Böschungen der Autobahn haben sich teilweise **Sukzessionsgehölze** etabliert.

Streuobstwiesen finden sich vor allem in Siedlungs- und Gehöftnähe. Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Lengbaches und anderer Fließgewässer finden sich teilweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. **Grabenwälder** nehmen Teilbereiche des Bachufers des Großgrabenbaches, des Lengbaches beim Fallenzhof sowie des Unterlaufs des Harterbaches ein. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes. Entlang des Laabenbaches finden sich **strauch- und gestrüppreiche Böschungen**.

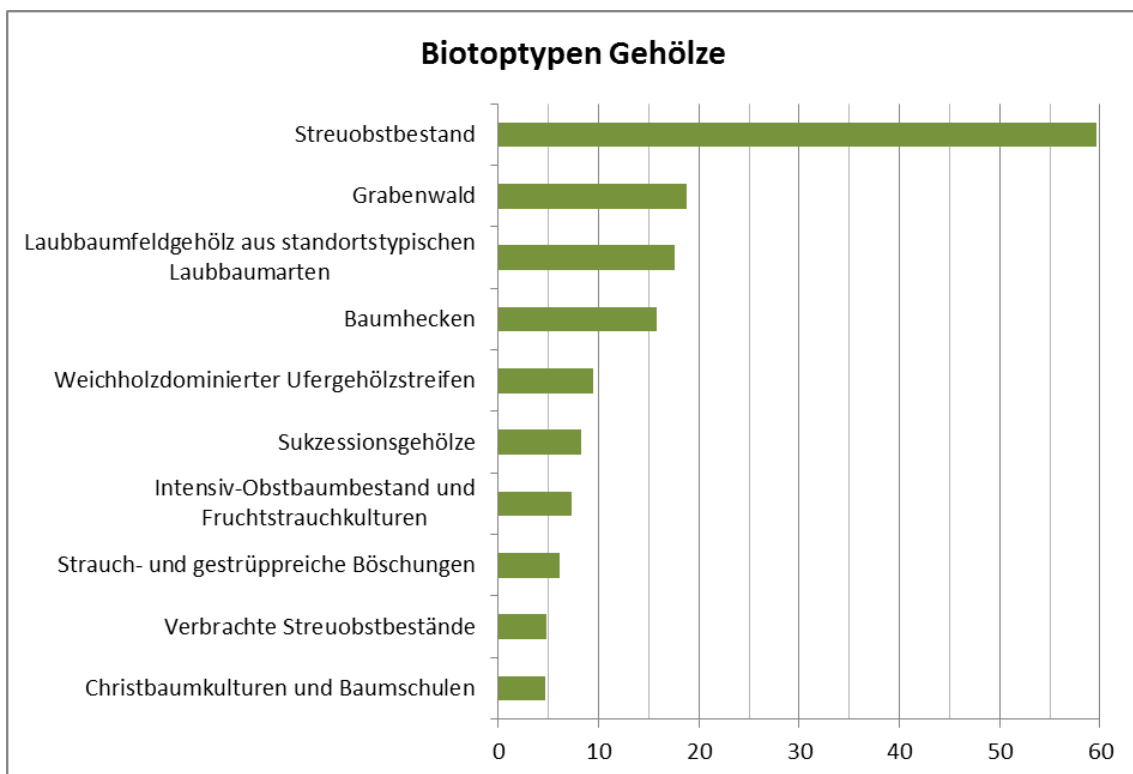


Abbildung 16: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

0,5% (6 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen). Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenlanderhebung nur in geringem Ausmaß untersucht wurden. Der **Laabenbach** verläuft im Raum Altlenzbach und nördlich davon in einem stark regulierten Profil in recht naturfernem Zustand mit stark von Japan-Staudenknöterich bewachsenen Böschungen. Eine vollständige Darstellung der Fließgewässer findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Altlenzbach, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt vorhanden, etwa einzelne Fischteiche. Insgesamt wurden bei der Offenlanderhebung zehn mesotrophe Teiche und ein naturnaher Tümpel aufgenommen. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln.

Naturschutzfachlich weniger interessant sind naturferne Teiche, etwa der Fischteich beim Schloss Tanenmühle. In solchen künstlich angelegten Teichen werden leider häufig Karpfen und Hecht eingesetzt. Sie machen ihn für Amphibien unbewohnbar, da sie Laich, Larven und sogar erwachsene Tiere fressen. Ein weiterer naturferner Teich liegt hofnah beim Sandlhof. Das Gewässer ist mit einer Steinmauer und lokal mit Blockwurf befestigt. Trotz der naturfernen Struktur haben sich randlich eine Verlandungsvegetation und auf der Wasserfläche eine Wasserlinsen-Decke ausgebildet. Ein dichter Algenbewuchs zeigt jedoch einen starken Nährstoffeintrag.

Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten. Obwohl es natürliche stehende Gewässer im Gemeindegebiet nur selten gibt, kommen kleine Gartenteiche als Amphibien- und Libellenbiotope in Frage.

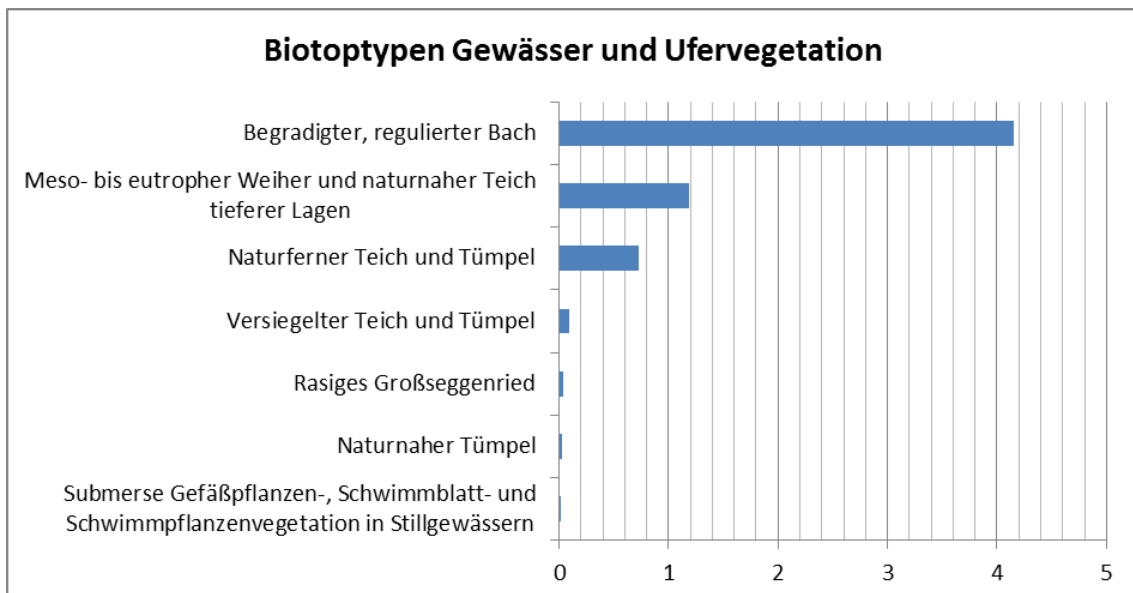


Abbildung 17: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiotoptypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Begradigter, regulierter Bach	4,16	0,30%	0,12%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	1,18	0,09%	0,03%
Naturnaher Tümpel	0,03	0,00%	0,00%
Naturferner Teich und Tümpel	0,73	0,05%	0,02%
Versiegelter Teich und Tümpel	0,09	0,01%	0,00%
Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern	0,01	0,00%	0,00%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Quellflur der tieferen Lagen	0,04	0,00%	0,00%
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,82	0,06%	0,02%
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	0,09	0,01%	0,00%
Rasiges Großseggenried	0,03	0,00%	0,00%
Pfeifengras-Streuweise	1,78	0,13%	0,05%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	0,84	0,06%	0,02%
Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (<i>Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris</i> -Wiese)	0,26	0,02%	0,01%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,73	0,05%	0,02%
Gehölzreiche Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,53	0,04%	0,02%
Sonstige Neophytenflur	1,23	0,09%	0,03%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (<i>Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum</i>)	31,69	2,30%	0,90%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (<i>Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum</i>)	50,84	3,69%	1,44%
Glatthafer-Fettwiese (<i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i>)	187,74	13,61%	5,33%
Fuchsschwanz-Frischwiese (<i>Ranunculo repentis-Alopecuretum</i>)	4,95	0,36%	0,14%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	7,66	0,56%	0,22%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	4,21	0,31%	0,12%
Intensivwiese	462,85	33,56%	13,15%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	47,38	3,44%	1,35%
Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (<i>Anthoxantho-Agrostietum</i>)	4,23	0,31%	0,12%
Basenreiche Magerweide (<i>Festuco-Cynosuretum</i>)	20,88	1,51%	0,59%
Intensivweide (<i>Lolio-Cynosuretum</i>)	42,25	3,06%	1,20%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
Fettweide (beweidetes Pastinaco-Arrhenatheretum)	21,44	1,55%	0,61%
Montane Goldhaferwiese	0,69	0,05%	0,02%
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)	3,15	0,23%	0,09%
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	21,13	1,53%	0,60%
Beweideter Halbtrockenrasen	1,25	0,09%	0,04%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trocken grünlandes	0,63	0,05%	0,02%
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trocken grünlandes	0,05	0,00%	0,00%
Trocken-warmer Waldsaum	1,74	0,13%	0,05%
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	0,56	0,04%	0,02%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	8,77	0,64%	0,25%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	6,15	0,45%	0,17%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	0,70	0,05%	0,02%
Acker	273,74	19,85%	7,77%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	1,21	0,09%	0,03%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,10	0,01%	0,00%
Artenreiche Gebüsche und Hecken	0,79	0,06%	0,02%
Feuchtgebüsche	0,04	0,00%	0,00%
Robinien-Gehölz	0,67	0,05%	0,02%
Baumhecken	15,77	1,14%	0,45%
Naturferne Baumhecken und Windschutzstreifen	3,76	0,27%	0,11%
Baumreihen und Alleen	1,40	0,10%	0,04%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	9,45	0,69%	0,27%
Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen	2,43	0,18%	0,07%
Naturferner Ufergehölzstreifen	0,38	0,03%	0,01%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	1,03	0,07%	0,03%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	17,54	1,27%	0,50%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	3,93	0,28%	0,11%
Streuobstbestand	59,60	4,32%	1,69%
Verbrachte Streuobstbestände	4,76	0,35%	0,14%
Intensiv-Obstbaumbestand und Fruchtstrauchkulturen	7,29	0,53%	0,21%
Christbaumkulturen und Baumschulen	4,72	0,34%	0,13%
Sukzessionsgehölze	8,23	0,60%	0,23%
Grabenwald	18,74	1,36%	0,53%
Lärchweiden	0,15	0,01%	0,00%
	1.379,21	100,00%	39,17%

Tabelle 4: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Altlenzbach mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen

Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehmteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten (unter anderem Vögel, Amphibien, Fische, Libellen, Käfer, Mollusken).

Unter dem Biotoptyp submerse Vegetation sind alle Typen einer Wasservegetation in stehenden Gewässern zusammengefasst. Die Vegetation wird von an der Wasseroberfläche schwimmenden und/oder submers schwebenden Arten gebildet. Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 3150) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach wurden bei der Offenlanderhebung 10 meso- bis eutrophe Teiche mit einer Gesamtfläche von 1,18 Hektar aufgenommen.

Ein Teich mit seltenen Schachtelhalmen liegt am Areal des ehemaligen Steinbruches Steineckl (auch Negri-Steinbruch genannt) in Maß. Der hier abgebaute Flysch-Sandstein wurde beim Bau des Neuen Linzer Doms verwendet.

Ein eutropher, naturnaher Teich liegt in einer Verflachung am hangunteren Rand der Rodungsinsel Reinthal südlich von Steineckl. Die Uferlinie ist mäßig steil und die Wasserzufuhr erfolgt über Entwässerungsrohre. 3% der Wasserfläche sind mit Rohrkolben verlandet. Rund um den Teich wächst ein einreihiger, lückiger Ufergehölzsaum aus jungen Schwarz-Erlen.

Beim Edlhof südlich von Innerfurth befindet sich hofnah ein naturnaher Teich mit Verlandungsvegetation, die dem Biotoptyp der Gewässervegetation zugeordnet wurde. Die Zone mit der Verlandungsvegetation ist bis zu vier Meter breit. Auf ca. 10% der Fläche wachsen submerse und schwimmende Algen. Lokal finden sich als Zierpflanzen eingebrachte Seerosen. Randlich grenzt ein Großröhricht mit Breitblatt-Rohrkolben (*Typha latifolia*) und dahinter ein Simsenröhricht mit Grau-Simse (*Juncus inflexus*) und Flatter-Simse (*Juncus effusus*) an. In kleinen Teilbereichen hat sich der invasive Neophyt Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*) etabliert. Am Uferböschungsscheitel stocken vereinzelt junge Obstbäume, lokal landschaftsprägende Baumgruppen (v.a. Sommer-Linde) und naturnahe Gehölzverjüngung. Die Fläche stellt einen wichtigen Lebens- und Rückzugsraum für zahlreiche Tierarten dar, u.a. Unken, Frösche, Vögel, Ringelnatter. Sie ist Teil eines hochwertigen Biotopkomplexes und unbedingt erhaltenswert.



Abbildung 18: Naturnaher Teich beim Edlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und –befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Teich beim Edlhof liegt inmitten einer intensiver genutzten Glatthafer-Fettwiese. Ein Eintrag von Nährstoffen sollte unbedingt verhindert werden. Die Uferzone sollte regelmäßig in geringem Ausmaß gepflegt und bis auf einzelne Gehölze offen gehalten werden. Die Goldrute muss zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung unbedingt nachhaltig bekämpft werden (Methoden siehe Kapitel 5.3.2). Der landschaftspflegende Altbaum-Bestand sollte durch rechtzeitiges Nachsetzen gesichert werden. Wenn möglich sollte der Wasseraustausch bzw. der Wasserdurchfluss erhöht werden.

Da Fische, besonders Goldfische, Kois und Sonnenbarsche, Kaulquappen und Molchlarven fressen, sollte der Einsatz von Fischen bei als Fischteiche genutzten Gewässern auf ein Minimum beschränkt werden.

Naturnaher Tümpel

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Altlenzbach wurde bei der Offenlanderhebung ein naturnaher Tümpel mit einer Größe von 290 m² aufgenommen. Dieser liegt am Rand der Grünlandflächen von Klein-Greith bereits im Waldgebiet. Das Gewässer ist durch die umliegenden Gehölze stark beschattet, und es zeigt sich ein deutlicher Eintrag von Falllaub.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.).

Maßnahmen und Schutzziele:

Bei Bewirtschaftungsmaßnahmen im Umfeld ist besonders sorgfältig umzugehen, und ein Nährstoffeintrag aus umliegenden Grünland- und Ackerflächen soll durch das Anlegen einer Pufferzone (wenn möglich aus standortgerechten Ufergehölzen) verhindert werden.

FEUCHTGRÜNLAND

Quellflur der tieferen Lagen

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Quellfluren des Offenlandes sowie innerhalb von Feldgehölzen, die nicht in Flachmooren oder Quellwäldern liegen und keine Sinterbildung aufweisen. Auffällige Arten sind Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*), Sumpf-Vergissmeinnicht (*Myosotis scorpioides*), Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*) und Bachbunge (*Veronica beccabunga*). In schattigen Beständen sind Hochstauden, wie z.B. Wimper-Kälberkopf (*Chaerophyllum hirsutum*), Wechselblatt-Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*) und Bitter-Schaumkraut (*Cardamine amara*) häufig.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach wurde bei den Erhebungen eine Quellflur mit einer Fläche von 0,04 Hektar vorgefunden. Diese liegt auf einer kleinen Rodungsinsel am Ochsengraben-Talschluss südlich von Kienberg. Der Feuchtbereich befindet sich innerhalb einer Kohl-Kratzdistelwiese, welche unmittelbar an einen Fichtenforst angrenzt. Entlang einer 5 Meter breiten, nassen Rinne hat sich eine Quellflur mit Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Wasser-Quellgras (*Catabrosa aquatica*), Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und diversen Kleinseggen ausgebildet. Es ist das einzige Vorkommend des stark gefährdeten Wasser-Quellgrases in der Gemeinde und eines der wenigen im Wienerwald. Diese Art ist durch Entwässerungen sehr selten geworden.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Grundwasserabsenkung und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Es handelt sich um einen äußerst seltenen Biotoptyp im Wienerwald, da diese Bereiche oftmals durch Entwässerungsmaßnahmen trocken gelegt wurden. Es sollte kein Nährstoffeintrag auf der Fläche erfolgen und bei Düngung der angrenzenden Wiesen ein größerer Abstand eingehalten werden.

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern. Ein Teil der Bestände ist als FFH-Lebensraumtyp 7230 oder 6410 geschützt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Altengbach 18 Einzelflächen dieses Bio- toptyps mit einer Gesamtfläche von 0,82 Hektar ausgewiesen. Sie sind im Gemeindegebiet meist in den Talböden der Fließgewässer (etwa Ochsengraben und Prinzbach) zu finden.

Eine großflächige Vernässung liegt im Bereich eines Hangwasseraustrittes im Oberhangbereich einer wechselfeuchten Glatthaferwiese südwestlich von Audorf. Der Kleinsumpf besteht aus einem mosaik- artig verzahnten Großseggenried mit Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) und Grau-Simse (*Juncus inflexus*), einzelnen Horsten von Pfeifengras (*Molinia* sp.) sowie einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Bemerkenswert ist das Vorkommen zweier kleinflächiger Davall-Seggenrieder mit deutlicher Horstbil- dung. Insgesamt zeigt sich eine starke Verbrachung mit Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) bzw. Grau-Simse (*Juncus inflexus*). Die Fläche wird von der angrenzenden Weidefläche abgezünt.



Abbildung 19: Horst der seltenen Davall-Segge in einem feuchten Kleinsumpf südwestlich von Audorf (Foto: BPWW/P. Biskup)

Zwei Vernässungen liegen inmitten einer großflächigen Magerwiese innerhalb der Serpentin der Straße südlich von Schoderleh. In einer zungenförmigen Nassgalle am Nordrand der Fläche zeigt sich ein Vegetationsmosaik aus einem rasigen basenreichen Kleinseggenried mit dominant Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Davall-Segge (*Carex davalliana*), einem rasigen Hochgrasbestand mit Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und einem rasigen Großseggenried mit Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*). Dazwischen und in den randlichen Teilbereichen tritt der Charakter einer wechselfeuchten Glatthaferwiese hervor. Vereinzelt findet sich Jungwuchs von Liguster. Das Biotop ist Teil eines hochwertigen Biotopverbundes mit den umliegenden wechselfeuchten Wiesen und unbedingt erhaltenswert.

Eine weitere degradierte Nassgalle liegt inmitten eine wechselfeuchten Glatthaferwiese als Rest einer vormals ausgedehnten Feuchtwiese östlich des Hofes Käsmacher westlich von Hochstraß. In der Artengarnitur finden sich Reste von magerer bis nährstoffreicher Vegetation des Feucht- und Nassgrünlandes. Bemerkenswert ist das vereinzelte Vorkommen von Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Die Fläche wird einmal jährlich gemäht und mit Kühen nachbeweidet. Sie hat trotz einer starken Beeinträchtigung durch eine Drainagierung noch eine gewisse Bedeutung als Feuchtbiotop. Ein Nährstoffeintrag sollte durch die Anlage einer nicht-gedüngten Pufferzone verhindert werden.

Am Hangscheitel beim Edlhof südlich von Innerfurth liegt ein hofnaher Streuobstwiesenkomplex. Der Obstbestand wird von alten Birnbäumen dominiert. Darunter hat sich eine Glatthafer-Fettwiese ausgebildet, in welcher neben einem naturnahen Teich auch eine degradierte Nassgalle eingebettet ist. In diesem Teilbereich herrschen Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und Hasen-Segge (*Carex leporina*) vor. Es ist ein deutlicher Stickstoffeintrag aus den angrenzenden Flächen ersichtlich.



Abbildung 20: Überdüngte Nassgalle in einem Streuobstbestand beim Edlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Eine kleine Rodungsinsel liegt am Ochsengraben nordöstlich von Laaben. Die Fläche ist überdüngt und wenig vernässt. Die ehemalige Feuchtwiese ist nur mehr als degradierte Nassgalle mit einem höheren Anteil an Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und rudimentärem Charakter einer Kohl-Kratzdistelwiese erhalten.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quelfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein. Die Nassgallen in der Wiese südlich von Schoderleh zeigen Beeinträchtigungen durch Drainageversuche und Bodenverletzungen infolge von Befahrung.



Abbildung 21: Bodenverletzungen in den Feuchtbereichen der Magerwiese südlich von Schoderleh (Foto: BPWW/P. Bisкуп)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe in der Gemeinde sind großteils aus hochwertigen Feuchtflächen (z.B. Kleinsiegenriede, Pfeifengraswiesen) durch falsche Nutzung (Düngereintrag, intensive Beweidung, u.a.) hervorgegangen. Mögliche Schutzmaßnahmen für diesen Biotoptyp sind daher Anlage von düngerefreien Pufferzonen und Einzäunen auf Weideflächen. Außerdem sollten keine weiteren Drainagierungen vorgenommen werden.

Um die seltenen Biotope zu erhalten, sollten die Feuchtbereiche einmal pro Jahr bzw. die nässesten Flachmoorteile alle 2-3 Jahre schonend händisch gemäht werden. Auch in den verbrachenden bzw. leicht verbuschenden Bereichen (etwa im Nordteil bei Schoderleh) bzw. eutrophierten Teilen muss die Mahdfrequenz erhöht werden. Viele degradierte Nassgallen in der Gemeinde Altlangbach wurden aufgrund der dringend notwendigen Erhaltungsmaßnahmen als Handlungsempfehlungsflächen (siehe Kapitel 5.2.4) ausgewiesen.

Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Biotoptypen des Feuchtgrünlandes sind durch Trockenlegungen sehr selten geworden und heute eine Besonderheit. In der Gemeinde Altlenzbach wurden drei Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedern mit einer Gesamtfläche von 0,09 Hektar ausgewiesen. Eine Nassgalle liegt inmitten von Magerwiesen an der kurvenreichen Straße bei Schoderleh. Es handelt sich um ein lückiges und moosreiches, basenreiches Kleinseggenried. Es dominieren Davall-Segge (*Carex davalliana*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Grau-Simse (*Juncus inflexus*). Weiters erreichen Arznei-Baldrian (*Valeriana officinalis*) und Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) hohe Deckungswerte. Besonderheiten sind die vereinzelt Vorkommen von Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*) und Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*). Laut mündlicher Mitteilung des Bewirtschafters haben Grad und Ausdehnung der Vernässung in den vergangenen Jahren zugenommen.

Ein kleines Feuchtwiesenareal liegt im Randbereich einer degradierten wechselfeuchten Wiese bei Haagen. Es kommen Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*), Davall-Segge (*Carex davalliana*) und Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) vor.

Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Überweidung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Düngereintrag von benachbarten intensiv bewirtschafteten Flächen gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Davall-Seggenrieder in der Gemeinde sollten nur einmal pro Jahr (Anfang September) oder alle zwei Jahre gemäht werden und nicht in das teilweise häufigere Mahdregime der umliegenden Wiesenbereiche miteinbezogen werden. Die Anlage düngerfreier Pufferzonen verhindert den Nährstoffeintrag aus angrenzenden intensiver genutzten Flächen.

Pfeifengras-Streuwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*), das Sumpf-Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) und der Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), vor.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach sind 7 Flächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 1,78 Hektar nachgewiesen worden. Diese liegen fast alle im südlichen Gemeindegebiet bei Audorf und Pamet.



Abbildung 22: Pfeifengras-Bestand auf einer Rodungsinsel südlich von Audorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auf dem feuchten bis nassen Zentralteil einer Rodungsinsel südlich von Audorf ist eine Pfeifengras-Streuwiese ausgebildet. Es dominieren Kleinseggen, vor allem die Hirse-Segge (*Carex panicea*), sowie Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Die Fläche ist reich an Orchideen und in Teilbereichen herrscht die Trollblume (*Trollius europaeus*) vor. In einer zentral gelegenen Hangmulde finden sich Anteile einer ungedüngten Sumpfwiese mit Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*). Es sind keine Drainagen erkennbar. Gemeinsam mit den angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiesen handelt es sich um ein sehr hochwertiges Biotop mit dem Vorkommen von 11 gefährdeten Pflanzenarten, weshalb es als Spitzenfläche ausgewiesen wurde (siehe Kapitel 5.2.3).

Eine weitere artenreiche, intakte Feuchtwiese liegt auf einem Oberhang bei der Wiesenhausstraße zwischen Pamet und Forsthof östlich von Laaben. Der Bestand ist als Pfeifengras-Streuwiese anzusprechen, die von Kleinseggen dominiert wird, vorwiegend Bleich-Segge (*Carex pallescens*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Des Weiteren finden sich auf der Fläche große Bestände von Orchideen (*Dactylorhiza majalis* agg.) und sehr lokal auch die Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*). Signifikant ist auch das Auftreten von Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Weiß-Germer (*Veratrum album*). Das Biotop liegt aufgrund seiner Flächengröße und des Vorkommens vieler seltener Arten in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Der Bestand weist 20 gefährdete Pflanzenarten auf.



Abbildung 23: Frisch gemähte Pfeifengraswiese bei der Wiesenhausstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

In der westlich anschließenden wechselfeuchten Glatthaferwiese liegen ebenfalls zwei kleine feuchtegetönte Reste einer wohl ehemals größerflächigeren Feuchtwiese. Es handelt sich um Pfeifengras-Streuweisen, die nur suboptimal ausgebildet sind. Es dominieren Kleinseggen, beigemischt sind Elemente wechselfeuchter Galtthaferwiesen. In den Flächen finden sich zerstreute Vorkommen von Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Trollblume (*Trollius europaeus*) und Fingerwurz (*Dactylorhiza* spp.). Als Störungszeiger kommt lokal Schilf (*Phragmites australis*) vor.



Abbildung 24: Pracht-Nelke auf einer intakten Feuchtwiese zwischen Pamet und Forsthof (Foto: BPWW/N. Novak)

Abseits der südlichen Hauptvorkommen gibt es eine kleinflächige Pfeifengras-Streuweise auf einer zungenförmigen Vernässung im Norden des Hofes des Büchlbauers westlich von Steineckl. Inmitten einer Streuobstwiese liegt eine schwach drainagierte Feuchtwiese. In diesem Bereich hat sich eine dicht niedrigwüchsige, von Kleinseggen dominierte Pfeifengraswiese ausgebildet. Es herrschen Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Blau-Segge (*Carex flacca*) vor, lokal auch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Weiters treten Kräuter der wechselfeuchten Glatthaferwiesen hinzu.

Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Auf einer kleinen Rodungsinsel südwestlich des Waldhofs östlich von Innerfurth liegt in einer zungenförmig schräg über den Hang ziehenden Nassgalle eine Pfeifengraswiese mit dominant Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und verstärktem Vorkommen von Feuchtezeigern (insbesondere von Kleinseggen) ausgebildet. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht und mit Mist gedüngt. Die Artenzusammensetzung ist aufgrund des Nährstoffeintrages nur rudimentär ausgebildet.

Eine durch Drainagierungen beeinträchtigte Pfeifengras-Streuwiese liegt auf einem Oberhang bei Pamet südlich von Innerfurth. Es handelt sich dabei um eine relativ schön ausgeprägte Feuchtwiese mit dominanten Kleinseggen, v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*), und bemerkenswerten Vorkommen von Fingerwurzeln (*Dactylorhiza majalis x incarnata*). Aufgrund der Entwässerung erreicht das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) nur geringe Deckungswerte. Ein Nährstoffreichtum wird durch das häufige Vorkommen von Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) angezeigt.



Abbildung 25: Drainagierte, aber dennoch gut erhaltene Pfeifengras-Streuwiese bei Pamet (Foto: BPWW/P. Biskup)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pfeifengraswiesen sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht werden, um sie in einem guten Zustand zu erhalten. Bei Flächen im Nahbereich von intensiver genutzten Wiesenflächen ist mit einem Eintrag von Nährstoffen zu rechnen. Die Anlage einer düngerefreien Pufferzone wird daher hier empfohlen. Bei drainagierten Beständen, wie in Pamet, könnte eine Wiedervernässung den Erhaltungszustand verbessern.

Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie der Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach liegen insgesamt 7 Einzelflächen von Kohl- und Bach-Kratzdistelwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 0,84 Hektar. Diese wachsen vor allem auf kleinen Waldwiesen im südlichen und südöstlichen Gemeindegebiet.

Südöstlich des Hofes Käsmacher bei der A21-Ausfahrt Hochstraß liegt im Waldgebiet die Rodungsinsel „Waldwiese“. Am sehr feuchten bis mäßig nassen, schattigen südlichen Waldrand hat sich eine Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese ausgebildet. Es dominieren Hirse-Segge (*Carex panicea*), Seegrass-Segge (*Carex brizoides*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). Bemerkenswert ist der ausgesprochene Orchideenreichtum mit Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*). Der Bestand ist insgesamt mäßig lückig und hochwüchsig. Er geht mosaikartig in die angrenzende Fuchsschwanz-Frischwiese über.

Ein besonders schön ausgeprägter Bestand wächst auf einer kleinen Rodungsinsel südöstlich von Sandlhof ("Wurzelwiese"). Auf dem hangunteren Streifen des großflächigen Wiesenkomplexes hat sich am Waldrand eine Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese ausgebildet. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden Trespen- und Glatthaferwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und hat eine besondere Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes. Daher wurde es bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgezeichnet (siehe Kapitel 5.2.3).



Abbildung 26: Bach-Kratzdistel am Waldrand der Wurzelwiese südöstlich von Sandlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Mit der Intensivierung verbunden ist auch eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes, der sich insbesondere auf die wiesenbrütenden Vogelarten negativ auswirkt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Bach-Kratzdistelwiesen sollten typgemäß bewirtschaftet und zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden. Bei entwässerten Beständen sollten die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wenn möglich wiederhergestellt werden.

Manche der Bach-Kratzdistelwiesen sind deutlich zu intensiv genutzt. Hier sollte auf eine Düngung zur Gänze verzichtet und anfangs eine zweimalige Mahd zur Aushagerung durchgeführt werden. So liegt etwa östlich von Linden an einem Laabenbach-Zubringer eine kleine Rodungsinsel. Die bachnahe Fettwiese ist dicht hochwüchsig, grasdominiert und kräuterarm. Es herrscht Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) vor. Unter den Kräutern sticht nur die Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) häufig hervor. Als expliziter Störungszeiger tritt deutlich Graben-Rispe (*Poa trivialis*) auf, seltener auch Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*). Der bachnahe, feuchte Teilbereich wird von einer Kohl-Kratzdistelwiese eingenommen, während im hangseitigen Bereich eine Glatthafer-Fettwiese vorherrscht.

Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (*Cirsium palustre*-*Scirpus sylvaticus*-*Caltha palustris*-Wiese)

Kurzcharakteristik:

Diese extensiven Feuchtwiesen sind arten- und blütenreiche Wiesen, bei denen durch Staunässe oder Quellaustritte eine sehr hohe Bodenfeuchtigkeit vorherrscht. Der Biotoptyp unterscheidet sich von den gedüngten Feuchtwiesen durch das deutliche Vorhandensein von Arten des Calthion-Verbandes und dem Zurücktreten von Fettwiesenarten. Sie gehören in optimaler Ausprägung zu den botanisch reichhaltigsten Biotopen, sind jedoch als anthropogen geprägte Biotope auf eine extensive Bewirtschaftung angewiesen.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Alt Lengbach 7 Einzelflächen von ungedüngten feuchten Fettwiesen mit einer Gesamtfläche von 0,26 Hektar ausgewiesen.

An der Wiesenhausstraße östlich von Laaben liegt in Oberhanglage noch der intakte Rest einer ehemals wohl größerflächigeren Feuchtwiese. In einer knapp unterhalb der Böschung befindlichen Hangverflachung befindet sich eine kleinflächige Nassgalle. Hier dominieren Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Leider zeigen sich Beeinträchtigungen durch Traktorspuren. Das Biotop liegt dennoch gemeinsam mit der nördlich angrenzenden Pfeifengras-Streuwiese aufgrund seiner Flächengröße und dem Vorkommen seltener Arten in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und wurde als Spitzenfläche (Kapitel 5.2.3) ausgewiesen.



Abbildung 27: Nassgalle mit Gewöhnlich-Waldbinse und Schmalblatt-Wollgras (Foto: BPWW/P. Biskup)

Südwestlich von Hochstraß liegt im Waldgebiet die Rodungsinsel „Greithwiese“. In nassen Hangrinnen bzw. Hangmulden haben sich räumlich voneinander getrennt drei Sumpfbereiche mit einer ungedüngten feuchten Fettwiese ausgebildet. Es dominieren Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Die Bestände liegen gemeinsam mit der angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiese in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und wurden aufgrund der Seltenheit von Feuchtflächen ebenfalls als Spitzenflächen (Kapitel 5.2.3) ausgewiesen. Als Störzeiger tritt randlich lokal dominant der Wimper-Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*) auf. Hangabwärts im Waldgebiet ist anhand eines Brunnenschachtes eine Drainage erkennbar.

Östlich des Lichtensteinhofes liegt an der Straße südlich von Altlenzbach ebenfalls eine Rodungsinsel. Auf einer wechselfeuchten Glatthaferwiese hat sich hangmittig auf einer Vernässung eine ungedüngte feuchte Fettwiese mit Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) ausgebildet. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht. Im Nordosten grenzt eine Intensivwiese an.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, Qualitätsverlust durch Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung oft in Kombination mit Entwässerung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Bei völliger Nutzungsaufgabe verbrachen die Wiesen zunehmend.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Flächen sollten weiterhin typgemäß bewirtschaftet und ein- bis zweimal pro Jahr erst ab der Gräserblüte gemäht werden. Auf Düngung sollte zur Gänze verzichtet werden. Eine Einbeziehung in die intensivere Bewirtschaftung der umliegenden Flächen (Glatthafer-Fettwiesen, Einsaatwiesen) sollte dringend unterlassen bleiben, etwa auf der Rodungsinsel östlich des Lichtensteinhofes. Bei entwässerten Beständen, etwa auf der „Greithwiese“, sollten die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wenn möglich wiederhergestellt werden.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Altlenzbach liegen 69 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 31,69 Hektar. Die Bestände konzentrieren sich auf die Gebiete um Lengbachl, Steineckl und Schoderleh, aber auch im restlichen Gemeindegebiet liegen verstreut trockene Glatthaferwiesen. Die Trockenwiesen sind meist sehr blütenreich mit einem hohen Anteil an Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Der Blütenreichtum ist äußerst relevant für eine artenreiche Insektenwelt. Manche trockene Glatthaferwiesen, etwa in Unterthurm, haben sich auf ehemaligen Ackerparzellen entwickelt.

Ein großflächiger Wiesenkomplex liegt unmittelbar unterhalb des Hofes vom Spitzbauern östlich von Innerfurth. Es handelt sich um eine trockene Glatthaferwiese in typischer Ausbildung. Der Bestand ist lückig, niedrig- bis mittelhochwüchsig, mit einer sehr abwechslungsreichen Vegetationsstruktur. Es dominiert der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Häufig sind auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) beigemischt. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen des Weiden-Alants (*Inula salicina*). Im östlichen Teilbereich geht die Glatthaferwiese in eine wechselltrockene Trespenwiese über. Hier dominieren Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*) sowie Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa* subsp. *spinosa*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Die Wiesen wurden aufgrund des Artenreichtums und der typischen Ausprägung als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Auch beim Sandlhof liegen hofnahe großflächige trockene Glatthaferwiesen mit landschaftsprägenden Einzelbäumen (3 Winter-Linden, 2 Edelkastanien, 1 Elsbeere), die den Status einer Spitzenfläche gewährleisten. Der Vegetationsbestand ist mosaikartig verteilt und beinhaltet sowohl Trespenwiesen als auch trockene Glatthaferwiesen. Aufgrund der Kombination des ökologischen Wertes der Magerwiese, des Landschaftsbildes und des alten Baumbestandes ist das Biotop von hohem naturschutzfachlichem Wert.

Eine besonders schön ausgeprägte Magerwiese wächst auf der oberen Kulturterrasse des terrassierten Unterhanges nordöstlich des Edelbauern zwischen Innerfurth und Manzing. Es handelt sich um eine trockene Glatthaferwiese mit dominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra*). Der Bestand ist schwach lückig, mittelhochwüchsig, kräuter- und blumenreich. Häufig sind unter anderem Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Die Wiese wird vermutlich zweimal jährlich gemäht. Das Biotop befindet sich in einem sehr guten Erhaltungszustand.



Abbildung 28: Trockene Glatthaferwiese südöstlich von Manzing (Foto: BPWW/N. Novak)

Weitere großflächige Bestände finden sich als Teil eines Wiesenkomplexes südöstlich des Salzburger Hofes südöstlich von Steinhäusl. Auf den reliefierten Flächen hat sich ein Vegetationsmosaik aus trockener Glatthaferwiese in den flacheren Teilen und trockener Trespenwiese in den steileren Teilbereichen ausgebildet. Die Glatthaferwiese ist lückig und niedrigwüchsig, mit dominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Es zeigt sich nur ein sehr schwacher Stickstoffeinfluss aus den angrenzenden intensiver bewirtschafteten Wiesen.

In der Nähe des Lichtensteinhofes südlich von Altlengbach liegt eine Streuobstwiese mit einem lockeren, jungen Baumbestand. In der Krautschicht hat sich bemerkenswerterweise eine trockene Glatthaferwiese des trocken-mageren Flügels mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ausgebildet. Vermutlich wird mit dem Wachstum und der zunehmenden Schattwirkung der Streuobstbäume sukzessive auch ein schwacher Wandel von Nährstoff- und Wasserhaushalt der Wiese einhergehen. Es sollte daher auf keinen Fall eine Verdichtung des Gehölzbestandes stattfinden.

Eine trockene Glatthaferweise wächst auf einem Mittelhang zwischen dem Lengbachhof in Steinhäusl und der Autobahn. Die Krautschicht ist insgesamt dicht und gräserdominiert. Es herrscht Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vor. Auf der Wiese stockt ein lockerer Baumbestand (v.a. Birne).

Weitere gut erhaltene trockene Glatthaferwiesen nehmen große Teilbereiche der Rodungsinsel Loosbichl südöstlich von Steineckl ein. Es handelt sich um lückige, niedrig- bis mittelhochwüchsige und artenreich ausgebildete Bestände. Es dominiert Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), lokal auch Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). In kleinen Teilbereichen geht der Bestand in eine trockene Trespenwiese mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) über. Die Fläche wird zweimal gemäht und mit Gülle gedüngt. Die Düngung sollte zur Erhaltung der artenreichen Magerwiese unbedingt unterlassen werden. Die restliche Rodungsinsel wird von intensiver bewirtschafteten Glatthafer-Fettwiesen eingenommen.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Manche Bestände in der Gemeinde Altlenzbach sind durch Einsaat aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen. Ein erneuter Umbruch scheint daher nicht auszuschließen. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbruchungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Auch die Nährstoffeinschwemmung aus umliegenden Ackerflächen ist in manchen Bereichen der Gemeinde problematisch, etwa im Falle einer trockenen Glatthaferwiese auf einem breiten Ackerrain zwischen Altlenzbach und Autobahn. Die Wiese ist artenarm und grasdominiert. Es ist ein deutlicher Stickstoffeinfluss durch die Düngung des angrenzenden Ackers erkennbar. Auch die hofnahen Streuobstwiesen beim Büchlbauern östlich von Linden zeigen deutlichen Düngeeintrag aus den angrenzenden Ackerflächen und Intensivwiesen.

Manche der trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde Altlenzbach werden zu intensiv genutzt. So liegen etwa bei Lengbachl in Unterhangsituation großflächige, überdüngte und zu intensiv bewirtschaftete Glatthaferwiesen. Aufgrund des hohen Anteils von Vielblüten-Lolch (*Lolium multiflorum*) wurde der Bestand offensichtlich mit naturfernem Saatgut eingesät. In Teilbereichen herrschen Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) vor, welche ebenfalls auf eine Überdüngung hindeuten.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde Altlenzbach sind teilweise durch zu starken Nährstoffeintrag, zum Teil aus der Luft, gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen. Es ist daher ein Düngeverzicht bzw. Düngebeschränkung empfohlen. Die Wiesen sollten regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr. Auch ein Abtransport des Mähgutes wird empfohlen, da eine starke Streuakkumulation zum Biodiversitätsverlust führen kann. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der dritthäufigste Wiesentyp in der Gemeinde Alt Lengbach nach Intensivwiesen und Glatthafer-Fettwiesen. Bei der Offenlanderhebung wurden 78 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 50,84 Hektar ausgewiesen. Wechselfeuchte Glatthaferwiesen liegen in der Gemeinde vor allem als Waldwiesen im Flysch-Wienerwald zwischen Innerfurth und Pamet. Auch auf den Rodungsinseln von Prinzbach, Käsmacher und Kaltenberg liegen großflächige wechselfeuchte Wiesen.

Bei der Greithwiese handelt es sich um eine der bemerkenswerten Waldwiesen zwischen Alt Lengbach und Klausen-Leopoldsdorf. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese wird durch Vernässungen mit Sumpfwiesen unterbrochen. Feuchtezeiger erreichen hohe Deckungsanteile. Es kommen eine ganze Reihe seltener Pflanzenarten vor, etwa die Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*) und die Blutwurz (*Potentilla erecta*). Ein bisschen weiter hangunterhalb im Wald ist anhand eines Brunnenschachtes eine Drainage erkennbar.

Auf einer Rodungsinsel südlich von Audorf wächst eine schön ausgeprägte wechselfeuchte Glatthaferwiese, die eine zentrale Vernässung mit einer Pfeifengraswiese aufweist. Die in der Fläche vorkommenden gefährdeten Pflanzenarten sind durchwegs Feuchtezeiger, wie Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). In der Südostecke findet sich eine kleine Hangrinne mit einer Brennesselflur. Aufgrund der typischen Artengarnitur und Vegetationsstruktur ist die Fläche gemeinsam mit der nördlich angrenzenden Pfeifengraswiese als sehr hochwertiges Biotop einzustufen und wurde als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Die Fläche weist 9 gefährdete Pflanzenarten auf, außer den oben genannten etwa Trollblume (*Trollius europaeus*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*).



Abbildung 29: Großflächige wechselfeuchte Wiese mit Pfeifengras südlich von Audorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Eine weitere Spitzenfläche liegt als Waldwiese im geschlossenen Waldgebiet nördlich des Gasthofes Stegermaier am Nordabhang des Hametberges. Es handelt sich um eine wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einem starken Anteil von Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*). Die Fläche wirkt deutlich unternutzt, vermutlich erfolgt die Mahd nur einmal pro Jahr oder seltener. Im nördlichen Drittel durchläuft eine feuchte Rinne die Wiesenfläche, im Wald ober- und unterhalb ist ein Schwarz-Erlen-Sumpfwald-Streifen ausgebildet.

An der Stieglhofstraße in Gschaid liegt ein umfriedeter Gartenbereich mit einer blumenreichen Naturwiese. In schwachen Mulden hat sich eine wechselfeuchte Glatthaferwiese ausgebildet, während auf schwachen Hangbeulen eine wechsellückige Trespenwiese vorherrscht. Am Nordwestrand grenzt ein trocken-warmer Waldsaum mit Eichen und Rot-Föhren an. Die extensive Gartennutzung sollte unbedingt beibehalten werden.

Beim Habichtshof südöstlich von Altlenzbach liegt im Ostteil unterhalb des Hofes eine Wiese, die durch einen Graben (mit Grabenwald) geteilt wird. Der Großteil der Fläche im hangunteren Bereich wird von einer wechselfeuchten Glatthaferwiese in typischer Ausbildung eingenommen. Im oberen Hangteil geht die Glatthaferwiese langsam in eine Trespenwiese über. Lokal findet sich eine kleine Nassgalle mit Grau-Simse (*Juncus inflexus*) und vereinzelt niedrigwüchsige Obstbäume. Das Biotop liegt aufgrund des Ensembles und der Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und ist von hoher naturschutzfachlicher Bedeutung.

Ein feuchtegetönter Rest einer ehemals wohl größerflächigeren Feuchtwiese liegt auf einem Wiesenhang südlich von Pamet. Es handelt sich um eine wechselfeuchte Glatthaferwiese, die in Teilbereichen in eine Fettwiese übergeht. Neben einer sommerlichen Mahd wird im Herbst mit Kühen nachbeweidet. In der gesamten Fläche finden sich zerstreute Vorkommen von Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Trollblume (*Trollius europaeus*) und Fingerwurz (*Dactylorhiza* spp.). Die Wiese liegt aufgrund der Flächengröße in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.



Abbildung 30: Ausgedehnte wechselfeuchte Glatthaferwiese südlich von Pamet (Foto: BPWW/N. Novak)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Die wechselfeuchten Glatthaferwiesen liegen oft zwischen Fett- und Intensivwiesen bzw. Ackerflächen und weisen aufgrund des Nährstoffeintrags einen schlechten Erhaltungszustand auf. Auch die Wiesen selbst werden vielfach zu intensiv gedüngt, etwa eine großflächige Rodungsinsel südöstlich von Audorf. Es handelt sich um eine zu intensiv bewirtschaftete Glatthaferwiese, die infolge der zu starken Düngung überwiegend den Charakter einer Glatthafer-Fettwiese aufweist. Der Standort und die Artenkombination deuten jedoch auf eine potentielle wechselfeuchte Glatthaferwiese hin. Nur in kleinen Teilbereichen ist der Stickstoffeinfluss weniger stark.



Abbildung 31: Intensiv genutzte und gedüngte wechselfeuchte Wiese südöstlich von Audorf (Foto: BPWW/P. Biskup)

Auch der großflächige Wiesenkomplex westlich des Hofes Prinzbachbauer südlich von Steinhäusl wird zu intensiv genutzt. Bei der Vegetation handelt es sich um einen Komplex aus Glatthafer-Fettwiesen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen. Der Düngereintrag ist besonders durch den hohen Anteil von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) ersichtlich. Auch Englisches Raygras (*Lolium perenne*) und Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) sind beigemischt.

Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch Entwässerungsmaßnahmen. Eine großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese liegt östlich des Hofes Käsmacher westlich von Hochstraß. Der Bestand ist grasdominiert und wenig artenreich. Es ist ein mäßig starker Stickstoffeinfluss erkennbar. Die Wiese ist drainagiert, es befindet sich nur noch eine eingeschlossene, degradierte Nassgalle als Rest einer vormals ausgedehnteren Feuchtwiese.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Altlangbach werden zu intensiv genutzt und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Manche Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Reitgras oder Weiß-Labkraut) oder Verbrachung. Hier wird eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes empfohlen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Südlich des Hofes Prinzbachbauer südlich von Steinhäusl liegt am Unterhang eine wechselfeuchte Glatthaferwiese. Der Bestand ist lückig und kleinseggenreich. Es handelt sich insgesamt um eine artenreiche und schön ausgeprägte Wiese, die jedoch am südlichen Waldrand durch Herden des invasiven Neophyten Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) beeinträchtigt ist. Dieser sollte nachhaltig bekämpft werden.



Abbildung 32: Wiese südlich des Hofes Prinzbachbauer mit randlich einwanderndem Adlerfarn (Foto: BPWW/P. Biskup)

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

In Altlenzbach liegen 233 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 187,74 Hektar. Es handelt sich damit um den zweithäufigsten Wiesentyp in der Gemeinde nach Intensivwiesen. Die Fettwiesen liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, etwa Öd, Lengbachl, Gschaid, Schoderleh, Pamet und Linden. Sie wachsen bevorzugt auf Standorten mit einer guten durchschnittlichen Wasserversorgung und sind ertragreiche Wirtschaftswiesen mit einem hohen Grasanteil. Der verstärkte Einsatz von Gülle hat die Wiesenvielfalt oftmals stark reduziert.

Wenige Glatthafer-Fettwiesen wurden aufgrund ihres Blütenreichtums und dem Übergang zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen etwa auf einem terrassierten Unterhang südlich von Innerfurth. Es handelt sich um eine kräuterreiche Glatthafer-Fettwiese mit Anteilen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Die Fläche wird gemäht und anschließend mit Pferden nachbeweidet. Lokal zeigen sich fettere Stellen mit signifikantem Auftreten von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*). Auf der mittleren Terrassenfläche wachsen kleinflächige Herde von Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*).

In der Talebene des Lengbaches südwestlich des Friedhofes Altlenzbach liegt eine Glatthafer-Fettwiese, die durch das häufige Vorkommen von Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) Übergänge zu einer trockenen Glatthaferwiese zeigt. In mehreren kleinen Teilbereichen (v.a. auf offenbar flachgründigem oder skelettreichem Boden), ist der Trockencharakter deutlicher ausgeprägt. Insgesamt handelt es sich um eine magere, wenig dichte Wiese, die blumen- und artenreich ist. Auf der Fläche wachsen vereinzelt Sträucher, Ziersträucher und Obstbäume.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Beim Edlhof südlich von Innerfurth liegt ein hofnaher Streuobstbestand mit alten Birnbäumen. Darunter hat sich eine Glatthafer-Fettwiese ausgebildet. In Teilbereichen weist sie Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen auf. Insgesamt ist der Bestand dicht, eutrophiert, artenarm und gräserdominiert. Die angrenzenden Flächen werden intensiv bewirtschaftet und mit Jauche gedüngt. Ein starker Stickstoffeintrag in die Fläche ist offensichtlich.

Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen, etwa eine arten- und kräuterreiche Glatthafer-Fettwiese nördlich von Pamet. Durch die räumliche Nähe zu westlich angrenzenden, hochwertigen Biotopen könnte sich die Fläche zu einer schönen Magerwiese entwickeln.

Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht (mit Abtransport des Mähgutes) und nicht oder wenig gedüngt werden. Auch die jüngeren Pastinak-Fettwiesen, die aus ehemaligen Äckern hervorgegangen sind, könnten durch typgemäße Bewirtschaftung und Düngungsverzicht in magerere wertvolle Glatthaferwiesen übergeführt werden.

Eine Glatthafer-Fettwiese mit kleinflächigen Übergängen zu einer wechselfeuchten Glatthaferwiese liegt auf einem steilen Hang bei Pamet. Bemerkenswert ist das großteils flächige Vorkommen von Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis x incarnata*) und Trollblume (*Trollius europaeus*). Die Fläche wird vermutlich dreimal im Jahr gemäht. Die Bewirtschaftung sollte unbedingt extensiviert werden.



Abbildung 33: Orchideenreiche Glatthafer-Fettwiese bei Pamet (Foto: BPWW/P.Biskup)

Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden 9 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 4,95 Hektar aufgenommen. Den meisten Beständen wurde der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet.

Eine Fuchsschwanz-Frischwiese mit mehreren Nassgallen hat sich im Retentionsraum des Lengbaches südöstlich von Steinhäusl ausgebildet. In den Feuchtstellen dominiert die Flatter-Simse (*Juncus effusus*). Insgesamt ist ein starker Stickstoffeinfluss erkennbar, und der Bestand ist artenarm. Er wird dreimal jährlich gemäht. Eine Aushagerung und eine Extensivierung der Bewirtschaftung würden die Entstehung eines artenreicheren Bestandes fördern.



Abbildung 34: Fuchsschwanz-Frischwiese im Lengbach-Retentionsbecken (Foto: BPWW/P. Biskup)

Eine großflächige und schön ausgeprägte Fuchsschwanz-Frischwiese in sehr gutem Erhaltungszustand liegt westlich des Gasthofes Stegermaier auf einem Hangscheitel an der Gemeindegrenze zu Klausen-Leopoldsdorf. Es findet sich reichlich Trollblume (*Trollius europaeus*), obwohl der Bestand grasdominiert ist. Dies und der hohe Anteil von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) scheint über das biotoptypische Niveau hinaus durch Überdüngung erhöht.

Auf der Rodungsinsel „Rahmwiese“ westlich von Hasenriegel wächst südlich eines durchlaufenden Grabens eine Fuchsschwanz-Frischwiese in Verzahnung mit einer Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese. Es zeigt sich ein starkes Auftreten der Störzeiger Seegrass-Segge (*Carex brizoides*) und Graben-Rispe (*Poa trivialis*).

Ebenfalls im Waldgebiet an der Grenze zu Klausen-Leopoldsdorf liegt die Rodungsinsel „Waldwiese“ bei der A21-Ausfahrt Hochstraß. In Oberhangsituation hat sich eine Fuchsschwanz-Frischwiese ausgebildet. Der Standort ist frisch und häufig besonnt.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fuchsschwanz-Frischwiesen in der Gemeinde Altlenzbach sind teilweise durch Aufdüngung aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen entstanden. Flächen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Pflanzenarten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. Ansonsten können die Wiesen typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte und mäßigem Düngereinsatz (max. 40 kg N/ha/Jahr) bewirtschaftet werden.

Montane Goldhaferwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst frische Fettwiesen der montanen bis unteren subalpinen Höhenstufe, die vom Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) oder Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) dominiert werden. Die Bestände werden mäßig gedüngt und ein- bis zweimal im Jahr gemäht. Häufig werden die Flächen im Frühjahr oder im Herbst zusätzlich beweidet. In frischen, artenreichen Fettwiesen der Bergstufe tritt der in Tieflagen dominierende Glatthafer samt mehreren thermophilen Begleitarten weitgehend zurück. An die Stelle des Glatthafers treten Gräser mit Verbreitungsschwerpunkt in der montanen Höhenstufe (*Trisetum flavescens*, *Festuca rubra* agg.). Bezeichnend für die Goldhaferwiesen ist der höhere Kräuteranteil im Vergleich zu den durch Gräser dominierten Mähwiesen der Tieflagen. Unter den Kräutern sind zahlreiche Höhenzeiger zu finden. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6520) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Altengbach liegt eine Einzelfläche der im Wienerwald selten vorkommenden montanen Goldhaferwiese mit einer Fläche von 0,69 Hektar. Diese wächst auf einer kleinen Rodungsinsel südwestlich des Waldhofes östlich von Kienberg. Die Goldhaferwiese weist einen hohen Anteil an Feuchtezeigern auf. In einem kleinen Teilbereich finden sich auch Übergänge zu einer Fuchsschwanz-Frischwiese bis zu einer Kohl-Kratzdistelwiese. Der Bestand ist insgesamt dicht, mittelhoch- bis hochwüchsig und artenreich. Weiters weist er ein ausgeglichenes Gräser-Kräuterverhältnis auf. Der typische Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) tritt jedoch deutlich hinter den Arten Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) und Flaum-Trespe (*Bromus hordeaceus*) zurück. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht und mit Mist gedüngt.

Gefährdungen:

Nährstoffärmere Ausbildungen können durch übermäßige Düngung und Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung) sowie Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Meist breiten sich mahdunverträgliche Saumararten aus, und die Vegetationsstruktur wird durch die Akkumulation abgestorbener Streu dichter. Besonders charakteristisch ist das verstärkte Auftreten von Doldenblütlern (v.a. Wiesen-Kerbel). Der Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Die montane Goldhaferwiese beim Waldhof wird etwas zu intensiv genutzt. Eine Düngung zeigt sich an der Üppigkeit der Vegetation sowie am Vorkommen von Störzeigern, v.a. Flaum-Trespe (*Bromus hordeaceus*) und Graben-Rispe (*Poa trivialis*). Am oberen Rand ist ein Teilbereich von ca. 200 m² perturbiert (d.h. offene Bodenstellen), mit dem lokal dominanten Störzeiger Gänse-Fingerkraut (*Potentilla anserina*).



Abbildung 35: Montane Goldhaferwiese südwestlich des Waldhofes mit offenen Bodenstellen am Waldrand (Foto: BPWW/P. Biskup)

Maßnahmen und Schutzziele:

Da es sich bei der montanen Goldhaferwiese um einen seltenen Biotoptyp im Wienerwald handelt, sollte der Bestand unbedingt erhalten bzw. in seinem Zustand verbessert werden. Die Nutzung sollte dringend extensiviert werden, d.h. eine Mahd erst nach dem 15. Juni und keine Düngung. Die Mahd sollte ein- bis zweischurig sein, da häufigere Mahd die Entwicklungsmöglichkeiten für viele Tier- und Pflanzenarten einschränkt. Eine anfänglich höhere Mahdfrequenz von zweimal pro Jahr wird zur Auslagerung des nährstoffreichen Bestandes empfohlen.

Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern oder von Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Die Wiesen sind oftmals nur kleinflächig entwickelt und zeichnen sich durch eine Reihe von Säurezeigern aus. Die Struktur der meisten Bestände wird von Horstgräsern bestimmt. Genügsame Magerkeitszeiger, wie Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) und Rot-Schwengel (*Festuca rubra* agg.), dominieren diese Wiesengesellschaft. Weitere typische Arten sind z.B. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) und Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*). Dazwischen bleibt oft genug Platz für ein reiches Wachstum an Moosen und manchmal auch Bodenflechten. An Blütenpflanzen ist diese Gesellschaft eher arm.

Bürstlingsrasen sind bodensaure Magerrasen, die durch Beweidung entstanden sind. Sie sind im Wienerwald sehr selten und kommen fast nur in den höher gelegenen Gebieten vor. Neben dem Bürstling (*Nardus stricta*) finden sich niedrigwüchsige Kräuter und Zwergsträucher, wie Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*). Gefährdete Arten kommen selten vor, jedoch ist der Vegetationstyp, zumindest im Wienerwald, stark gefährdet. Die Wiesen und Weiden dieses Biotoptyps stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach liegen 13 Einzelflächen von mageren Rotschwengel-Wiesen mit einer Gesamtfläche von 4,23 Hektar. Der Biotoptyp ist im Wienerwald selten ausgebildet.

Zwei großflächige magere, niederwüchsige Wiesen, die zwischen einer Trespenwiese und einer Rotschwengel-Wiese vermitteln liegen südöstlich des Hofes Streitgerbauer am Gscheid östlich des Knoten Steinhäusl. An gefährdeten Pflanzenarten finden sich etwa Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*) und Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*).

Ein kleinflächiger Patch einer mageren Rotschwengel-Wiese liegt inmitten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese südlich von Audorf. Im Unterschied zur umliegenden Glatthaferwiese treten hier deutlich Säurezeiger auf. Der Bestand ist lückig strukturiert und niedrigwüchsig. Bemerkenswert ist das Vorkommen einer großen Herde der Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) mit etwa 100 Individuen. Aufgrund der Waldrandnähe zeigt sich ein signifikantes Auftreten von Gehölzpflanzen der Naturverjüngung. Die Rotschwengel-Wiese wird durch einen schwachen Düngeeinfluss aus den angrenzenden Wiesen beeinträchtigt.

Westlich von Pamet liegt am Waldsaum einer Glatthafer-Fettwiese eine magere Rotschwengel-Wiese. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen von Bürstling (*Nardus stricta*), der in kleinen Teilbereichen auch dominiert. Es zeigt sich ein signifikantes Vorkommen von Gehölzverjüngung aus dem angrenzenden Eichen-Hainbuchenwald. Bei der Düngung der angrenzenden Fläche sollte unbedingt ein größerer Abstand eingehalten werden.

Auf einer Hangbeule der Greithwiese südöstlich von Klein-Greith hat sich eine lückige, niedrigwüchsige magere Rotschwingel-Wiese mit dominantem Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) ausgebildet. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiesen und den umliegenden Sumpfwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.

Südöstlich des Fallenzhofes zwischen Steinhäusl und Hochstraß wächst auf einem Wiesenstreifen am Waldrand eine lückige magere Rotschwingel-Wiese. Es dominieren Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Wiesen-Leuenzahn (*Leontodon hispidus*) und Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*). Bemerkenswert ist das Vorkommen von Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*). Es finden sich nur geringe Artmächtigkeiten von Säure- und Wechselfeuchtezeiger. Besonders im nördlichen Abschnitt ist anhand von Störungszeigern ein Stickstoffeinfluss erkennbar. Weiters wandert vermehrt der invasive Neophyt Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) in die Fläche ein.



Abbildung 36: Magere Rotschwingel-Wiese im Waldsaumbereich südöstlich des Fallenzhofes mit Flecken-Fingerwurz (Foto: BPWW/P. Biskup)

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Umbruch, Nutzungsaufgabe, Nährstoffeintrag, Aufforstung und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Der weitaus überwiegende Teil der Bestände wurde durch traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zur Veränderung in der Artenzusammensetzung und der Vegetationsstruktur. Es kommt zur Etablierung von Gehölzen. Da Bürstlingsrasen mit Dünger leicht zu intensivieren sind, sind sie stark gefährdet und EU-weit geschützt. Ebenfalls nicht unterschätzt werden darf der Stickstoffeintrag über die Luft. BOBBINK & HETTELINGH (2011) definieren für Borstgrasrasen 10-15 kg N/ha/Jahr als kritische Obergrenze, ab der naturschutzfachlich negative Veränderungen auf den Ökosystemtyp wahrscheinlich sind.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die bodensauren Magerrasen sollten typgemäß ein- bis zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden. Bei den Flächen südlich von Audorf und westlich von Pamet sollten ungedüngte Pufferzonen angelegt werden, um Nährstoffeinträge aus den umliegenden Glatthaferwiesen zu verhindern. Auch nordöstlich des Büchlbauers wächst zwischen Acker und Waldrand auf einem breiteren Saumwiesenstreifen eine Rotschwengel-Wiese. Der Bestand ist in seinen Randbereichen trockengetönt, stark beschattet und wenig mager. Am ackernahen Streifen wächst aufgrund des Stickstoffeintrags aus der Ackerfläche eine Glatthafer-Fettwiese. Auch hier sollte zur Erhaltung des seltenen Biototyps der Düngereintrag reduziert werden.

Bei der Wiese südöstlich des Fallenzhofes sollte dringend der Adlerfarn nachhaltig bekämpft werden.

Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)

Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und –ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwengel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen. In trockeneren Ausbildungen sind meist auch Charakterarten der Halbtrockenrasen mit hoher Stetigkeit vorhanden, in besser wasserversorgten Beständen Wechselfeuchtezeiger und Arten der Pfeifengraswiesen. Bestände mit fehlender Weidepflege neigen zur Verbuschung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung konnten 17 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenausmaß von 20,88 Hektar aufgefunden werden. Damit handelt es sich um einen in der Gemeinde Altlenzbach häufigen Biototyp. Die Vorkommen liegen etwa großflächig südlich des Lichtensteinhofes (mit Rothirschen) und um das Gehöft Spitzbauern (Pferdeweiden).

Großflächige Weiden befinden sich auch zu beiden Seiten des Güterweges Kienbergstraße im Ödengraben bei Innerfurth. Unter Streuobstbeständen hat sich eine dichte und niedrigwüchsige basenreiche Magerweide ausgebildet. In kleinen Teilbereichen finden sich die Störzeiger Flaum-Trespe (*Bromus hordeaceus*) und Fettwiesen-Arten. Die Flächen wurden bis 2011 mit Schafen beweidet, derzeit werden sie zweimal jährlich gemäht.

Auf einer Rodungsinsel am Ochsengraben-Talschluss nordöstlich von Pamet liegt eine großflächige, eingekoppelte Magerweide, welche vermutlich mit Mahd gemischt bewirtschaftet wird. Einzelne Sträucher und Bäume wachsen auf der Fläche. Bemerkenswert sind die Vorkommen von Einzelindividuen der Orchideen Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*), Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*) und Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*). Zur Erhaltung der Orchideenvorkommen sollte die Beweidung etwas extensiviert werden.



Abbildung 37: Basenreiche Magerweide nordöstlich von Pamet (Foto: BPWW/P. Biskup)

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Düngung mit Flüssigdünger, Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten weiterhin typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/ Jahr). Bei zu intensiv beweideten Flächen sollte die Weideintensität an die Standortverhältnisse angepasst werden.

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Trockene Trespenwiese (*Polygalo majoris-Brachypodietum*)

Kurzcharakteristik:

Halbtrockenrasen besiedeln trockene aber auch relativ tiefgründige Standorte. Sie sind über kalkhaltigem Substrat anzutreffen, zumeist auf Kalk oder Dolomit, selten auch über Flysch. Typisch ist eine sommerliche Trockenklemme, während der das Pflanzenwachstum sehr reduziert ist.

Die trockene Trespenwiese zeichnet sich durch eine Trespen-Dominanz (*Bromus erectus*) und einer starken Beimischung des Furchen-Schwingels (*Festuca rupicola*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) aus. Auch die Berg-Segge (*Carex montana*) kann sehr häufig sein. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), Knabenkräuter (*Orchis* spp., *Neotinea* spp., *Anacamptis* spp.) oder Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie der Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), dem Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) oder dem Steppen-Sesel (*Seseli annuum*). Die Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Altlenzbach liegen 19 Einzelflächen von trockenen Trespenwiesen mit einer Gesamtfläche von 3,15 Hektar. Sie gehören damit zu den Raritäten, während wechsellückige Trespenwiesen häufiger zu finden sind. Sie liegen vor allem bei Linden und Innerfurth. Viele trockene Trespenwiesen wachsen in Komplexen mit trockenen Glatthaferwiesen, etwa bei Steineckl und Lengbachl.

Ein großflächiger Wiesenkomplex liegt im Zwickel Edelbauerstraße/Kienbergstraße in Innerfurth. An der Talrandböschung sowie am Saumstreifen am hangoberen Waldrand hat sich eine schön und typisch ausgeprägte trockene Trespenwiese ausgebildet. Es dominiert die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Der Bestand ist zum Teil sehr lückig und kräuterreich, mit Arten eines trocken-warmen Waldsaumes. Die Flächen werden vermutlich zweimal pro Jahr gemäht, und die flacheren Bereiche eventuell gedüngt. In kleinen Teilbereichen wird eine starke Streuschicht festgestellt. Eine zunehmende Streuakkumulation führt zu einer deutlichen Artenverarmung.

Nordöstlich von Linden finden sich am Mittel- und Oberhang des großflächigen Wiesengebietes xerotherme Rain- und Waldrandstrukturen, die einer trockenen Trespenwiese entsprechen. Am unmittelbaren Waldrand ist die Fläche deutlich trockener. Hier hat sich ein trocken-warmer Waldsaum mit dominant Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), Säurezeigern, einigen Trockensaum- und wärmeliebenden Waldarten, etwa Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*), sowie Gehölz-Jungwuchs (Trauben-Eiche, Schlehdorn) ausgebildet. Die Fläche liegt aufgrund des erstaunlich geringen Düngeeinflusses oder mechanischer Störungen in der Nachbarschaft von Äckern und Intensivwiesen, der Bedeutung der Korridorstrukturen und des Insektenreichtums in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Floristische Besonderheiten sind die gefährdeten Pflanzenarten Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Weiden-Alant (*Inula salicina*) und Purpurblau-Geißklau (*Buglossoides purpureo-caerulea*).



Abbildung 38: Trockener Waldsaum am Oberhang von Linden (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Einige trockene Trespenwiesen sind durch Nährstoffeintrag aus den angrenzenden Offenlandbereichen gefährdet, etwa eine breite Böschung oberhalb des Güterweges Waldhofstraße westlich des Waldhofes. Der Standort ist vor allem im unteren, güterwegnahen Teil sehr flachgründig und steinig. Es handelt sich um eine schön und typisch ausgebildete trockene Trespenwiese. Der Bestand ist mäßig dicht und wird von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert. In kleinen Teilbereichen ist er jedoch lückig, niedrigwüchsig, mit vorherrschender Berg-Segge (*Carex montana*) und häufig Wundklee (*Anthyllis vulneraria*). Am Westende, im Kontaktbereich zum angrenzenden Wald und einer wärmegetönten Baumhecke, finden sich Anteile eines trocken-warmen Waldsaumes. Als Art der trockenen Waldränder tritt etwa die Schwärzend-Platterbse (*Lathyrus niger*) auf. Diese Art ist im pannonischen Raum relativ häufig, im westlichen Wienerwald jedoch selten. Die Fläche wird durch den Düngeeintrag aus der oben angrenzenden Intensivwiese beeinträchtigt.



Abbildung 39: Schwärzend-Platterbse auf einer trockenen Böschung westlich des Waldhofes (Foto: BPWW/P. Biskup)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Alt Lengbach sind teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet. Sie wirken durch die Gräser-Dominanz etwas gestört. Die starke Beimischung von Fettwiesenarten zeigt einen erhöhten Nährstoffeintrag an. Daher sollten die Bestände typgemäß einmal pro Jahr ab der Gräserblüte gemäht und nicht gedüngt werden. Eine Entfernung des Mähgutes ist zum Nährstoffentzug unerlässlich (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben. In Linden sollten schmalere Waldrandabschnitte durch Entfernung von Gehölzen verbreitert werden.

Ein Wiesenrain in Oberhangsituation liegt westlich des Sandlhofes südlich von Alt Lengbach. Auf der Böschungfläche wächst eine trockene Trespenwiese, die am Böschungsfuß in eine trockene Glatthaferwiese übergeht. Auf der Fläche wachsen einzelne Bäume und Sträucher. Der Bestand ist durch den oben angrenzenden Acker und dem Düngereintrag beeinträchtigt. Weiters findet sich vereinzelt Gehölz-Jungwuchs und Versaumung. Das Biotop stellt jedoch ein wichtiges, lineares, mageres Landschaftselement in einer ackerbaulich dominierten Umgebung dar. Es liegt in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und sollte weiterhin extensiv bewirtschaftet werden. Ein Düngereintrag aus den umliegenden Ackerflächen sollte durch die Anlage einer düngerefreien Pufferzone verhindert werden.

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Charakteristisch für die sonnigen Standorte in der Gemeinde Altlenz sind die wechsellrockenen Trespenwiesen. Sie wurden bei der Offenlanderhebung auf 44 Einzelflächen mit einem Gesamtfächenausmaß von 21,13 Hektar gefunden und konzentrieren sich auf die Gebiete Hocheichberg, Leitsberg und Steineckl. Die wechsellrockenen Trespenwiesen zählen zu den arten- und blütenreichsten Wiesen in der Gemeinde, sind jedoch fast alle durch einen erhöhten Anteil an Fettwiesenarten gekennzeichnet. Daher wurde der Erhaltungszustand meist schlecht eingestuft. Besonders die Bestände am Hocheichberg sind eher artenarm und von den umliegenden Fettwiesen nährstoffbeeinflusst.

Eine Ausnahme stellt ein sehr großflächiger Halbtrockenrasen im Mittelteil der Grünlandflächen am Hocheichberg dar. Es dominiert die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) mit typischen Halbtrockenrasenarten, wie Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Österreich-Quendel (*Thymus odoratissimus*), Klein-Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*) und Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*). Es handelt sich um einen Verbund von schmalen Parzellen und dazwischen liegenden Stufenrainen (ehemalige Ackernutzung). Floristisch weist die Fläche keine ausgesprochenen Besonderheiten auf und ist nicht allzu artenreich, aber aufgrund der Größe, der sehr guten Struktur und der Ausprägung des Typs, der in der Gegend nicht allzu häufig auftritt, als Spitzenfläche einzustufen. Bemerkenswert ist das Vorkommen der Großen Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*).



Abbildung 40: Großflächiger Halbtrockenrasen mit Knollen-Mädesüß am Hocheichberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Eine schöne und blütenreiche, trespensdominierte wechsellückige Magerwiese liegt auf der Trasse der Hochquell-Wasserleitung und dem anschließenden flachen Hang südwestlich von Öd. Es zeigt sich ein auffälliger Blühaspekt mit Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wilder Möhre (*Daucus carota*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*). Bemerkenswert ist das Vorkommen der Essig-Rose (*Rosa gallica*).

Ein weiterer Trespens-Halbtrockenrasen mit einem artenreichen Bestand liegt am Oberhang zwischen Leitsberg und Nest. Im Vergleich zu den umgebenden Wiesen weist die Fläche einen ausgeprägten Bestand an Halbtrockenrasen-Arten auf, wie Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Sichel-Schneckenklee (*Medicago falcata*), Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Edel-Gamander (*Teucrium chamaedrys*) und Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*). Die Fläche weist schöne Strukturen mit zum Teil recht schütterem, trockenrasenartigem Bewuchs auf. Insgesamt ist sie auch vergleichsweise artenreich, allerdings ohne große botanische Besonderheiten. Durch die Fläche zieht eine kleine malerische Baumhecke, im westlichen Abschnitt findet sich ein lockerer Baumbestand mit Nadelgehölzen.



Abbildung 41: Schön ausgebildeter Halbtrockenrasen mit Echt-Wundklee und Karthäuser-Nelke zwischen Leitsberg und Nest (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Eine größerflächige Wiese liegt bei Schoderleh in einem Zwickel der Serpentine der Schoderlehstraße. Es handelt sich um eine wechsellückige Trespenwiese mit geringen Anteilen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Es dominiert die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Auch Arten der wechsellückigen Trespenwiesen, wie Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*) und Berg-Segge (*Carex montana*), kommen vor. In die Biotopfläche sind 3 Nassgallen eingebettet. Die Fläche wird zweimal pro Jahr gemäht. Es besteht allerdings die Gefahr einer weiteren Drainage oder einer Umwidmung zu Bauland. Aufgrund der Größe und der Störungsfreiheit handelt es sich um eine Spitzenfläche (siehe Kapitel 5.2.3).

Eine wechsellückige Trespenwiese im Übergang zu einer trockenen Glatthaferwiese wächst auf einem Hang in der rechtsufrigen Bachebene des Laabenbaches zwischen Altlingbach und Linden. Insgesamt ist der Bestand mäßig dicht und artenarm. Es dominiert Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). In randlichen Teilbereichen kommt Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*) als Zeichen der Verzahnung mit der Krautschicht des nahen Feldgehölzes vor. Vom Uferbegleitweg trennt die Fläche eine Hecke mit mehreren Ziergehölzen. Kleinflächig zeigen sich Versaumungstendenzen. Die Fläche hat Bedeutung als selten vorkommendes Magerbiotop in der sonst nährstoffreichen Bachebene. Trotzdem liegt sie aufgrund ihrer Kleinflächigkeit, der untypischen Ausprägung und des aktuellen gärtnerischen Einflusses in schlechtem Erhaltungszustand vor.

Auf einem kuppigen Rücken westlich von Kogl hat sich eine lückige wechsellückige Trespenwiese ausgebildet. Stellenweise ist der Standort sehr trocken und flachgründig mit trockenrasenähnlichem Habitus. Lokal ist der Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) häufig. Im Westen grenzt ein naturnaher Eichenmischwald mit offenem Bestandesrand an, im Osten eine intensive Glatthaferwiese. Es ist jedoch kein Stickstoffeintrag aus der angrenzenden Intensivwiese erkennbar. Das Biotop liegt aufgrund der typischen Ausprägung und des im Gebiet seltenen Biototyps in sehr gutem Erhaltungszustand vor.



Abbildung 42: Trespenwiese am Hangscheitel westlich von Kogl (Foto: BPWW/P. Biskup)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biototyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten.

Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen oder aus der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Wechsellrockene Trespenwiesen wachsen auch auf der Hochquell-Wasserleitung westlich der Raststation Steinhäusl. Es kommen typische Vertreter der Halbtrockenrasen, wie Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Saat-Espartette (*Onobrychis viciifolia*) und Sichel-Schneckenklee (*Medicago falcata*), vor. Es überwiegen jedoch Fettwiesenarten mit reichlich Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Kriech-Klee (*Trifolium repens*).

Manche Trespenwiesen in der Gemeinde Alt Lengbach sind aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen. Neben typischen Arten der Halbtrockenrasen finden sich in diesen Flächen auch reichlich Fettwiesenarten als Störungszeiger. Die Bestände können zwar durchaus artenreich sein, aber ohne floristische Besonderheiten.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Alt Lengbach sind teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet. Die Flächen sollten daher typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte zur Gänze verzichtet werden. Bei Beständen mit einer dichten Streuschicht sollte unbedingt das Mähgut abtransportiert werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Bei Trespenwiesen, die an intensiver genutzte Flächen angrenzen, sollte unbedingt ein Nährstoffeintrag vermieden werden. So liegt etwa auf einer Böschung entlang eines Güterweges nordöstlich von Linden eine wechsellrockene Trespenwiese im Übergang zu einer trockenen Glatthaferwiese. Der Bestand ist artenreich und zeichnet sich durch ein signifikantes Auftreten von Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) aus. Lokal dominieren auch Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und Zickzack-Klee (*Trifolium medium*). Bei der Düngung der angrenzenden Flächen sollte dringend ein Pufferabstand eingehalten werden.

Beweideter Halbtrockenrasen

Kurzcharakteristik:

In beweideten, basenreichen Halbtrockenrasen können bei falschem Einsatz der Weidetiere weideresistente Gräser auf Kosten von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominant werden. Häufig ist Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), in trockeneren Ausbildungen auch Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) prägend. Durch die Beweidung werden schlecht schmeckende, giftige oder bewehrte Pflanzen gefördert, darunter viele botanische Besonderheiten. Aufgrund der weidebedingten, kleinräumigen Vegetationsdifferenzierung sind die Bestände häufig sehr artenreich. Auch die beweideten Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

Beweidete Halbtrockenrasen gibt es in der Gemeinde Alt Lengbach auf zwei aneinander grenzenden Einzelflächen mit einer Gesamtgröße von 1,25 Hektar. Diese liegen mit einem Streuobstbestand auf einem stufig terrassierten Unterhang beim Hof Aichleithner nördlich von Lengbachl. Es handelt sich um einen Übergangsbstand aus einer wechsellückigen Trespenwiese zu einer trockenen Glatthaferwiese und einer basenreichen Magerweide. Nur in kleinen Teilbereichen ist der Halbtrockenrasen deutlich biotoptypisch hervortretend. Auf der gesamten Fläche dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Am hangoberen Rand hat sich an der Grenze zu einem Eichenmischwald ein trocken-warmer Waldsaum ausgebildet. Bemerkenswert ist das randliche Vorkommen des seltenen Bürstlings (*Nardus stricta*). Im hangunteren Teil, v.a. auf den Böschungen, stockt ein lockerer Streuobstbestand mit jungen und alten Bäumen (hauptsächlich Zwetschke und Birne). Die Fläche wird dauerhaft beweidet. Durch die etwas zu intensive Beweidung sind Trittschäden sichtbar, und der Vegetationsbestand ist sehr lückig.

Gefährdungen:

Die beweideten Halbtrockenrasen können durch Düngung, Nährstoffeintrag, Nutzungsaufgabe und/oder Verbauung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Halbtrockenrasen sollten typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/ Jahr). Durch die etwas zu intensive Beweidung sind Trittschäden erkennbar. Die Bewirtschaftung sollte etwas extensiviert werden.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach wurden bei der Offenlanderhebung zwei Halbtrockenrasen-Brachen mit einer Gesamtfläche von 0,68 Hektar gefunden.

Eine gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes liegt auf einer Wegböschung eines rasigen Güterweges am Hangscheitel beim Sandlhof. Es handelt sich um eine lückige bis aufgelöste Hecke aus Sträuchern und Bäumen, welche auf einer versaumten trockenen Trespenwiese wachsen. Die Strauchschicht ist überwiegend trockengetönt und mit naturnahem Artenbestand, etwa Schlehdorn, Eingriffel-Weißdorn, Wildrose, Edel-Kastanie, Pfaffenhütchen und Eichen. Die Hecke wird regelmäßig auf Stock gesetzt wegen der wenige Meter südlich parallel verlaufenden Stromleitung. Der Bestand stellt eine wichtige magere Pufferstruktur zwischen der Intensivwiese am Hangscheitel und dem mageren Wiesenrain der Hangkante dar.

Oberhalb der Kienbergstraße in Innerfurth liegt ein terrassierter Unterhang mit einer gehölzarmen Brache des Trockengrünlandes. Vegetationsökologisch handelt es sich um ein Mosaik aus einer wechselltrockenen Trespenwiese, einer trockenen Glatthaferwiese auf der oberen Terrasse und einer Glatthafer-Fettwiese auf der unteren, verflachten Terrasse. Insgesamt zeigt sich ein hohes Auftreten von Versaumungszeigern, wie zum Beispiel Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Häufig kommen Echt-Labkraut (*Galium verum*), Vogel-Wicke (*Vicia cracca*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) vor. Nördlich schließt eine gehölzreiche Brachfläche des frischen Wirtschaftsgrünlandes an, die besonders am hangoberen Waldrand stark mit Sukzessionsgehölzen verbuscht ist.



Abbildung 43: Teilweise stärker verbuschte Brachfläche eines Halbtrockenrasens oberhalb der Kienbergstraße (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbauung, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachflächen sollten wieder regelmäßig einmal jährlich gemäht werden, um die wechsellückigen und trockenen Trespenwiesen mit ihrem Artenreichtum zu erhalten. Stark verbuschte und gehölzreiche Brachen sollten einer Erstpflege unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht. Danach sollte die jährliche Mahd wiederaufgenommen werden. Beide Halbtrockenrasen-Brachen in der Gemeinde Alt Lengbach wurden als Flächen mit Handlungsempfehlung ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.4).

Trocken-warmer Waldsaum

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp wird durch mahdempfindliche, thermophile und mäßig lichtbedürftige Stauden geprägt. Die Artenzusammensetzung kann je nach Standortbedingungen deutlichen Abwandlungen unterliegen. Die dominierende Grasart ist meist die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Ausbildungen trockener Standorte im pannonischen Einflussbereich sind besonders arten- und blütenreich. Die Säume bilden den mehr oder weniger fließenden Übergang vom Wald zum Offenland. Der Struktur- und Blütenreichtum dieser Flächen bietet auf kleinem Raum sehr viele verschiedene Nischen und hat eine hohe Bedeutung für die Tierwelt. Die trocken-warmen Waldsäume sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach liegen 12 Einzelflächen von trocken-warmen Waldsäumen mit einer Gesamtfläche von 1,74 Hektar.

Zwei Wiesenstreifen liegen am Waldrand der Rodungsinsel östlich von Reinthal. Es handelt sich um sehr schön ausgeprägte, trocken-warme Waldsäume mit dominant Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). An gefährdeten Pflanzenarten kommen unter anderem Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Deutsch-Ginster (*Genista germanica*), Gewöhnlich-Pechnelke (*Viscaria vulgaris*) und Liege-Ehrenpreis (*Veronica prostrata*) vor. An die Bestände grenzt ein Eichen-Hainbuchenwald. Die Fläche wird derzeit zweimal pro Jahr gemäht. In einer Teilfläche am westlichen Rand der Offenlandfläche breitet sich der invasive Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) aus.

Auch auf einer Wiesenfläche westlich von Reinthal hat sich ein trocken-warmer Waldsaum mit dominant Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und lokal auch Faden-Schwingel (*Festuca filiformis*) ausgebildet. Am südwestlichen Waldrand breitet sich ebenfalls der Adlerfarn aus. Die Fläche wird zweimal pro Jahr gemäht. Ein zwei bis drei Meter breiter Wiesenstreifen wird von der Mahd ausgenommen und als Blühstreifen stengelgelassen. Diese extensive Bewirtschaftung sollte unbedingt fortgeführt werden.

Ebenfalls von eindringendem Adlerfarn beeinträchtigt ist ein trocken-warmer Waldsaum im hangoberen, nördlichen Teilbereich der Rodungsinsel Loosbichl südlich von Alt Lengbach. Am Waldrand hat sich eine magere Rotschwingel-Wiese ausgebildet. Der Bestand ist sehr schön ausgeprägt und artenreich. Es dominieren Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra*). Auch am hangunteren, südlichen Waldrand liegt sich ein trocken-warmer Saumbereich.

Nordöstlich von Linden finden sich am Mittel- und Oberhang des großflächigen Wiesengebietes xerotherme Rain- und Waldrandstrukturen, die einer trockenen Trespenwiese entsprechen. Am unmittelbaren Waldrand hat sich ein trocken-warmer Waldsaum mit dominant Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), Säurezeigern, einigen Trockensaum- und wärmeliebenden Waldarten, etwa Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*), sowie Gehölz-Jungwuchs (Trauben-Eiche, Schlehdorn) ausgebildet. Die Fläche liegt aufgrund des erstaunlich geringen Düngeeinflusses oder mechanischen Störungen in der Nachbarschaft von Äckern und Intensivwiesen, der Bedeutung der Korridorstrukturen und des Insektenreichtums in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.

Eine trocken-warme Waldrand-Vegetation hat sich auf einem Waldsaumstreifen mit rasigem Güterweg südöstlich des Hofes Käsmacher westlich von Hochstraß ausgebildet. Im Bestand finden sich lokal Säurezeiger, wie Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Hunds-Veilchen (*Viola canina*). Am Nordwestende wächst beidseitig des kaum befahrenen Güterweges eine Baumhecke. Die Baumhecke ist lückig, lichtdurchflutet und aus Rot-Föhre und beigemischten Edellaubhölzern bestehend. Bemerkenswerterweise beigemischt sind Edel-Kastanie und Elsbeere. Für den kaum mehr befahrenen Teil des Weges besteht die Gefahr der Versaumung und Verbuschung, insgesamt einer Verdichtung der Gehölzvegetation und demzufolge Verlust des Krautsaumes.



Abbildung 44: Trocken-warmer Waldsaum im Bereich eines wenig befahrenen Güterweges südöstlich des Hofes Käsmacher (Foto: BPWW/P. Biskup)

Gefährdungen:

Die trocken-warmen Waldsäume können durch Nährstoffeintrag, Aufforstung, Sukzession zu Gehölzbeständen und/oder Eindringen invasiver Arten gefährdet sein. Die Säume verlieren an manchen Stellen stark an Fläche, weil die Nutzung direkt bis an den Waldrand herangezogen wird. Der sanfte Übergang durch die Säume geht verloren und mit ihm die vielen angepassten Pflanzen- und Tierarten. Die verbleibenden sehr schmalen Saumflächen leiden schließlich oft unter Dünger- und Pestizideinträgen, die von den Nachbarflächen ausgehen, wie etwa bei den Säumen in Linden. Zahlreiche trocken-warme Waldsäume in der Gemeinde Altlenzbach sind durch das Eindringen des Adlerfarns gefährdet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Trocken-warme Waldsäume sollten durch Anlage von Pufferzonen vor Nährstoffeinträgen aus umliegenden Flächen geschützt werden. Die Waldmäntel müssen zur Erhaltung eines artenreichen, bunten Krautsaumes alle paar Jahre zurückgeschnitten werden. Sie sind auch als Versteck, Brutplatz und Futterquelle für viele Tiere, wie Zaunkönig, Rotkehlchen, Neuntöter, Haselmaus und zahlreiche Insekten, wie Heuschrecken, Käfer und Schmetterlinge, sehr wichtig. Die Waldmäntel sollten daher immer nur in kleineren Abschnitten und niemals als Ganzes zurückgesetzt werden.

Beim trocken-warmen Waldsaum südöstlich des Hofes Käsmacher sollte darauf geachtet werden, dass vordringende Gehölze ab und zu entfernt werden, damit die artenreiche Flora erhalten bleibt. Der Güterweg sollte nicht zuwachsen, sondern offengehalten werden.

Die Bestände des Adlerfarns an den Waldsäumen der Rodungsinseln westlich und östlich von Reinhthal sowie Loosbichl sollten unbedingt nachhaltig bekämpft werden.



Abbildung 45: Adlerfarn am Waldsaum einer Rodungsinsel westlich von Reinhthal (Foto: BPWW/P. Biskup)

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlandkartierung wurden 52 Einzelflächen (am Laabenbach zum Teil mehrfach durch Gemeindegrenze geteilt) von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 9,45 Hektar ausgewiesen. Sie sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erle dominiert und liegen großflächig entlang des Lengbaches. Auch am Laabenbach, am Großgrabenbach und am Ochsengraben stocken im Offenland abschnittsweise relativ naturnahe Ufergehölze.

Den breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Begleitgehölzen wurde der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet, etwa am Lengbach im Ortsteil Herrenmühlgasse. Es handelt sich um einen weichholz- und edellaubdominierten Ufergehölzstreifen. Er ist zweireihig ausgebildet mit einer naturnahen Strauch- und Krautschicht. Der Lengbach pendelt in diesem Abschnitt durchs Siedlungsgebiet von Alt Lengbach und weist Steilufer mit zum Teil hohen und starken Uferböschungsanrissen auf, zum Teil mit Felsaufschluss. Wertbestimmend ist vor allem die naturnahe, durch eine ausgeprägte Dynamik bestimmte Bachmorphologie.

Ein weiterer schöner ausgeprägter Ufergehölzstreifen entlang des Lengbaches liegt bachaufwärts von Lengbachl südwestlich von Gscheid. Das Gewässer ist in diesem Bereich naturnah und schwach pendelnd. Die Uferböschungen sind steil ausgebildet, an der Uferlinie zeigen sich aber zum Teil schmale Flachuferstücke. Der Ufergehölzstreifen ist im Ostteil mehrreihig, im Westteil hingegen schmaler und jünger werdend. In der Baumschicht dominieren Esche und Schwarz-Erle, beigemischt sind Edellaubholzarten. Auf kleinen Lichtungen (Einzelstammentnahme) wachsen Sukzessionholzarten, lokal auch Robinie.

Entlang des Laabenbaches zwischen St. Christophen und Haag bei Neulengbach liegen schön ausgeprägte und naturbelassene Ufergehölzstreifen, die die Reste eines ursprünglich ausgedehnteren Auwaldes („Lichtenstein-Au“) darstellen. Einer der wenigen weichholzdominierten Ufergehölzstreifen außerhalb der Lichtenstein-Au wächst im Ortsgebiet von Innerfurth. Es handelt sich dabei um einen lückigen und einreihigen Bestand mit vorherrschender Schwarz-Erle, Weide und Esche. Lokal zeigt sich hier auch das Vorkommen invasiver Neophyten (Robinie, Staudenknöterich). In der Krautschicht dominiert das Rohr-Glanzgras. Der Laabenbach ist im Ortsgebiet von Innerfurth begradigt, mit schwacher Blockwurfsicherung verbaut und mit flachen Sohlschwellen hydrologisch verändert. Vor allem im Siedlungsraum wurde auf den Uferböschungen organisches Material (Rasenschnitt) abgelagert. Schmale weichholzdominierte Ufergehölzstreifen liegen am Laabenbach außerdem im Ortsgebiet von Außerfurth.



Abbildung 46: Auch in der naturnahen Lichtenstein-Au breitet sich der Staudenknöterich massiv aus (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Reste der ehemaligen Weichholz-Au des Laabenbaches finden sich auch zwischen Linden und Manzing an der Zufahrtsstraße südlich des Schlosses Tannenmühle. Der Talbereich ist aufgrund der umfangreichen Regulierungen am Laabenbach nicht mehr durchflutet, sondern lediglich grundwasserbeeinflusst. In der Baumschicht dominieren Hoch-Weide und Esche im Baumholz-Stadium. In der licht deckenden Strauchschicht herrscht Holunder vor. Im Unterwuchs wächst eine Brennesselflur. Weiters tritt häufig der invasive Neophyt Drüsen-Springkraut hinzu. Der Bestand wird periodisch gering gepflegt. Durch eine Extensivierung der forstlichen Nutzung könnte sich ein totholzreicher Altbaumbestand entwickeln. Die Nachpflanzung von standortfremden Baumarten, z.B. Hybrid-Pappel, sollte dringend unterlassen werden.

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoff- und Biozideintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Viele Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Alt Lengbach sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet, z.B. Laabenbach in Innerfurth. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte, Hybrid-Pappel) oder invasiven Arten (etwa Eschen-Ahorn am Lengbach zwischen Lengbachl und Aichleithner) sollten diese entfernt werden. Am Lengbach und am Laabenbach kommen massiv Neophyten, v.a. Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut, vor. Diese können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen bekämpft werden.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Die Baumschicht dieses Biotoptyps wird durch eine Reihe von Harthölzern, wie Ulmen (*Ulmus laevis*, *U. minor*, *U. glabra*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), gebildet. Hartholzauwälder findet man an höher gelegenen Standorten der Au, welche am seltensten überschwemmt werden. Die Bestände werden nur noch von episodischen Überschwemmungen erreicht. Es handelt sich um Ufergehölzstreifen mit meist üppiger Kraut- und gut ausgebildeter Strauchschicht sowie einem auffallenden Reichtum an Lianen (z.B. Gewöhnliche Waldrebe *Clematis vitalba*, Hopfen *Humulus lupulus*) und Geophyten (z.B. Wald-Gelbstern *Gagea lutea*, Schneeglöckchen *Galanthus nivalis*, Scharbockskraut *Ranunculus ficaria*).

Hartholzauwälder zählen zu den artenreichsten Wäldern Mitteleuropas, da infolge der Boden- und Wasserverhältnisse ein breiter Lebensraum geboten wird. Besondere Bedeutung haben die Wälder als Lebensraum zahlreicher Vogelarten (z.B. Wespenbussard, Schwarz-, Mittel- und Kleinspecht). Außerdem stellen sie einen europaweit geschützten FFH-Lebensraumtyp (91F0) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Offenland der Gemeinde Alt Lengbach wurden 13 Einzelflächen von edellaubdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Fläche von 2,43 Hektar ausgewiesen. Diese liegen vor allem entlang des Laabenbaches zwischen Kohlhof und Manzing sowie in Innerfurth. Die Bestände sind meist nur ein- bis wenigreihig ausgebildet. Auch entlang des Lengbaches auf Höhe Friedhof Alt Lengbach, bachabwärts des Lengbachhofes und in Steinhäusl stocken abschnittsweise edellaubdominierte Ufergehölze.



Abbildung 47: Laabenbach in Neustift nördlich des Schlosses Tannenmühle (Foto: BPWW/P. Biskup)

Gefährdungen:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen sind nicht unmittelbar gefährdet, obwohl sie meist nur schmal ausgebildet sind. Am Laabenbach ist eine weitere Bekämpfung des Staudenknöterichs unumgänglich. Als wichtigste Maßnahme scheint hier eine Sensibilisierung der Bewohner zu sein, sodass keine zusätzlichen Bestände durch illegale Grünschnittablagerungen aufkommen.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenpflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenaug, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Alt Lengbach liegen 160 Streuobstbestände mit einer Gesamtfläche von 59,60 Hektar. Sie finden sich im gesamten Gemeindegebiet verstreut, besonders in der näheren Umgebung von Siedlungen und Gehöften, z.B. Gottleitsberg, Haagen, Sandlhof, Kogl, Greith, Kaltenberg, Kienberg und Pamet.



Abbildung 48: Hofnahe Streuobstbestand beim Büchlbauerhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Um den Büchlbauerhof westlich von Steineckl liegt ein Obstbaumbestand, der hinsichtlich seiner Ausdehnung und Artenzusammensetzung im weiteren Umfeld einzigartig ist. Das spiegelt sich auch im Vorkommen von anspruchsvollen Vogelarten, wie dem Gartenrotschwanz und dem Wiedehopf, wieder. Die entscheidenden Strukturen für die Tierwelt sind Totholzanteile in den Kronen, Baumhöhlen und ein artenreicher Wiesenbestand im Unterwuchs. Die Wiese kann weitgehend als Magerwiese charakterisiert werden, in der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) jeweils kleinflächig vorherrschen. Häufig ist der Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Nicht zuletzt ist auch die außergewöhnliche Vielfalt der Birnen- und Apfelsorten erwähnenswert. Die Obstwiese wurde aufgrund der vorbildlichen Bewirtschaftung im Jahr 2013 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zur Wiesenmeister-Wiese der Gemeinde Altlenzbach prämiert.

Ebenfalls in der Gemeinde zu finden, aber naturschutzfachlich weit weniger wertvoll als Hochstamm-Obstwiesen sind Intensiv-Obstbaumbestände und Fruchtstrauchkulturen (7,29 Hektar). Diese sind aus niedrig bleibenden Sorten aufgebaut und zur leichteren maschinellen Bearbeitung in Reihen gepflanzt, gleich alt und intensiv gepflegt (hoher Dünger- und Chemikalieneinsatz). Die Gewinnung von Heu gibt es in diesem Biotoptyp nicht. In manchen Beständen fehlt eine Krautschicht in Folge regelmäßigen Bodenumbruchs oder Herbizidanwendung weitgehend.

Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein. Bei ausbleibender Nutzung des Unterwuchses können die Streuobstwiesen verbrachen. In der Gemeinde liegen 12 verbrachte Streuobstbestände (gesamt 4,76 Hektar), etwa beim Gehöft Edelbauern nordöstlich von Innerfurth. Im Unterwuchs herrschen Brachezeiger vor. Solche alten, nicht mehr genutzten Obstbestände mit älteren Baumexemplaren sind in Teilen des Wienerwaldes recht typisch.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

Grabenwald

Kurzcharakteristik:

An den Einhängen von Gräben mit steilen Böschungen stocken, in ihren Standortbedingungen von etwaigen Gewässern beeinflusste, meist schmale, in der offenen Landschaft liegende Waldbestände. Gelegentlich finden sich auch vom Gewässer unbeeinflusste, schmale Hangwaldreste entlang nur wenig eingetiefter Bäche mit unbestockten Hangfurchen-Böschungen. Manche Bestände können, je nach Zugehörigkeit zu einer Pflanzengesellschaft, den FFH-Lebensraumtypen 9170 oder 9180 zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Alt Lengbach 31 Einzelflächen von Grabenwäldern mit einer Gesamtfläche von 18,74 Hektar ausgewiesen. Diese liegen meist auf steilen Uferböschungen von Fließgewässern, z.B. Ochsengraben, Großgrabenbach, Ödgraben, Böhmerhofgraben, Harterbach sowie in Abschnitten entlang des Lengbaches und am Laabenbach zwischen Innerfurth und Manzing. Ein breiter und schön ausgeprägter Grabenwald stockt etwa am Lengbach beim Fallenzhof. Auch der Harterbach wird ab dem Eintritt ins Offenland nördlich der Hochquell-Wasserleitung bis zur Unterquerung der Westautobahn von einem breiten Gehölz begleitet.

Der einzige Bestand, dem der FFH-Lebensraumtyp 9180 zugeordnet wurde, liegt am Prinzbach kurz vor der Einmündung in den Lengbach. Der Prinzbach ist in diesem Bereich gestreckt bis schwach begradigt und tobelähnlich eingeschnitten. Auf den steilen Talflanken stockt ein Grabenwald mit Hainbuchen, Berg-Ahorn, Winter-Linden und Berg-Ulmen. In der Krautschicht ist im Frühjahr der Bär-Lauch dominant.

Gefährdungen:

Die Grabenwälder können durch Bestandesumwandlung, Aufforstung mit standortfremden Gehölzen, Nährstoff- und Biozideintrag in ackerbaudominierten Landschaften und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Grabenwälder könnten eventuell durch Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Standortfremde Bäume sollten entfernt werden. Entlang des Laabenbaches und des Lengbaches sollte der aufkommende Japan-Staudenknöterich entfernt werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Altlenzbach 151 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 11% des gesamten Offenlandes bzw. 4% der Gemeindefläche. Altlenzbach hat mit 9 verschiedenen FFH-Lebensraumtypen, genauso wie die Gemeinden Brand-Laaben und Klausen-Leopoldsdorf, die größte Vielfalt an europäisch geschützten Offenland-Lebensräumen im Biosphärenpark Wienerwald.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Altlenzbach mit 75% (114 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist hier der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie blüten- und artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen und Fuchsschwanz-Frischwiesen.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit knapp 19% (28 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst die trockenen und wechselfeuchten Trespenwiesen, beweideten Halbtrockenrasen, trocken-warmen Waldsäume und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes.

Der dritthäufigste FFH-Typ auf insgesamt 4 Hektar (3%) ist der Typ **6230 Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden**. In diesem Lebensraumtyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern und Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Er umfasst in der Gemeinde Altlenzbach die mageren Rotschwengel-Wiesen.

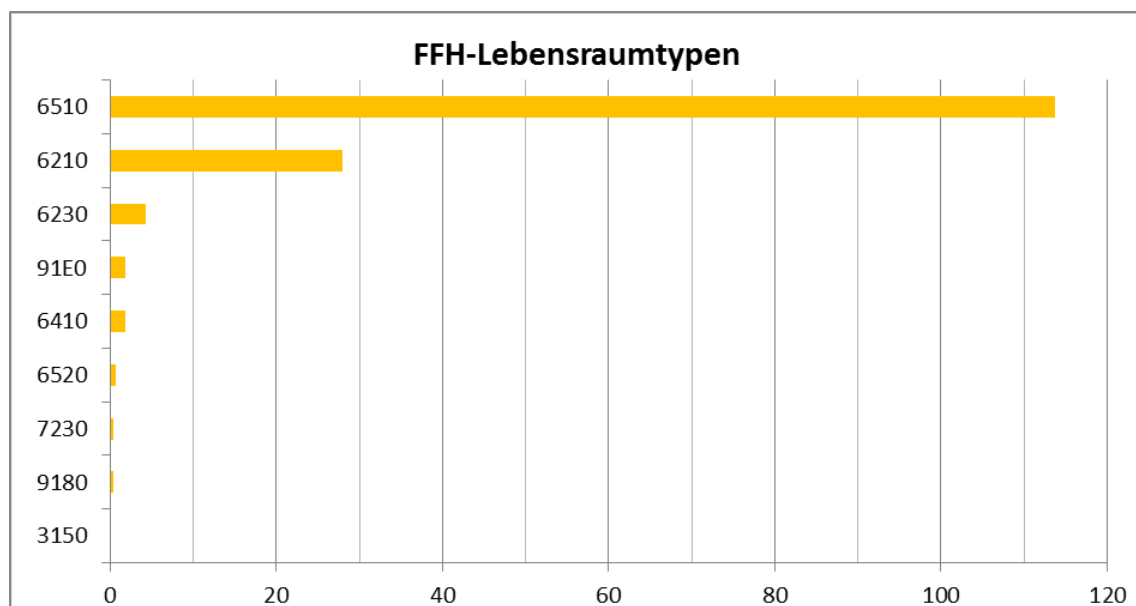


Abbildung 49: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

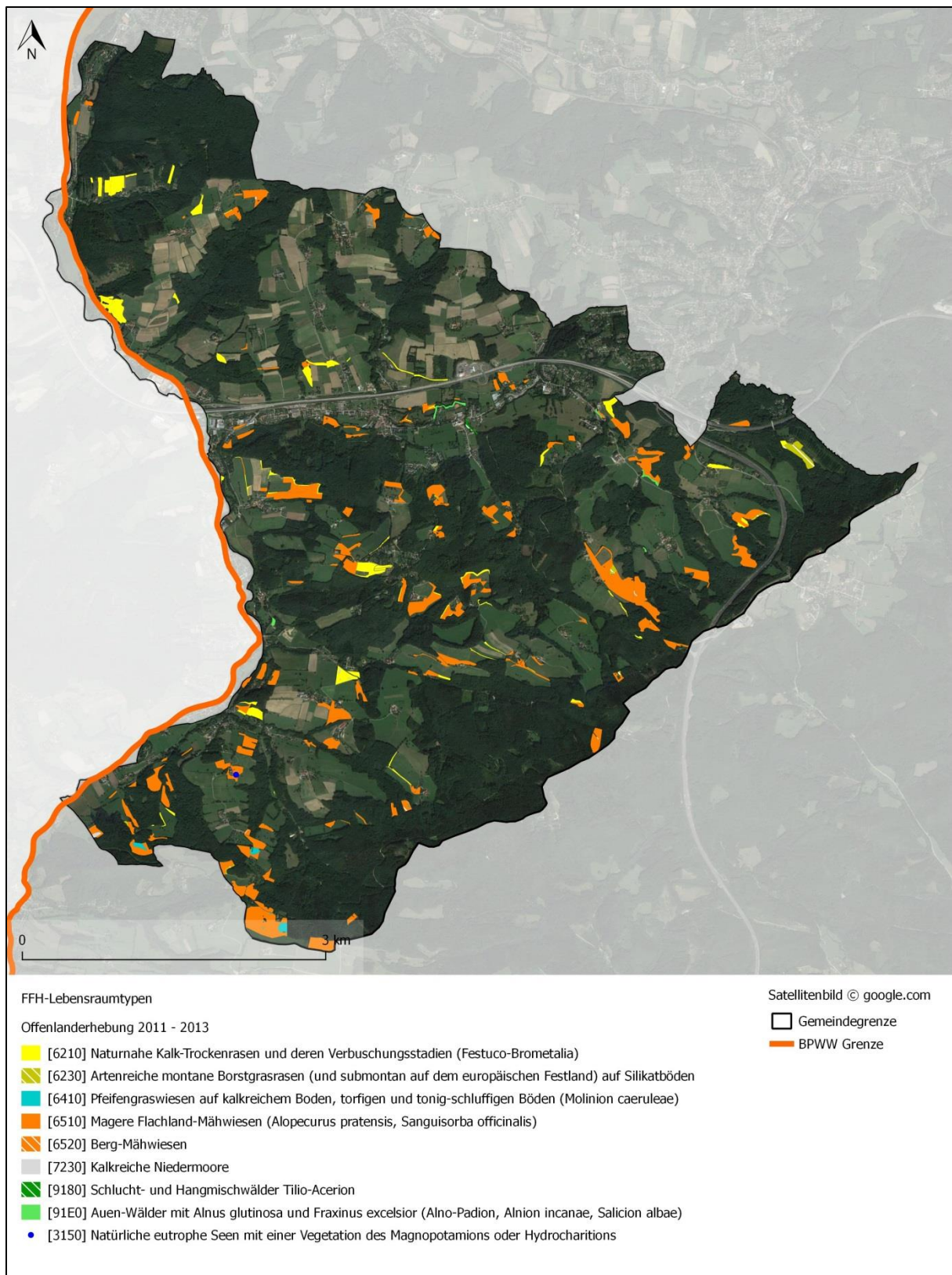


Abbildung 50: Lage der FFH-Offenlandlebensräume in der Gemeinde Alt Lengbach

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
3150	Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions	0,01	0,00%	0,00%
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuchungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	27,95	18,51%	0,79%
6230*	Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden	4,23	2,80%	0,12%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)	1,78	1,18%	0,05%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	113,74	75,33%	3,23%
6520	Berg-Mähwiesen	0,69	0,46%	0,02%
7230	Kalkreiche Niedermoore	0,38	0,25%	0,01%
9180*	Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)	0,34	0,23%	0,01%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	1,86	1,23%	0,05%
		150,99	100%	4,29%

Tabelle 5: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Aitlengbach mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand, B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

Als Abweichung zur Erhaltungszustandsstudie wurde ein Geländewert „Erhaltungszustand D“ eingeführt. Dieser Wert bezieht sich auf Grünlandflächen, die zwar nach der objektivierten Indikatoreinstufung der Erhaltungszustandsstudie einen Erhaltungszustand C aufweisen, im regionalen Überblick durch den/die KartiererIn allerdings als für den Raum Nicht-FFH-würdig angesehen wurden. Diese Diskrepanz rührt vor allem daher, dass beim Indikatorwert der Anzahl typspezifischer Arten in der Erhaltungszustandsstudie keine Untergrenze angegeben wird, und daher nahezu jede Fläche, die dem Verband des Arrhenatherion zugerechnet werden kann, auch als FFH-Typ erhoben werden könnte. Dies hätte im Biosphärenpark zum Beispiel zu einer Fülle von FFH-Ausweisungen von jüngeren und älteren Acker- und Grünlandbrachen geführt und wäre nicht im Sinne der Differenzierung und Ausweisung von naturschutzfachlich hochwertigen Einzelflächen gewesen. Flächen des Erhaltungszustandes D belassen einen Handlungsspielraum für die zuständige Behörde, ob diese Flächen als FFH-Typ ausgewiesen werden sollen oder nicht.

3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 3150	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,01	100,00%
C	0,00	0,00%
	0,01	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 3150 wurde in der Gemeinde Alt Lengbach nur einmal bei einem naturnahen Teich beim Edlhof südlich von Innerfurth vergeben. Die Zone mit der Verlandungsvegetation ist bis zu vier Meter breit. Auf ca. 10% der Fläche wachsen submerse und schwimmende Algen. Lokal finden sich als Zierpflanzen eingebrachte Seerosen. Randlich grenzt ein Großröhrich mit Breitblatt-Rohrkolben (*Typha latifolia*) und dahinter ein Simsen-Röhrich mit Grau-Simse (*Juncus inflexus*) und Flatter-Simse (*Juncus effusus*) an. In kleinen Teilbereichen hat sich der invasive Neophyt Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*) etabliert. Am Uferböschungsscheitel stocken vereinzelt junge Obstbäume, lokal landschaftsprägende Baumgruppen (v.a. Sommer-Linde) und naturnahe Gehölzverjüngung. Die Fläche stellt einen wichtigen Lebens- und Rückzugsraum für zahlreiche Tierarten dar, u.a. Unken, Frösche, Vögel, Ringelnatter. Sie ist Teil eines hochwertigen Biotopkomplexes und unbedingt erhaltenswert. Die Gewässervegetation liegt jedoch aufgrund des Vorkommens von Neophyten und Beeinträchtigungen durch den Nährstoffeintrag (erkennbar an der Algenblüte) aus der umgebenden Glatthafer-Fettwiese in mäßigem Erhaltungszustand (B) vor.



Abbildung 51: Naturnaher Teich beim Edlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	7,49	26,80%
B	14,04	50,23%
C	6,42	22,97%
	27,95	100%

In der Gemeinde Alt Lengbach wurde Trocken- und Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 27,95 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Biotoptypen trockene Trespenwiesen, wechselrockene Trespenwiesen und Brachflächen der Halbtrockenrasen sowie in geringerem Flächenausmaß auch beweidete Halbtrockenrasen und trocken-warme Waldsäume. Die Flächen dieses Lebensraumtyps liegen im gesamten Gemeindegebiet zerstreut. Großflächige zusammenhängende Bestände finden sich am Hocheichberg, bei Leitsberg, westlich von Innerfurth und südlich von Steineckl.

27% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Diese wurden fast vollständig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen.

Ein sehr schöner Halbtrockenrasen wächst etwa auf einem Hangscheitel westlich von Kogl. Auf dem kuppigen Rücken hat sich eine lückige, niedrig- bis mittelhochwüchsige Trespenwiese ausgebildet. Stellenweise ist der Standort sehr trocken und flachgründig mit trockenrasenähnlichem Habitus. Lokal ist der Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) häufig. Im Westen grenzt ein naturnaher Eichenmischwald mit offenem Bestandesrand an, im Osten eine intensive Glatthaferwiese. Es ist jedoch kein Stickstoffeintrag aus der angrenzenden Intensivwiese erkennbar. Das Biotop liegt aufgrund der typischen Ausprägung und des im Gebiet seltenen Biotoptyps in sehr gutem Erhaltungszustand vor.

Eine kleine Rodungsinsel liegt südöstlich des Schacherhofes südwestlich von Hochstraß ("Wurzelwiese"). Am hangoberen Streifen hat sich eine wechselrockene Trespenwiese ausgebildet. Der Bestand ist dicht mittelhochwüchsig und wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert. Auf der gesamten Fläche ist die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) häufig. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden Trespen- und Glatthaferwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und hat eine besondere Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes.

Die Hälfte der Flächen weist einen nur mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Die schlechtere Einstufung ergibt sich meist durch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie einen mäßigen Artenreichtum ohne wertsteigernde Arten. In den Halbtrockenrasen ist ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vorhanden. Eine recht großflächige Trespenwiese mit typischer Artenausstattung der Region liegt in Hanglage zwischen Nest und Leitsberg. Neben einzelnen Halbtrockenrasen- und Wechselfeuchte-Zeigern kommen aber hauptsächlich Fettwiesenarten vor. Der häufig auftretende Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) wurde als Störungszeiger gewertet.

Eine weitere Trespenwiese wächst auf einem kleinen Abschnitt der Hochquell-Wasserleitungstrasse südlich von Großenberg. Auf den Böschungen finden sich typische Halbtrockenrasenarten, wie z.B. Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Silberdistel (*Carlina acaulis*) und Arznei-Quendel (*Thymus pulegioides*). Obwohl die Artengarnitur typisch ausgeprägt ist, wurde der Erhaltungszustand aufgrund der geringen Flächengröße als mäßig (B) eingestuft.



Abbildung 52: Die Silberdistel ist eine typische Art magerer, trockener bis wechselfeuchter Wiesen (Foto: BPWW/N. Sauerer)

Ebenfalls schlechter eingestuft wurden die trocken-warmen Waldsäume auf den Rodunginseln Loosbichl und östlich von Reinthal. Die Bestände sind sehr schön ausgeprägt und artenreich. Es dominieren Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Es breitet sich leider der invasive Neophyt Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) aus.

Auf einer Flussterrassenböschung an der Mündung eines verlandeten Totarmes in den rezenten Bachlauf des Lengbaches im Ortsteil Poggau (Altlengbach) hat sich am oberen Böschungsteil eine lückige, trockene Trespenwiese ausgebildet. Im unteren Böschungsteil herrscht eine trockene Glatthaferwiese vor. Die Fläche ist durch den Dünggeeintrag aus der oben angrenzenden Intensivwiese beeinträchtigt. Der Bestand ist ein Element eines geomorphologisch und landschaftshistorisch bemerkenswerten Landschaftsausschnittes.

Manche Bestände zeigen deutliche Verbrachungstendenzen (z.B. Dominanz der Fieder-Zwenke). In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Eine Streuakkumulation führt zum Rückgang der Artenzahl. Eine gehölzarme Branche des Trockengrünlandes mit einem hohen Anteil von Versaumungszeigern findet sich etwa auf einem terrasierten Unterhang oberhalb der Kienbergstraße in Innerfurth.



Abbildung 53: Verbrachter Halbtrockenrasen oberhalb der Kienbergstraße in Innerfurth (Foto: BPWW/P. Biskup)

Entlang des Güterweges nordwestlich des Sandlhofs liegen ökologisch wertvolle Böschungen. Auf der Böschungsflanke herrscht eine wechsellückige Trespenwiese mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vor. Oben an die Fläche grenzt ein Acker sehr nahe an den Böschungsscheitel an (Erosionsgefahr, Biotopverlust). Weiters ist ein Dünggeeintrag deutlich erkennbar. Der zentrale Abschnitt der Böschung ist mit einer Baumreihe aus Rot-Föhren bestanden. Hier verbracht und verbuscht die Fläche mit Liguster. Der Wiesenstreifen am Böschungsscheitel sollte belassen werden und nicht in die Bewirtschaftung des Ackers integriert werden. Außerdem ist bei Düngung ein Pufferabstand einzuhalten. Einer weiteren Verbuschung im zentralen Drittel sollte durch eine Mahd alle zwei Jahre und Schwendung des Gehölz-Jungwuchses entgegengewirkt werden.

23% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dazu zählen Trespenwiesen, die infolge von Übernutzung und eines stärkeren Nährstoffeintrages aus den umliegenden Acker- und Wiesenflächen durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern auffallen, etwa am Hocheichberg und Haagen. Sie sind stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren und sich durch zu starke Düngung in Fettwiesen zu verändern. Es finden sich nur wenige charakteristische Arten der Halbtrockenrasen, es überwiegen Fettwiesenarten. Eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes ist für die Wiederherstellung eines günstigeren Erhaltungszustandes unerlässlich.

Manche Wiesen sind aus älteren Ackerbrachen hervorgegangen und weisen noch etliche Störungszeiger der ehemaligen Nutzung auf.

6230* Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6230*	Fläche in ha	Anteil in %
A	2,94	69,50%
B	0,76	17,97%
C	0,53	12,53%
	4,23	100%

In der Gemeinde Alt Lengbach wurde Rotschwingel-Wiesen und Bürstlingsrasen mit einer Gesamtfläche von 4,23 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 6230 zugeordnet.

70% der Bestände liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Diese weisen eine typische Vegetationsstruktur mit einem niedrigen, lückigen Rasen aus konkurrenzschwachen Arten auf. Es handelt sich um einen äußerst seltenen Biotoptyp in der Gemeinde und im Biosphärenpark Wienerwald.

Eine großflächige magere, niederwüchsige Wiese, die zwischen einer Trespenwiese und einer Rotschwingel-Wiese vermittelt, liegt südöstlich des Hofes Streitgerbauer am Gscheid östlich des Knoten Steinhäusl. An gefährdeten Pflanzenarten finden sich etwa Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*) und Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*).

Ein kleinflächiger Patch einer mageren Rotschwingel-Wiese liegt inmitten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese südlich von Audorf. Im Unterschied zur umliegenden Glatthaferwiese treten hier deutlich Säurezeiger auf. Der Bestand ist lückig strukturiert und niedrigwüchsig. Bemerkenswert ist das Vorkommen einer großen Herde mit Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) mit etwa 100 Individuen. Aufgrund der Waldrandnähe zeigt sich ein signifikantes Auftreten von Gehölzpflanzen der Naturverjüngung. Die Rotschwingel-Wiese wird durch einen schwachen Düngeeinfluss aus den angrenzenden Wiesen beeinträchtigt. Dennoch weist sie insgesamt einen sehr guten Erhaltungszustand auf.

Auf einer Hangbeule der Greithwiese südöstlich von Klein-Greith hat sich eine lückige, niedrigwüchsige, magere Rotschwingel-Wiese mit dominantem Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) ausgebildet. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiesen und den umliegenden Sumpfwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.

Westlich von Pamet liegt am Waldsaum einer Glatthafer-Fettwiese eine magere Rotschwingel-Wiese. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen von Bürstling (*Nardus stricta*), der in kleinen Teilbereichen auch dominiert. Es zeigt sich ein signifikantes Vorkommen von Gehölz-Verjüngung aus dem angrenzenden Eichen-Hainbuchenwald. Bei der Düngung der angrenzenden Fläche sollte unbedingt ein größerer Abstand eingehalten werden.

18% der Rotschwingel-Wiesen weisen aufgrund ihrer Großflächigkeit, aber der unvollständigen Artengarnitur und der teilweise starken Beimischung von Fettwiesen-Arten als Störungszeiger einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Südöstlich des Fallenzhofes zwischen Steinhäusl und Hochstraß wächst auf einem Wiesenstreifen am Waldrand eine lückige magere Rotschwingel-Wiese. Es dominieren Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Wiesen-Leuenzahn (*Leontodon hispidus*) und Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*). Bemerkenswert ist das Vorkommen von Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*).

Es finden sich nur geringe Artmächtigkeiten von Säure- und Wechselfeuchtezeiger. Besonders im nördlichen Abschnitt ist anhand von Störungszeigern ein Stickstoffeinfluss erkennbar. Weiters wandert vermehrt der invasive Neophyt Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) in die Fläche ein.



Abbildung 54: Flecken-Fingerwurz (Foto: BPWW/P. Biskup)

13% der Flächen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Die Bestände sind stark von den umliegenden gedüngten Wiesen beeinträchtigt. Die Artengarnitur weist zwar einige Säurezeiger auf, beim Großteil handelt es sich jedoch um Arten der Glatthafer-Fettwiesen.

Ein breiterer Saumwiesenstreifen liegt zwischen Acker und Waldrand nordöstlich des Büchlbauers. Die Fläche wird vom angrenzenden Eichen-Hainbuchenwald, welcher in seinen Randbereichen trockenge-tönt ist, stark beschattet. Am waldrandnahen Streifen hat sich eine Rotschwinge-Wiese in einer wenig mageren Ausprägung ausgebildet. Der Bestand ist dicht, artenarm und grasdominiert. Am ackernahen Streifen wächst aufgrund des Stickstoffeintrags aus der Bewirtschaftung der Ackerfläche eine Glatthafer-Fettwiese. Die Fläche weist eine relativ starke Streuschicht auf.

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,67	93,82%
B	0,00	0,00%
C	0,11	6,18%
	1,78	100%

In der Gemeinde Altlenzbach wurde im Zuge der Offenlanderhebung 1,78 Hektar Wiesenfläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Es handelt sich dabei um alle Pfeifengraswiesen und deren Brachflächen. Feuchtgrünland-Lebensräume zählen zu den Seltenheiten in der Gemeinde.

Fast alle Pfeifengraswiesen (94%) liegen in einem hervorragenden Erhaltungszustand (A) vor, etwa auf dem feuchten bis nassen Zentralteil einer Rodungsinsel südlich von Audorf. Es dominieren Kleinseggen, vor allem die Hirse-Segge (*Carex panicea*), sowie Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Die Fläche ist reich an Orchideen, und in Teilbereichen herrscht die Trollblume (*Trollius europaeus*) vor. In einer zentral gelegenen Hangmulde finden sich Anteile einer ungedüngten Sumpfwiese mit Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*). Es sind keine Drainagen erkennbar. Gemeinsam mit den angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiesen handelt es sich um ein sehr hochwertiges Biotop mit dem Vorkommen von 11 gefährdeten Pflanzenarten, weshalb es als Spitzenfläche ausgewiesen wurde (siehe Kapitel 5.2.3).



Abbildung 55: Pfeifengraswiese im feuchten Zentralteil einer Rodungsinsel südlich von Audorf (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine weitere artenreiche, intakte Feuchtwiese liegt auf einem Oberhang bei der Wiesenhausstraße zwischen Pamet und Forsthof östlich von Laaben. Der Bestand ist als Pfeifengras-Streuwiese anzusprechen, die von Kleinseggen dominiert wird, vorwiegend Bleich-Segge (*Carex pallescens*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Des Weiteren finden sich auf der Fläche große Bestände von Orchideen (*Dactylorhiza majalis* agg.) und sehr lokal auch die Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*). Signifikant ist auch das Auftreten von Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Weiß-Germer (*Veratrum album*). Das Biotop liegt aufgrund seiner Flächengröße und des Vorkommens vieler seltener Arten in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Der Bestand weist 20 gefährdete Pflanzenarten auf.

6% der Pfeifengraswiesen zeigen deutliche Beeinträchtigungen. Der schlechte Erhaltungszustand (C) dieser Flächen ergibt sich durch das vermehrte Vorkommen von Störungszeigern (Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger, vor allem Fettwiesenarten) und eine beeinträchtigte Hydrologie durch Entwässerungsmaßnahmen. Eine schwach drainierte Feuchtstelle mit einer kleinflächigen Pfeifengras-Streuwiese liegt im Norden des Hofes des Büchlbauers westlich von Steineckl. Es herrschen Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Blau-Segge (*Carex flacca*) vor, lokal auch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Weiters treten Kräuter der wechselfeuchten Glatthaferwiesen hinzu.

In der wechselfeuchten Glatthaferwiese bei der Wiesenhausstraße zwischen Pamet und Forsthof östlich von Laaben liegen zwei kleine feuchtegetönte Reste einer wohl ehemals größerflächigeren Feuchtwiese. Es handelt sich um Pfeifengras-Streuwiesen, die nur suboptimal ausgebildet sind (im Gegensatz zum östlich gelegenen größerflächigen Bestand). Es dominieren Kleinseggen, beigemischt sind Elemente wechselfeuchter Glatthaferwiesen. In den Flächen finden sich zerstreute Vorkommen von Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Trollblume (*Trollius europaeus*) und Fingerwurz (*Dactylorhiza* spp.). Als Störungszeiger kommt lokal Schilf (*Phragmites australis*) vor.



Abbildung 56: Feuchtbereich mit Schilf an der Wiesenhausstraße südöstlich von Pamet (Foto: BPWW/P. Biskup)

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	20,29	17,84%
B	42,56	37,42%
C	48,63	42,76%
D	2,26	1,99%
	113,74	100%

Insgesamt wurde in der Gemeinde Altlenzbach Wiesen mit einer Gesamtfläche von 113,74 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen und Fuchsschwanz-Frischwiesen. Es ist damit der häufigste FFH-Typ in der Gemeinde.



Abbildung 57: Das österreichweit gefährdete Knollen-Mädesüß ist eine Charakterart der wechselfeuchten Wienerwaldwiesen (Foto: BPWW/N. Novak)

18% der Wiesen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Es handelt sich dabei vor allem um Flächen auf der Rodungsinsel Loosbichl und südlich von Pamet. Diese weisen eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf und werden typgemäß genutzt. Ein feuchtegetönter Rest einer ehemals wohl größerflächigeren Feuchtwiese liegt am Oberhang südöstlich von Pamet an der Wiesenhausstraße. Es handelt sich um eine großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese. In der gesamten Biotopfläche finden sich zerstreute Vorkommen von Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Trollblume (*Trollius europaeus*) und Fingerwurz (*Dactylorhiza* spp). Das Biotop liegt aufgrund der Flächengröße in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.



Abbildung 58: Ausgedehnte wechselfeuchte Glatthaferwiese südlich von Pamet (Foto: BPWW/N. Novak)

Ein weiterer großflächiger Wiesenkomplex in ausgezeichnetem Erhaltungszustand liegt unmittelbar unterhalb des Hofes vom Spitzbauern östlich von Innerfurth. Es handelt sich um eine trockene Glatthaferwiese mit typischer Ausbildung. Eine weitere kräuter- und blütenreiche trockene Glatthaferwiese wächst auf der oberen Kulturterasse des terrassierten Unterhanges nordwestlich des Edelbauern zwischen Innerfurth und Manzing. Sie wurde wie die vorher beschriebene Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Auf einer Rodungsinsel südlich von Audorf wächst eine schön ausgeprägte wechselfeuchte Glatthaferwiese, die eine zentrale Vernässung mit einer Pfeifengraswiese aufweist. Die in der Fläche vorkommenden gefährdeten Pflanzenarten sind durchwegs Feuchtezeiger, wie Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). In der Südostecke findet sich eine kleine Hangrinne mit Brennesselflur. Aufgrund der typischen Arten garnitur und Vegetationsstruktur ist die Fläche gemeinsam mit der angrenzenden Pfeifengraswiese als sehr hochwertiges Biotop einzustufen.

37% der Glatthaferwiesen sind nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. um den Höfer-Hof südlich von Innerfurth sowie südöstlich des Fallenzhofes) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung (ev. mit stärkerer Düngung) eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Auf manchen Flächen erfolgt auch ein Nährstoffeintrag aus angrenzenden, gedüngten Flächen, z.B. auf trockenen Glatthaferwiesen südöstlich des Salzburger Hofes sowie im Gebiet Haagen.

Nur wenigen Glatthafer-Fettwiesen wurde der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen etwa auf einem terrassierten Unterhang südlich von Innerfurth. Es handelt sich um eine kräuterreiche Glatthafer-Fettwiese mit Anteilen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Die Fläche wird gemäht und anschließend mit Pferden nachbeweidet.

Lokal zeigen sich fetttere Stellen mit signifikantem Auftreten von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*). Auf der mittleren Terrassenfläche wachsen kleinflächige Herde von Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*). Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich etwa durch das Fehlen von typischen und wert-steigernden Arten.



Abbildung 59: Blütenreiche Glatthafer-Fettwiese südlich von Innerfurth (Foto: BPWW/P. Biskup)

43% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Diese sind infolge von intensiver Nutzung und/oder Düngung deutlich hochgrasdominiert und artenarm, oder zeigen Nährstoffeinfluss durch angrenzende Ackerflächen und Intensivwiesen, etwa beim Hof Käsmacher oder beim Prinzbachbauern. Die häufig vorkommenden Fettwiesenarten wurden hier als Störungszeiger gewertet, weshalb der Erhaltungszustand als schlecht eingestuft wurde. Typische und charakteristische Pflanzenarten sind nur in geringem Ausmaß vorhanden.

Glatthafer-Fettwiesen mit einer typisch ausgebildeten Artengarnitur, die durch gezielte Pflegemaßnahmen in einen naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp umgewandelt werden könnten, wurden zwar nicht dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet, aber als Potentialflächen für Pflege- und Ausgleichsmaßnahmen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.5).

6520 Berg-Mähwiesen

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6520	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,69	100,00%
C	0,00	0,00%
	0,69	100%

In der Gemeinde Altlenzbach liegt eine Einzelfläche einer montanen Goldhaferwiese mit einer Fläche von 0,69 Hektar, welcher der FFH-Lebensraumtyp 6520 zugeordnet wurde. Diese wächst auf einer kleinen Rodungsinsel südwestlich des Waldhofes östlich von Kienberg. Die Goldhaferwiese weist einen hohen Anteil an Feuchtezeigern auf. In einem kleinen Teilbereich finden sich auch Übergänge zu einer Fuchsschwanz-Frischwiese bis zu einer Kohl-Kratzdistelwiese. Der Bestand ist insgesamt dicht, mittelhoch- bis hochwüchsig und artenreich. Weiters weist er ein ausgeglichenes Gräser-Kräuterverhältnis auf. Der typische Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) tritt jedoch deutlich hinter den Arten Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Graben-Rispe (*Poa trivialis*) und Flaum-Trespe (*Bromus hordeaceus*) zurück. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht und mit Mist gedüngt.

Die Goldhaferwiese weist einen guten bis mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Die Fläche zeigt aufgrund zu intensiver Nutzung und des Nährstoffeintrages zahlreiche Störungszeiger, u.a. Fettwiesenarten. Durch die Düngung kommt es zur Ausbildung einer hochwüchsigen Krautschicht mit hohem Anteil an Obergräsern. Weiters sind am oberen Rand Teilbereiche mit offenen Bodenstellen zu finden. Hier dominiert als Störungszeiger Gänse-Fingerkraut (*Potentilla anserina*).

7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,08	21,05%
C	0,30	78,95%
	0,38	100%

In der Gemeinde Alt Lengbach wurde 9 Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenrieden und degradierten Nassgallen mit einer Gesamtfläche von 0,38 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet. Keines der Kleinseggenriede liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Etwa 20% der Bestände sind mäßig beeinträchtigt (B). Dabei handelt es sich um Standorte mit älteren Entwässerungsmaßnahmen sowie einer nicht lebensraumtypischen Vegetationsstruktur, v.a. hoher Anteil an höherwüchsigen Kräutern oder Verbrachungszeiger.

Eine Nassgalle liegt inmitten von Magerwiesen an der kurvenreichen Straße bei Schoderleh. Es handelt sich um ein lückiges und moosreiches, basenreiches Kleinseggenried. Es dominieren Davall-Segge (*Carex davalliana*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Grau-Simse (*Juncus inflexus*). Weiters erreichen Arznei-Baldrian (*Valeriana officinalis*) und Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) hohe Deckungswerte. Besonderheiten sind die vereinzelt Vorkommen von Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*), Sumpf-Dreizack (*Triglochin palustris*) und Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*). Laut mündlicher Mitteilung des Bewirtschafters haben Grad und Ausdehnung der Vernässung in den vergangenen Jahren zugenommen. Der Bestand ist besonders schützenswert, da Flächen dieses Biototyps sonst schon fast überall trocken gelegt oder durch Düngung in ihrer Qualität stark degradiert wurden.



Abbildung 60: Basenreiches Kleinseggenried in einer Magerwiese bei Schoderleh (Foto: BPWW/P. Biskup)

Eine großflächige Vernässung liegt im Bereich eines Hangwasseraustrittes im Oberhangbereich einer wechselfeuchten Glatthaferwiese südwestlich von Audorf. Der Kleinsumpf besteht aus einem mosaikartig verzahnten Großseggenried mit Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) und Grau-Simse (*Juncus inflexus*), einzelnen Horsten von Pfeifengras (*Molinia* sp.) sowie einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Bemerkenswert ist das Vorkommen zweier kleinflächiger Davall-Seggenrieder mit deutlicher Horstbildung. Insgesamt zeigt sich eine starke Verbrachung mit Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) bzw. Grau-Simse (*Juncus inflexus*), weshalb der Erhaltungszustand trotz der schönen Artenzusammensetzung als mäßig (B) eingestuft wurde. Leider ist der Bestand sehr stark verbracht und wird von der angrenzenden Weidefläche abgezäunt. Um den seltenen Biotoptyp zu erhalten, sollte der Feuchtbereich einmal pro Jahr bzw. der Flachmoorteil alle 2-3 Jahre schonend händisch gemäht werden.

Ein kleines Feuchtwiesenareal liegt im Randbereich einer Wiesenparzelle mit einer degradierten wechselfeuchten Magerwiese bei Haagen. Es kommen Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*), Davall-Segge (*Carex davalliana*) und Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) vor.

Die restlichen 80% der Bestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Hier ist etwa die Hydrologie durch Entwässerungsmaßnahmen stark beeinträchtigt. Weiters ist die Vegetationsstruktur aufgrund einer zu intensiven Nutzung und/oder dem Nährstoffeintrag aus umliegenden Offenlandbereichen nicht typgerecht ausgebildet. Meist herrscht ein hoher Anteil an Fettwiesenarten auf.

Eine degradierte Nassgalle liegt inmitten eine wechselfeuchten Glatthaferwiese als Rest einer vormals ausgedehnteren Feuchtwiese östlich des Hofes Käsmacher westlich von Hochstraß. In der Artengarnitur finden sich Reste von magerer bis nährstoffreicher Vegetation des Feucht- und Nassgrünlandes. Bemerkenswert ist das vereinzelte Vorkommen von Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Sie hat trotz einer starken Beeinträchtigung durch eine Drainagierung noch eine gewisse Bedeutung als Feuchtbiotop. Ein Nährstoffeintrag sollte durch die Anlage einer nicht-gedüngten Pufferzone verhindert werden. Damit würde sich der Erhaltungszustand deutlich verbessern.

Am Hangscheitel beim Edlhof südlich von Innerfurth liegt ein hofnaher Streuobstwiesenkomplex. Der Obstbestand wird von alten Birnbäumen dominiert. Darunter hat sich eine Glatthafer-Fettwiese ausgebildet, in welcher neben einem naturnahen Teich auch eine degradierte Nassgalle eingebettet liegt. In diesem Teilbereich herrschen Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und Hasen-Segge (*Carex leporina*) vor. Es ist ein deutlicher Stickstoffeintrag aus den angrenzenden Flächen ersichtlich.

Eine kleine Rodungsinsel liegt am Ochsengraben nordöstlich von Laaben. Die Fläche ist überdüngt und wenig vernässt. Die ehemalige Feuchtwiese ist nur mehr als degradierte Nassgalle mit einem höheren Anteil an Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und rudimentärem Charakter einer Kohl-Kratzdistelwiese erhalten. Daher resultiert der schlechte Erhaltungszustand.

9180* Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 9180*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	0,34	100,00%
	0,34	100%

Im Offenland der Gemeinde Altlenzbach wurde einer Einzelfläche (0,34 Hektar) mit einem Grabenwald der FFH-Lebensraumtyp 9180 zugewiesen. Dieser liegt am Prinzbach kurz vor der Einmündung in den Lengbach. Der Prinzbach ist in diesem Bereich gestreckt bis schwach begradigt und tobelähnlich eingeschnitten. Auf den steilen Talflanken stockt ein Grabenwald mit Hainbuchen, Berg-Ahorn, Winter-Linden und Berg-Ulmen. In der Krautschicht ist im Frühjahr der Bär-Lauch dominant. Der bachbegleitende Grabenwald weist zwar eine vergleichsweise typische Baumartenzusammensetzung auf, liegt jedoch aufgrund der geringen Flächengröße und des Fehlens von größeren Mengen an Stark-, Alt- und Totholz in schlechtem Erhaltungszustand (C) vor.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	1,47	79,03%
C	0,39	20,97%
	1,86	100%

Im Zuge der Offenlanderhebung wurde Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 1,86 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Diese liegen vor allem entlang des Laabenbaches und des Lengbaches, und sind Eschen- und Schwarz-Erlendominiert.

Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standortstyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“).

79% der Ufergehölzstreifen weisen einen guten Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung, hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen oder Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzflächen (z.B. große Abschnitte des Lengbaches). Weiters fehlt in allen ein höherer Anteil an Alt- und Totholz. Einige dieser Ufergehölzstreifen sind nur ein- bis wenigreihig bzw. lückig ausgebildet, z.B. Lengbach im Siedlungsgebiet von Lengbachl, Steinhäusl und Altlengbach. Die Ufergehölzsäume in der Gemeinde sind außerdem durch das Aufkommen des Staudenknöterichs und des Drüsen-Springkrautes im Unterwuchs beeinträchtigt.



Abbildung 61: Mehrreihiger Ufergehölzstreifen am Ochsengraben südöstlich von Höfer (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Der Lengbach pendelt durchs Siedlungsgebiet von Altlengbach und weist Steilufer mit zum Teil hohen und starken Uferböschungsrissen auf, zum Teil mit Felsaufschluss. Wertbestimmend ist vor allem die naturnahe, durch eine ausgeprägte Dynamik bestimmte Bachmorphologie in großen Teilabschnitten, etwa im Ortsteil Herrenmühlgasse. Ein weiterer schöner ausgeprägter Ufergehölzstreifen entlang des Lengbaches liegt bachaufwärts von Lengbachl südwestlich von Gschaid. Das Gewässer ist in diesem Bereich naturnah und schwach pendelnd.

Die Ufergehölzstreifen, die in schlechtem Erhaltungszustand (C) vorliegen (21%), weisen eine verarmte Baumartengarnitur auf und sind nur sehr lückig ausgebildet. Diese liegen beispielsweise am Laabenbach im Ortsgebiet von Innerfurth. Es handelt sich dabei um einen lückigen und einreihigen Bestand mit vorherrschender Schwarz-Erle, Weide und Esche. Lokal zeigt sich auch hier das Vorkommen invasiver Neophyten (Robinie, Staudenknöterich). In der Krautschicht dominiert das Rohr-Glanzgras. Der Laabenbach ist im Ortsgebiet von Innerfurth begradigt, mit schwacher Blockwurfsicherung verbaut und mit flachen Sohlschwellen hydrologisch verändert. Vor allem im Siedlungsraum wurde auf den Uferböschungen organisches Material (Rasenschnitt) abgelagert.

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)



Abbildung 62: Lage der Spitzenflächen in der Gemeinde Alt lengbach

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKL FELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999).

In der Gemeinde Alt Lengbach wurden insgesamt 36 Spitzenflächen mit einer Gesamtfläche von 18 Hektar vorgefunden. Damit handelt es sich um eine jener Gemeinden im Biosphärenpark Wienerwald mit den anzahlmäßig meisten herausragenden Offenlandflächen. Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoptyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 10 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt.

Die meisten Spitzenflächen können dem Biotoptyp wechsellrockene Trespenwiese (9,82 Hektar) zugeordnet werden. Auch wechselfeuchte Glatthaferwiesen (3,83 Hektar), trockene Glatthaferwiesen (2,92 Hektar) und Pfeifengras-Streuwiesen (1,19 Hektar) wurden häufig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Abbildung 63).

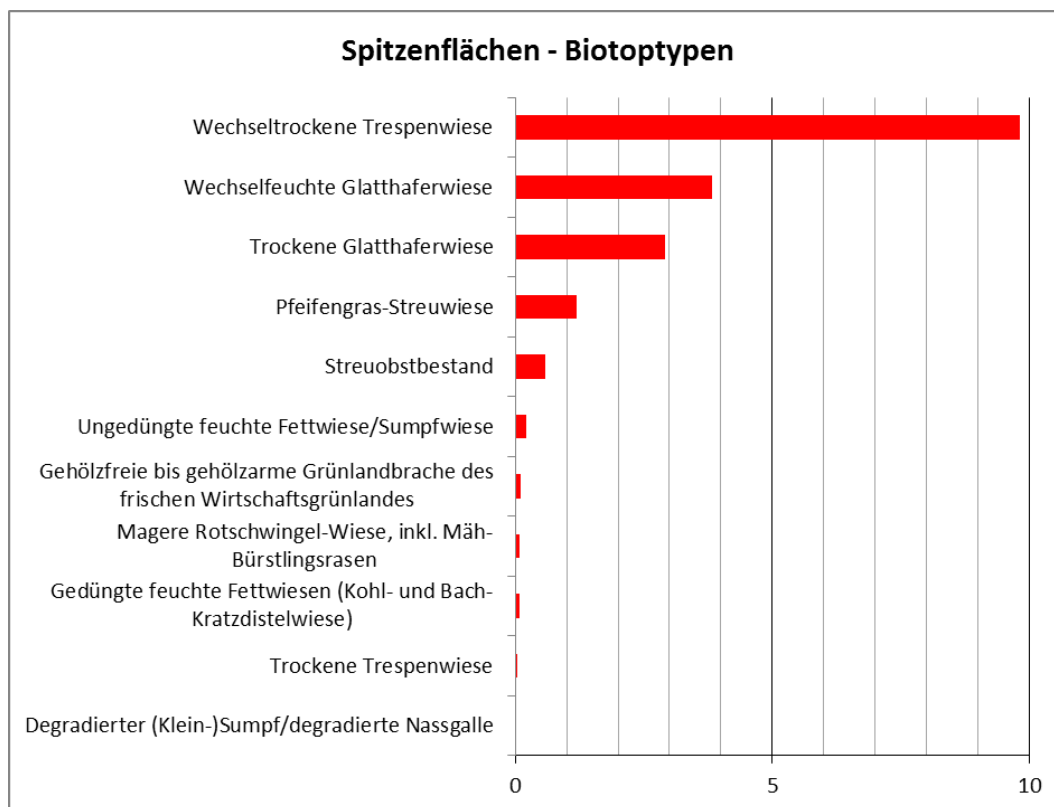


Abbildung 63: Biotoptypen-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Alt Lengbach gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Etwa die Hälfte der Spitzenflächen kann dem FFH-Lebensraumtyp 6210 (Biotoptypen trockene und wechsellrockene Trespenwiesen) zugeordnet werden. Weitere häufige FFH-Typen der Spitzenflächen sind 6510 (Biotoptypen trockene und wechselfeuchte Glatthaferwiesen und Glatthafer-Fettwiesen) und 6410 (Biotoptyp Pfeifengras-Streuwiese). Etwa 5% der Spitzenflächen sind Biotoptypen ohne FFH-Lebensraumtypen-Zuordnung (siehe Abbildung 64). So wurden einige ungedüngte Sumpfwiesen sowie eine Bach-Kratzdistelwiese aufgrund ihrer Artenausstattung als Spitzenflächen betrachtet.

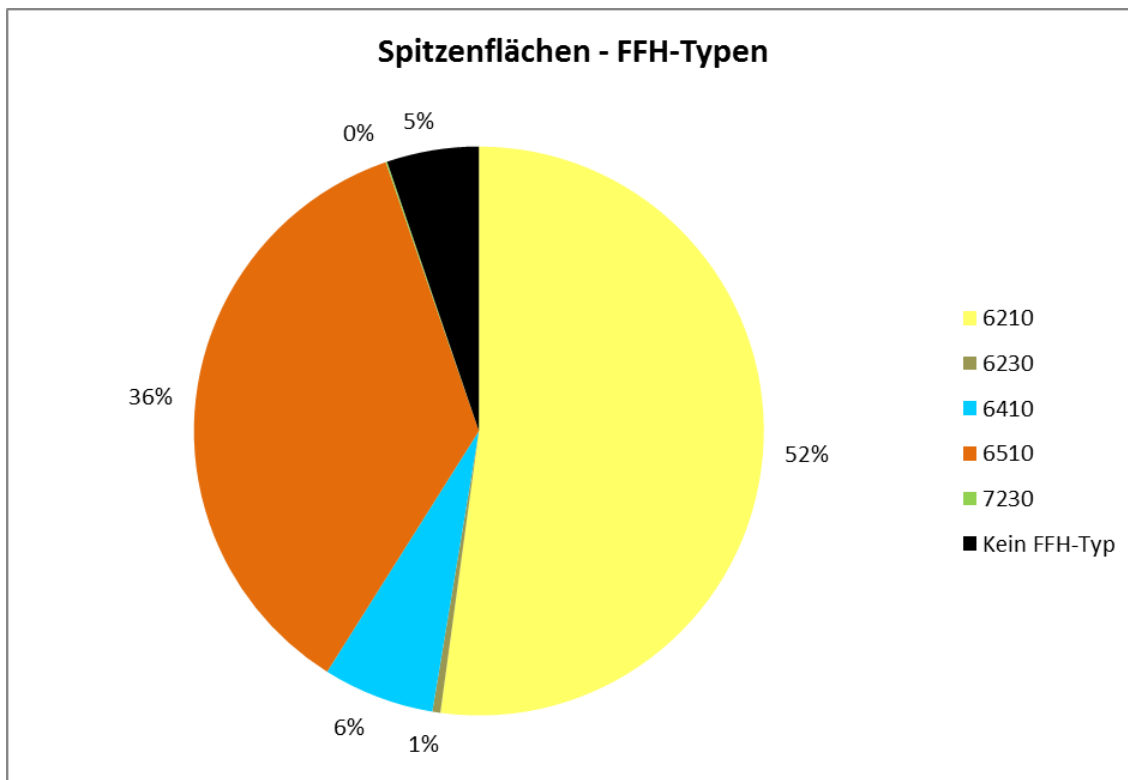


Abbildung 64: FFH-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Alt Lengbach

Eine Häufung von Spitzenflächen findet sich etwa am Steineckl südlich von Alt Lengbach und in Schoderleh. Besonders schützenswert sind auch die zahlreichen Wiesen auf Rodunginseln im geschlossenen Waldgebiet, etwa Wurzelwiese, Greithwiese und Höllererwiese. Die wertvollsten Flächen weisen 20 Rote Liste-Arten auf. Mit dem Wasser-Quellgras (*Catabrosa aquatica*) auf einer Kohl-Kratzdistelwiese im Ochsengraben tritt auch eine niederösterreichweit **vom Aussterben bedrohte** Art auf. Das Quellgras wächst an Quellen, an Bächen und Wassergräben, an Fluss- und Teichufern, oft auch im Wasser. Die Art ist in den letzten Jahrzehnten sehr selten geworden und in vielen Regionen verschwunden.

Die Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*) ist **lokal vom Aussterben** bedroht. Mit Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*) und Speierling (*Sorbus domestica*) sind auch drei in Niederösterreich **stark gefährdete** Arten gefunden worden. Niederösterreichweit **gefährdete** bzw. regional stark gefährdete Arten sind etwa Vielblüten-Hahnenfuß (*Ranunculus polyanthemos*), Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*), Moschus-Malve (*Malva moschata*), Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*).

Die **häufigsten Rote Liste-Arten** der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), die Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*), die Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*) und der Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*).

Laufnummer: P0039

FFH-Typ: 6210 / 6510 Erhaltungszustand: A / A

**Biotoptyp: Wechselrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)**

Rodungsinsel südöstlich von Audorf. Auf einem Saumstreifen am Waldrand einer intensiv bewirtschafteten, mit Gülle gedüngten Wiese haben sich eine wechsellrockene Trespenwiese (besonnte Flächenanteile) und eine wechselfeuchte Glatthaferwiese (beschattete Flächenanteile) ausgebildet. Infolge des Vorkommens von 10 gefährdeten Pflanzenarten, etwa Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) wurde der Bestand als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 65: Trespenwiese am Waldrand einer Rodungsinsel südöstlich von Audorf (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0040

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Rodungsinsel südlich von Audorf. Es handelt sich um eine schön ausgeprägte wechselfeuchte Glatthaferwiese, die eine zentrale Vernässung mit einer Pfeifengraswiese aufweist. Die in der Fläche vorkommenden gefährdeten Pflanzenarten sind durchwegs Feuchtezeiger, wie Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). In der Südostecke findet sich eine kleine Hangrinne mit einer Brennesselflur. Aufgrund der typischen Artengarnitur und Vegetationsstruktur ist die Fläche gemeinsam mit der nördlich angrenzenden Pfeifengraswiese (P0041) als sehr hochwertiges Biotop einzustufen. Die Fläche weist 9 gefährdete Pflanzenarten auf, außer den oben genannten etwa Trollblume (*Trollius europaeus*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*).



Abbildung 66: Großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese mit Pfeifengrasbeständen südlich von Audorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: P0041

FFH-Typ: 6410 Erhaltungszustand: A

**Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese
Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese**

Rodungsinsel südlich von Audorf. Auf dem feuchten bis nassen Zentralteil der Rodungsinsel ist eine Pfeifengras-Streuwiese ausgebildet. Es dominieren Kleinseggen, vor allem die Hirse-Segge (*Carex panicea*), sowie Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Die Fläche ist reich an Orchideen, und in Teilbereichen dominiert die Trollblume (*Trollius europaeus*). In einer zentral gelegenen Hangmulde finden sich Anteile einer ungedüngten Sumpfwiese mit Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*). Es sind in der Fläche keine Entwässerungen erkennbar. Gemeinsam mit den angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiesen (P0040) handelt es sich um ein sehr hochwertiges Biotop. Die Fläche weist 11 gefährdete Pflanzenarten auf. Außerdem gehören Feuchtlebensräume zu den seltensten Biotoptypen im Wienerwald, weil sie oftmals entwässert wurden.



Abbildung 67: Pfeifengraswiese im Frühlingsaspekt mit Trollblume (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0086a

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kleine Rodungsinsel im geschlossenen Waldgebiet nördlich des Gasthofes Stegermaier am Nordabhang des Hametberges. Es handelt sich um eine wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einem starken Anteil von Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*). Die Fläche wird deutlich unternutzt, vermutlich erfolgt die Mahd nur einmal pro Jahr oder seltener. Im nördlichen Drittel durchläuft eine feuchte Rinne die Wiesenfläche, im Wald ober- und unterhalb ist ein Schwarz-Erlen-Sumpfwald-Streifen ausgebildet. Aufgrund des Vorkommens von 12 gefährdeten Pflanzenarten wurde die Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen.

Anmerkung 2021: Die Fläche wird aus jagdlichen Gründen offengehalten (Hochstand, Leckstelle). Der Mittelteil wird nicht mehr gemäht. Hier hat sich ein Schwarz-Erlen-Jungwald (seltener mit Pappeln) ausgebildet. Das gehäufte Vorkommen von Binsen und Reitgras deuten ebenfalls auf die fehlende Bewirtschaftung hin. Da der gehölzreiche Bereich mit Markierungspfosten abgegrenzt ist, handelt es sich vermutlich um einen gewollten Wildeinstand.



Abbildung 68: Dichtes Schwarz-Erlen-Gehölz auf einer Waldwiese nördlich des Gasthofes Stegermaier (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: P0091a1

FFH-Typ: 6410 Erhaltungszustand: A

Biototyp: Pfeifengras-Streuwiese

Oberhang bei der Wiesenhausstraße zwischen Pamet und Forsthof östlich von Laaben mit einem artenreichen intakten Rest einer ehemals wohl größerflächigeren Feuchtwiese. Der Bestand ist als Pfeifengras-Streuwiese anzusprechen, die von Kleinseggen dominiert wird, vorwiegend Bleich-Segge (*Carex pallescens*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Des Weiteren finden sich auf der Fläche große Bestände von Orchideen (*Dactylorhiza majalis* agg.) und sehr lokal auch die Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*). Signifikant ist auch das Auftreten von Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Weiß-Germer (*Veratrum album*). Das Biotop liegt aufgrund seiner Flächengröße und des Vorkommens vieler seltener Arten in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Der Bestand weist 20 gefährdete Pflanzenarten auf.



Abbildung 69: Oberhang eines großflächigen Wiesengebietes zwischen Pamet und Forsthof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0091a2

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biototyp: Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese

Oberhang bei der Wiesenhausstraße zwischen Pamet und Forsthof östlich von Laaben mit einem artreichen intakten Rest einer ehemals wohl größerflächigeren Feuchtwiese. Es handelt sich um eine knapp unterhalb der Böschung befindliche Hangverflachung mit einer kleinflächigen Nassgalle. Es dominieren Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Das Biotop liegt gemeinsam mit der nördlich umgebenden Pfeifengras-Streuwiese (P0091a1) aufgrund seiner Flächengröße und des Vorkommens seltener Arten in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.

Laufnummer: P0142

FFH-Typ: 6210 / 6510 Erhaltungszustand: A / A

**Biotoptyp: Wechseltrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)
 Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)**

Hangscheitel unmittelbar oberhalb der Gschaidstraße in Gschaid. Es handelt sich um eine lückige, mittelhochwüchsige und blumenreiche Magerwiese. Vegetationsökologisch ist sie einer wechseltroffenen Trespenwiese zuzuordnen, im Westteil einer trockenen Glatthaferwiese mit viel Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Aufgrund der Flächengröße und der Artenvielfalt liegt das Biotop in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Es handelt sich um einen der wenigen Halbtrockenrasen am Westrand des Wienerwaldes, und dieser weist 6 gefährdete Pflanzenarten auf, u.a. Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*) und Wild-Platterbse (*Lathyrus sylvestris*).



Abbildung 70: Wechseltrockene Trespenwiese oberhalb der Gschaidstraße in Gschaid (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0146

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Hangscheitel westlich von Kogl südlich von Steinhäusl. Auf dem kuppigen Rücken hat sich eine lückige, niedrig- bis mittelhochwüchsige wechsellrockene Trespenwiese ausgebildet. Stellenweise ist der Standort sehr trocken und flachgründig mit trockenrasenähnlichem Habitus. Lokal ist der Furchenschwingel (*Festuca rupicola*) häufig. Im Westen grenzt ein naturnaher Eichenmischwald mit offenem Bestandesrand an, im Osten eine intensive Glatthaferwiese. Es ist jedoch kein Stickstoffeintrag aus der angrenzenden Intensivwiese erkennbar. Randlich am Waldrand findet sich eine Deponie organischer Abfälle (Wiesenschnitthaufen). Das Biotop liegt aufgrund der typischen Ausprägung und des im Gebiet seltenen Biotoptyps in sehr gutem Erhaltungszustand vor.



Abbildung 71: Trespenwiese am Hangscheitel westlich von Kogl (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0164a

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kleine Rodungsinsel südöstlich von Klein-Greith südwestlich von Hochstraß ("Greithwiese") mit einem kleinräumigen Komplex aus unterschiedlichen Wiesentypen. Es handelt sich größtenteils um eine wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einem hohen Deckungsanteil von Feuchtezeigern und häufigen Nassgallen. Ein bisschen weiter hangunterhalb im Wald ist anhand eines Brunnenschachtes eine Drainage erkennbar. Das Biotop liegt in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht, aber nicht beweidet (im Gegensatz zur Magerweide in der nördlich angrenzenden Rodungsinsel, dort Trittschäden).



Abbildung 72: Wiesenkomplex („Greithwiese“) südöstlich von Klein-Greith (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0164b1, P0164b2 und P0164b3

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand:** -

Biotoptyp: **Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese**

Kleine Rodungsinsel südöstlich von Klein-Greith südwestlich von Hochstraß ("Greithwiese") mit einem kleinräumigen Komplex aus unterschiedlichen Wiesentypen. In einer nassen Hangrinne hat sich eine ungedüngte feuchte Fettwiese mit dominanter Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) ausgebildet. Als Störungszeiger tritt randlich lokal dominant der Wimper-Kälberkopf (*Chaerophyllum hirsutum*) hinzu. Ein bisschen weiter hangunterhalb im Wald ist anhand eines Brunnenschachtes eine Drainage erkennbar. Das Biotop liegt gemeinsam mit der angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiese (P0164a) in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.



Abbildung 73: Ungedüngte Feuchtwiesen-Bereiche in der „Greithwiese“ (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0164c

FFH-Typ: 6230 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Kleine Rodungsinsel südöstlich von Klein-Greith südwestlich von Hochstraß ("Greithwiese") mit einem kleinräumigen Komplex aus unterschiedlichen Wiesentypen. Auf einer Hangbeule hat sich eine lückige, niedrigwüchsige, magere Rotschwengel-Wiese mit dominantem Rot-Schwengel (*Festuca rubra*) ausgebildet. Das Biotop liegt gemeinsam mit der angrenzenden wechselfeuchten Glatthaferwiese (P0164a) und den umliegenden Sumpfwiesen (P0164b1, P0164b2, P0164b3) in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht, aber nicht beweidet (im Gegensatz zur Magerweide in der nördlich angrenzenden Rodungsinsel, dort Trittschäden).

Laufnummer: P0165a1

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechseltrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Kleine Rodungsinsel südöstlich von Sandlhof südwestlich von Hochstraß ("Wurzelwiese"). Am hangoberen Streifen hat sich eine wechsellrockene Trespenwiese ausgebildet. Der Bestand ist dicht mittelhochwüchsig und wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert. Auf der gesamten Fläche ist die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) häufig. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden Trespen- und Glatthaferwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und hat eine besondere Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes.



Abbildung 74: Wechseltrockene Trespenwiese auf einer Rodungsinsel südöstlich von Sandlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0165a2

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Kleine Rodungsinsel südöstlich von Sandlhof südwestlich von Hochstraß ("Wurzelwiese"). In einem kleinen Teilbereich eines größeren Wiesenkomplexes hat sich ein Halbtrockenrasen mit dominanter Berg-Segge (*Carex montana*) ausgebildet. Der Bestand ist sehr lückig und niedrigwüchsig. Am oberen Waldrand vor einer trockengetönten Baumkulisse aus Eichen und Rot-Föhren ist ein trockenwarmer Waldsaum entwickelt. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden Trespen- und Glatthaferwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und hat eine besondere Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes.



Abbildung 75: Wechsellrockene Trespenwiese mit viel Berg-Segge am Waldrand einer Rodungsinsel südöstlich von Sandlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0165b

FFH-Typ: 6510 **Erhaltungszustand: A**

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)

Kleine Rodungsinsel südöstlich von Sandhof südwestlich von Hochstraß ("Wurzelwiese"). Auf einem hangmittigen Streifen eines großflächigen Wiesenkomplexes hat sich eine wechselfeuchte Glatthaferwiese ausgebildet. Auf der gesamten Fläche ist Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) häufig. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden Trespen- und Glatthaferwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und hat eine besondere Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes.

Laufnummer: P0165c

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand: -**

Biotoptyp: Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Kleine Rodungsinsel südöstlich von Sandhof südwestlich von Hochstraß ("Wurzelwiese"). Auf einem hangunteren Streifen des großflächigen Wiesenkomplexes hat sich am Waldrand eine Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese ausgebildet. Das Biotop liegt gemeinsam mit den angrenzenden Trespen- und Glatthaferwiesen in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und hat eine besondere Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes.

Laufnummer: P0172a

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Rodungsinsel beim Habichtshof südöstlich von Alt Lengbach. Die Fläche unterhalb des Hofes wird durch einen Graben (mit Grabenwald) zweigeteilt. Der Großteil der Biotopfläche im hangunteren Bereich wird von einer wechselfeuchten Glatthaferwiese in typischer Ausbildung eingenommen. Im obersten Hangteil geht die Glatthaferwiese langsam in eine Trespenwiese über. Der Bestand ist schwach lückig, niedrig- bis (in kleinen Teilbereichen) mittelhochwüchsig und weist einen hohen Deckungsanteil von Kräutern auf. Lokal findet sich eine kleine Nassgalle mit Grau-Simse (*Juncus inflexus*) und vereinzelt niedrigwüchsige Obstbäume. Eingebettet in die Fläche liegt eine kleine Streuobstwiese mit einer Glatthafer-Fettwiese im Unterwuchs. Das Biotop liegt aufgrund des Ensembles und der Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und ist von hoher Naturschutzfachlicher Bedeutung. In der Fläche finden sich 4 gefährdete Pflanzenarten.



Abbildung 76: Wechselfeuchte Glatthaferwiese beim Habichtshof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0172b

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Rodungsinsel beim Habichtshof südöstlich von Altlenzbach. Die Fläche unterhalb des Hofes wird durch einen Graben (mit Grabenwald) zweigeteilt. Der hangobere Bereich unterhalb der Sandlhofstraße wird von einer wechsellrockenen Trespenwiese in typischer Ausbildung eingenommen. Der Bestand ist dicht, mittelhochwüchsig und wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert. Der Fläche kommt aufgrund des Ensembles und der Bedeutung als Teil eines naturnahen Wiesenkomplexes eine hohe naturschutzfachliche Bedeutung zu.

Laufnummer: P0174a

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Trespenwiese der "Höllererwiese" südlich von Steineckl in Mittelhangsituation. Am planen Hang hat sich eine trocken wirkende Trespenwiese in typischer Ausprägung ausgebildet. Der Bestand ist schwach lückig, homogen niedrig- bis mittelhochwüchsig und wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert. Bemerkenswert ist das Auftreten der Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und der Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*). Im nordöstlichen Teil der Wiese wurden junge Obstbäume sowie Elsbeere und Speierling gepflanzt. Die Fläche wird ein- bis zweimal pro Jahr gemäht. Die Fläche liegt aufgrund seiner Großflächigkeit und seiner Störungsfreiheit in einem sehr guten Erhaltungszustand vor und ist von hoher naturschutzfachlicher Bedeutung. In der Fläche finden sich 4 gefährdete Pflanzenarten.



Abbildung 77: Großflächiger und sehr gut erhaltener Trespenbestand auf der Höllererwiese südlich von Steineckl (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0174b1 und P0174b2

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

**Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)
Streuobstbestand**

Teil der großflächigen "Höllererwiese" südlich von Steineckl in Mittelhangsituation. Durch rezent errichtete Güterwege ist der Hang gestuft. Hier hat sich eine trockene Trespenwiese unter jungen Obstbäumen ausgebildet. Die angegrabenen oberen Wegböschungen sind erst noch spärlich bewachsen. Die Fläche wird ein- bis zweimal pro Jahr gemäht. Das Biotop liegt gemeinsam mit den umliegenden Trespenwiesen aufgrund seiner Großflächigkeit und seiner Störungsfreiheit in einem sehr guten Erhaltungszustand vor.



Abbildung 78: Trespenwiese auf Böschungen der Höllererwiese mit jungen gepflanzten Obstbäumen (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0189

FFH-Typ: 6510 / 6210 **Erhaltungszustand: B / B**

**Biotoptyp: Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)
 Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)**

Hangscheitel und hofnahe Wiese beim Sandlhof südlich von Altlenzbach mit landschaftsprägenden Einzelbäumen (3 Winter-Linden, 2 Edelkastanien, 1 Elsbeere), die den Status einer Spitzenfläche gewährleisten. Der Vegetationsbestand ist mosaikartig verteilt und beinhaltet sowohl Trespenwiesen als auch trockene Glatthaferwiesen. Weiters finden sich Wegraine eines Güterweges Richtung Südwesten sowie ein langgezogener Wiesenrain an der Oberhangkante mit darin verlaufendem Holzlattenzaun. Aufgrund der Kombination des ökologischen Wertes der Magerwiese, des Landschaftsbildes und des alten Baumbestandes ist das Biotop von hohem naturschutzfachlichem Wert. Es finden sich 4 gefährdete Pflanzenarten in der Fläche.



Abbildung 79: Trockenwiesen beim Sandlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0195

FFH-Typ: 6210 / 6510 Erhaltungszustand: A / A

**Biotoptyp: Wechseltrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)**

Größerflächige Wiese in Unterhangsituation bei Schoderleh in einem Zwickel der Serpentine der Schoderlehstraße. Es handelt sich um eine wechselltrockene Trespenwiese mit geringen Anteilen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Es dominiert die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Auch Arten der wechselltrockenen Trespenwiesen, wie Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*) und Berg-Segge (*Carex montana*), kommen vor. In die Biotopfläche sind 3 Nassgallen eingebettet. Die Fläche wird zweimal pro Jahr gemäht. Es besteht allerdings die Gefahr einer weiteren Drainage oder einer Umwidmung zu Bauland. Aufgrund der Größe und der Störungsfreiheit handelt es sich um eine Spitzenfläche. In der Fläche finden sich 7 gefährdete Pflanzenarten.



Abbildung 80: Wechseltrockene Trespenwiese bei Schoderleh (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0195c

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Nassgalle innerhalb einer wechselltrockenen Trespenwiese (P0195) bei Schoderleh .

Laufnummer: P0199

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Wiesenrain und Hangversteilung südwestlich des Bodenaich-Hofes westlich von Sandlhof. Es handelt sich um eine sehr schön ausgeprägte wechsellrockene Trespenwiese. Der Bestand ist lückig, niedrigwüchsig und artenreich. Er liegt in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Es finden sich 6 gefährdete Pflanzenarten in der Fläche, etwa Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*) und Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*).



Abbildung 81: Wechselrockene Trespenwiese südwestlich des Bodenaich-Hofes (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0210

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes

Steile hangobere Ecke einer Rodungsinsel südöstlich von Kienberg. Es handelt sich um eine frische, gehölzfreie Brache in Waldrandlage mit mehreren Feuchtezeigern. Diese weisen auf eine verbrachte, wechselfeuchte Glatthaferwiese des feuchten Flügels hin. Die Brachezeiger Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*) und Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) herrschen vor. Brombeer-Arten und Gehölz-Jungwuchs sind beigemischt. Bemerkenswert ist eine größere Herde von Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*) und einige Individuen des Immenblatts (*Melittis melissophyllum*). Die Streuschicht ist bedenklich stark. Die Fläche stellt ein Trittsteinbiotop zu den hochwertigen Biotopen der östlich angrenzenden Rodungsinseln dar. In der Fläche finden sich 6 gefährdete Pflanzenarten. Zur Bekämpfung der Versaumungszeiger, wie dem Reitgras, sollte die Wiese einmal jährlich gemäht werden.



Abbildung 82: Sumpf-Kratzdistel auf einer Brachfläche südöstlich von Kienberg (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0211a

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)

Großflächiger Wiesenkomplex unmittelbar unterhalb des Hofes vom Spitzbauern östlich von Innerfurth. Es handelt sich um eine trockene Glatthaferwiese in typischer Ausbildung. Der Bestand ist lückig, niedrig- bis mittelhochwüchsig, mit sehr abwechslungsreicher Vegetationsstruktur und kräuterreich. Es dominiert der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Häufig sind auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) beigemischt. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen des Weiden-Alants (*Inula salicina*). Die Fläche wird zweimal pro Jahr gemäht. Die im Südosten angrenzende Wiese hat eine sehr ähnliche Vegetation, wird aber extensiv mit Pferden beweidet.



Abbildung 83: Trockene Glatthaferwiese unterhalb des Spitzbauernhofes (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0211b

FFH-Typ: 6510 / 6210 **Erhaltungszustand: A / A**

**Biotoptyp: Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)
 Wechseltrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)**

Großflächiger Wiesenkomplex unmittelbar unterhalb des Hofes vom Spitzbauern östlich von Innerfurth. Es handelt sich um einen gleichanteilig intermediären Bestand einer trockenen Glatthaferwiese und einer wechsellrockenen Trespenwiese. Der Bestand ist lückig und niedrigwüchsig. Es dominieren Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*) sowie Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa* subsp. *spinosa*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Die Wiese wird zweimal pro Jahr gemäht. Die im Südosten angrenzende Fläche hat eine sehr ähnliche Vegetation, wird aber extensiv mit Pferden beweidet.



Abbildung 84: Trockener Abschnitt der großflächigen Magerwiese unterhalb des Spitzbauernhofes (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0218

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)

Obere Kulturterrasse des terrassierten Unterhanges nordöstlich des Edelbauern zwischen Innerfurth und Manzing. Es handelt sich um eine trockene Glatthaferwiese mit dominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra*). Der Bestand ist schwach lückig, mittelhochwüchsig, kräuter- und blumenreich. Häufig sind unter anderem Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Die Wiese wird vermutlich zweimal jährlich gemäht. Das Biotop befindet sich in einem sehr guten Erhaltungszustand.



Abbildung 85: Trockene Glatthaferwiese beim Hof Edelbauer (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0302

FFH-Typ: 6210 / 6510 **Erhaltungszustand: A / A**

Biotoptyp: Wechseltrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)

Wiesen-Saumstreifen am Waldrand einer großen Rodungsinsel südöstlich von Audorf. Es handelt sich um eine Mischung aus einer wechsellrockenen Trespenwiese (besonnte Flächenteile) und einer wechselfeuchten Glatthaferwiese (beschattete Flächenteile). An die Wiese grenzen naturnahe Eichen-Hainbuchenwälder an. Die Fläche wird lokal durch Perturbationen (Wildschweine) beeinträchtigt. Aufgrund des Vorkommens von 10 gefährdeten Pflanzenarten, u.a. Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), wurde die Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen.

Laufnummer: P0303

FFH-Typ: 6210 / 6510 **Erhaltungszustand: A / A**

Biotoptyp: Wechseltrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)

Wiesen-Saumstreifen am Waldrand einer großen Rodungsinsel mit einer intensiv bewirtschafteten, mit Gülle gedüngten Wiese südöstlich von Audorf. Es handelt sich um eine Mischung aus einer wechsellrockenen Trespenwiese (besonnte Flächenteile) und einer wechselfeuchten Glatthaferwiese (beschattete Flächenteile). An die Wiese grenzen naturnahe Eichen-Hainbuchenwälder an. Aufgrund des Vorkommens von 10 gefährdeten Pflanzenarten, u.a. Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), wurde die Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen.

Laufnummer: P0341

FFH-Typ: 6510 / 6210 **Erhaltungszustand: B / B**

**Biotoptyp: Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)
 Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)**

Hofnahe Wiese mit landschaftsprägenden Einzelbäumen (zwei alte Edelkastanien) am Hangscheitel beim Sandlhof südlich von Steinhäusl. Es handelt sich um einen mosaikartig verteilten, grafisch nicht abgrenzbaren Vegetationsbestand einer trockenen Glatthaferwiese und einer trockenen Trespenwiese mit Übergangsbereichen. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht und selten gedüngt. Das Biotop ist aufgrund der Kombination des ökologischen Wertes, des Landschaftsbildes und des alten Baumbestandes von hohem naturschutzfachlichen Wert. In der Fläche finden sich 3 gefährdete Pflanzenarten.



Abbildung 86: Trockene Glatthaferwiese beim Sandlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0343

FFH-Typ: 6210 / 6510 Erhaltungszustand: A / A

**Biotoptyp: Wechseltrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)
 Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)**

Sehr schön ausgeprägte Magerwiese unterhalb der Schoderlehstraße östlich von Manzing. Es handelt sich um eine wechsellrockene Trespenwiese mit geringen Anteilen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese mit dominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Die Wiese ist stark gefährdet, weil ihr nördlicher Anteil bereits schon als Bauland gewidmet ist. Die Fläche ist aufgrund ihrer Störungsfreiheit von hohem naturschutzfachlichem Wert. In der Fläche kommen 7 gefährdete Pflanzenarten vor.

Anmerkung 2020: Der Westteil der Fläche wurde bereits in Einzelhausgärten umgewandelt.



Abbildung 87: Wechseltrockene Trespenwiese östlich von Manzing (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: R653

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Trespen-Halbtrockenrasen am Oberhang zwischen Leitsberg und Nest mit einem artenreichen Bestand. Im Vergleich zu den umgebenden Wiesen weist die Fläche einen ausgeprägten Bestand an Halbtrockenrasen-Arten auf, wie Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Sichel-Schneckenklee (*Medicago falcata*), Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) und Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*). Die Fläche weist schöne Strukturen mit z.T. recht schütterem trockenrasenartigem Bewuchs auf. Insgesamt ist sie auch vergleichsweise artenreich, allerdings ohne große botanische Besonderheiten. Durch die Fläche zieht eine kleine malerische Baumhecke, im westlichen Abschnitt findet sich ein lockerer Baumbestand mit Nadelgehölzen. Die Fläche weist 10 gefährdete Pflanzenarten auf.



Abbildung 88: Artenreicher Trespen-Halbtrockenrasen am Oberhang zwischen Leitsberg und Nest (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: R656

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Sehr großflächiger Halbtrockenrasen bei Hocheichberg mit dominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und typischen Halbtrockenrasenarten, wie Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Österreich-Quendel (*Thymus odoratissimus*), Klein-Wiesenknope (*Sanguisorba minor*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*), und Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*). Es handelt sich um einen Verbund von schmalen Parzellen und dazwischen liegenden Stufenrainen (ehemalige Ackernutzung). Floristisch weist die Fläche keine ausgesprochenen Besonderheiten auf und ist auch nicht allzu artenreich, aber aufgrund der Größe, der sehr guten Struktur und der Ausprägung des Typs, der in der Gegend nicht allzu häufig auftritt, ist sie als Spitzenfläche zu bewerten. Bemerkenswert ist das Vorkommen der Großen Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*). Es kommen 5 gefährdete Pflanzenarten in der Fläche vor.



Abbildung 89: Wechsellrockene Trespenwiese bei Hocheichberg (Foto: BPWW/R. Kraus)

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung



Abbildung 90: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Alt Lengbach


In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Alt Lengbach, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können. Vornehmlich handelt es sich um Brachflächen und FFH-Flächen, deren Indikator für die Struktur mit C beurteilt wurde. Weiters wurden auch solche Flächen zu denen mit Handlungsbedarf hinzugefügt, in denen akut eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge angelegt werden sollte, bzw. solche, die dringend wieder einer Mahd unterzogen werden sollten.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Düngebeschränkung und Düngeverzicht in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngeverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener gewordener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Altlenzbach 15 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 4,73 Hektar ergibt 0,3 % des Offenlandes in der Gemeinde. Großteils handelt es sich um gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandflächen des frischen Wirtschaftsgrünlandes (1,27 Hektar) und wechsellückige Trespenwiesen (0,98 Hektar). Besonders wesentlich davon sind 2 Flächen, die überdies als Spitzenflächen ausgewiesen wurden (siehe Abbildung 90). Auch die in der Gemeinde selten vorkommenden Biotoptypen, wie magere Rotschwingel-Wiesen, Pfeifengraswiesen und Nassgallen, die in einem schlechten Erhaltungszustand vorliegen, bedürfen dringender Handlungsmaßnahmen, damit nicht auch noch die wenigen Flächen dieser Wiesentypen in der Gemeinde verschwinden.

Nachfolgend werden die Flächen mit Handlungsempfehlung im Gemeindegebiet näher beschrieben. Die Flächen, die sich für Freiwilligeneinsätze eignen, sind mit  gekennzeichnet.

Laufnummer: P0002

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: B

**Biotoptyp: Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried**

Maßnahmen: Durchführung einer Pflegemahd alle 3 Jahre mit einem Handmäher

Degradierter Kleinsumpf im Bereich eines Hangwasseraustrittes im Oberhangbereich einer wechselfeuchten Glatthaferwiese südwestlich von Audorf. Der Kleinsumpf besteht aus einem mosaikartig verzahnten Großseggenried mit Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) und Grau-Simse (*Juncus inflexus*), einzelnen Horsten von Pfeifengras (*Molinia* sp.) sowie einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Bemerkenswert ist das Vorkommen zweier kleinflächiger (ca. je 5x10m) Davall-Seggenrieder mit deutlicher Horstbildung. Insgesamt zeigt sich eine starke Verbrachung mit Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) bzw. Grau-Simse (*Juncus inflexus*). Die Fläche wird von der angrenzenden Weidefläche abgezäunt. Um den seltenen Biotoptyp zu erhalten, sollte der Feuchtbereich einmal pro Jahr bzw. der Flachmoorteil alle 2-3 Jahre schonend händisch gemäht werden.



Abbildung 91: Feuchtfläche am Südosteck einer großflächigen Wiese südwestlich von Audorf (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0118

FFH-Typ: 6210 / 6510 **Erhaltungszustand: B / C**

Biotoptyp: **Wechsellückige Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Brometum*)**
 Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi*-*Arrhenatheretum*)

Maßnahmen: **Verhinderung eines Dünggeeintrags durch Anlage einer Pufferzone**

Flussterrassenböschung an der Mündung eines verlandeten Totarmes in den rezenten Bachlauf des Lengbaches im Ortsteil Poggau (Alt Lengbach). Am oberen Böschungsteil ist eine lückige trockene Trespenwiese ausgebildet. Im unteren Böschungsteil herrscht eine trockene Glatthaferwiese vor. Die Fläche ist durch den Dünggeeintrag aus der oben angrenzenden Intensivwiese beeinträchtigt. Der Bestand ist ein Element eines geomorphologisch und landschaftshistorisch bemerkenswerten Landschaftsausschnittes. Bei der Düngung der angrenzenden Flächen sollte ein Pufferabstand eingehalten werden. Die Wiese kann durch eine einmalige Mahd pro Jahr ohne Düngung erhalten werden. Es sollte keinesfalls eine Aufforstung erfolgen.



Abbildung 92: Trockene Magerwiese auf einer Böschung in Alt Lengbach-Poggau (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0152

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Maßnahmen: Mahd einmal jährlich ohne Düngung

Kleine Rodungsinsel südwestlich von Hochstraß. Der sonnexponierte Randbereich im Nordteil ist mäßig trocken. Hier am Waldrand führt der Güterweg von Käsmacher entlang zur nordöstlich davon liegenden Rodungsinsel. Es hat sich eine sehr lückige wechsellrockene Trespenwiese mit Waldsaumarten ausgebildet. Der zentrale Teil der Rodungsinsel liegt in einer seichten Hangrinne und wurde rezent drainagiert. Rossminze (*Mentha longifolia*) und Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*) weisen auf Erdarbeiten hin. Der Waldrand sollte zur Ausbildung eines schönen Trockensaumes offengehalten werden.

Laufnummer: P0155

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

**Maßnahmen: Mahd einmal jährlich (ev. mit Handbalkenmäher), keine unmittelbare Düngung sowie Verhinderung eines Stickstoffeintrages
Auszäunung von der Beweidung
Wiedervernässung**

Degradierete Nassgalle inmitten eine wechselfeuchten Glatthaferwiese als Rest einer vormals ausgedehnten Feuchtwiese östlich des Hofes Käsmacher westlich von Hochstraß. In der Artengarnitur finden sich Reste von magerer bis nährstoffreicher Vegetation des Feucht- und Nassgrünlandes. Bemerkenswert ist das vereinzelte Vorkommen von Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Die Fläche wird einmal jährlich gemäht und mit Kühen nachbeweidet. Sie hat trotz einer starken Beeinträchtigung durch eine Drainagierung noch eine gewisse Bedeutung als Feuchtbiotop. Ein Nährstoffeintrag sollte durch die Anlage einer nicht-gedüngten Pufferzone verhindert werden.



Abbildung 93: Degradierete Nassgalle in einer großflächigen Wiese östlich des Hofes Käsmacher (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0156

FFH-Typ: 6230 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

**Maßnahmen: Mahd einmal jährlich ohne Düngung
Belassen des stehenden Totholzes (solange aus Sicherheitsgründen möglich)
Nachsetzung von landschaftsprägenden Einzelbäumen (Kastanie, Elsbeere)**

Mittelhang unweit unterhalb des Hofes Käsmacher westlich von Hochstraß. Es handelt sich um eine magere Rotschwengel-Wiese rund um eine Gruppe von drei alten, landschaftsprägenden Einzelbäumen von Edel-Kastanien (allesamt Starkholz). In der Traufzone tritt zusätzlich der Bürstling (*Nardus stricta*) zur Artengarnitur hinzu. Insgesamt ist der Bestand gräserdominiert und blütenarm. Die Fläche wird einmal jährlich gemäht. Es erfolgt keine Herbstmahd. Der im Wienerwald seltene Wiesentyp sowie die ökologisch wertvollen Altbäume sollten unbedingt erhalten bleiben.



Abbildung 94: Magere Rotschwengel-Wiese mit alten Edel-Kastanien beim Hof Käsmacher (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0173

FFH-Typ: 6230 / 6510 Erhaltungszustand: C / C

**Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)
 Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)**

**Maßnahmen: Mahd einmal jährlich mit Abtransport des Schnittgutes, ohne Düngung
 Düngeeintrag durch Anlage einer Pufferzone reduzieren**

Breiterer Wiesensaumstreifen zwischen Acker und Waldrand nordöstlich des Büchlbauers bei Steineckl. Die Fläche wird vom angrenzenden Eichen-Hainbuchenwald, welcher in seinen Randbereichen trockengetönt ist, stark beschattet. Am waldrandnahen Streifen hat sich eine Rotschwengel-Wiese in einer wenig mageren Ausprägung ausgebildet. Der Bestand ist dicht, niedrigwüchsig, artenarm und grasdominiert. Am ackernahen Streifen wächst aufgrund des Stickstoffeintrags aus der Bewirtschaftung der Ackerfläche eine Glatthafer-Fettwiese. Die Fläche weist eine relativ starke Streuschicht auf. Durch die Durchführung einer regelmäßigen Mahd und der Anlage einer düngerfreien Pufferzone könnte sich der Erhaltungszustand deutlich verbessern, zumal es sich um einen seltenen Biotoptyp im Gebiet handelt.



Abbildung 95: Wiesensaum zwischen Wald und Ackerfläche nordöstlich des Büchlbauers (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0190 **†††**

FFH-Typ: 6210 **Erhaltungszustand: B**

Biotoptyp: Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Maßnahmen: Fortsetzen der extensiven Bewirtschaftung
Erhaltung der Pufferfunktion der Gehölze
Keine weitere Verbuschung zulassen und Gehölzjungwuchs schwenden

Obere Wegböschung eines rasigen Güterweges am Hangscheitel beim Sandlhof südlich von Altlenzbach. Es handelt sich um eine lückige bis aufgelöste Hecke aus Sträuchern und Bäumen, welche auf einer versaumten trockenen Trespenwiese bzw. einer trockenen Glatthaferwiese wachsen. Die Strauchschicht ist überwiegend trockengetönt und mit naturnahem Artenbestand. Die Hecke wird regelmäßig auf Stock gesetzt wegen der wenige Meter südlich parallel verlaufenden Stromleitung. Vegetationsökologisch handelt es sich um eine gehölzreiche Brachfläche des Trocken- bis Halbtrockengrünlandes. Das Biotop stellt eine wichtige magere Pufferstruktur zwischen der Intensivwiese am Hangscheitel und dem mageren Wiesenrain der Hangkante dar. Die derzeitige extensive Bewirtschaftung sollte unbedingt weitergeführt werden, um den lückigen Charakter und die naturnahe Artenzusammensetzung zu erhalten. Aufkommende Gehölze könnten im Rahmen von Pflegeeinsätzen mit Freiwilligen entfernt werden.



Abbildung 96: Gehölzreicher Halbtrockenrasen auf einer Wegböschung beim Sandlhof (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0195c

SPITZENFLÄCHE

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Maßnahmen: Biotoperhalt

Nassgalle innerhalb einer wechsellrockenen Trespenwiese bei Schoderleh in einem Zwickel der Serpentine der Schoderlehstraße. Die Fläche sollte aufgrund der Seltenheit von Feuchtbiotopen unbedingt erhalten bleiben. Es besteht allerdings die Gefahr einer weiteren Drainage oder einer Umwidmung zu Bauland.



Abbildung 97: Degradierte Nassgalle mit Wollgras in einer großflächigen Wiese an der Schoderlehstraße (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0208b

FFH-Typ: 6410 **Erhaltungszustand: C**

Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese

Maßnahmen: Aushagerung durch einmal jährliche Mahd im Herbst ohne Düngung

Kleine Rodungsinsel südwestlich des Waldhofs östlich von Innerfurth. In einer zungenförmig von Südost nach Nordwest schräg über den Hang ziehenden Nassgalle ist eine Pfeifengraswiese mit dominant Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und verstärktem Vorkommen von Feuchtezeigern (insbesondere von Kleinseggen) ausgebildet. Die Fläche wird zweimal jährlich gemäht und mit Mist gedüngt.



Abbildung 98: Kleine Waldwiese südwestlich des Waldhofes mit einer Feuchtwiese (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0210

SPITZENFLÄCHE

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes

Maßnahmen: Wiederaufnahme der extensiven Bewirtschaftung

Steile hangobere Ecke auf einer Rodungsinsel südöstlich von Kienberg. Es handelt sich um eine frische, gehölzfreie Brache in Waldrandlage mit mehreren Feuchtezeigern. Diese weisen auf eine verbrauchte wechselfeuchte Glatthaferwiese des feuchten Flügels hin. Die Brachezeiger Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*) und Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) herrschen vor. Brombeer-Arten und Gehölz-Jungwuchs sind beigemischt. Bemerkenswert ist eine größere Herde von Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*) und einige Individuen des Immenblatts (*Melittis melissophyllum*). Die Streuschicht ist bedenklich stark. Die Fläche stellt ein Trittsteinbiotop zu den hochwertigen Biotopen der östlich angrenzenden Rodungsinseln dar. In der Fläche finden sich 6 gefährdete Pflanzenarten. Zur Bekämpfung der Versaumungszeiger, wie dem Reitgras, sollte die Wiese einmal jährlich gemäht werden.



Abbildung 99: Verbrauchter Bereich einer Rodungsinsel südöstlich von Kienberg mit Herden der Sumpf-Kratzdistel (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0214a

FFH-Typ: 6210 / - Erhaltungszustand: B / -

**Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes**

Maßnahmen: Wiederaufnahme der extensiven Bewirtschaftung (1-2x/Jahr) ohne Düngung

Terrasierter Unterhang oberhalb der Kienbergstraße in Innerfurth. Es handelt sich großteils um eine großflächige, gehölzarme Brache des Trockengrünlandes. Vegetationsökologisch ist es ein Mosaik aus einer wechsellückigen Trespenwiese, einer trockenen Glatthaferwiese auf der oberen Terrasse und einer Glatthafer-Fettwiese auf der unteren verflachten Terrasse. Insgesamt zeigt sich ein signifikantes Auftreten von Versaumungszeigern, wie z.B. Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*).

Anmerkung 2021: Die Fläche ist zum Teil bereits stark verbuscht mit Übergängen zu einem Wald.



Abbildung 100: Großflächige verbuschte Wiese mit viel Wald-Zwenke in Innerfurth (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0287 𐀀𐀀

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand: -**

Biotoptyp: **Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und
Nassgrünlandes**

Maßnahmen: **Nachhaltige Entfernung des Staudenknöterichs
Einmal jährliche Mahd ohne Düngung; ev. anfänglich zweimal pro Jahr zur
Reduktion des Verbrachungscharakters**

Rodungsinsel "Gfäll" südlich des Sandlhofs südwestlich von Hochstraß. Die Wiese zeigt deutliche Verbrachungserscheinungen, wird jedoch dennoch vermutlich einmal jährlich gemäht und/oder gemulcht. Die pflanzensoziologische Zuordnung dieser frischen bis feuchten Brache ist nicht möglich. Vom hangunteren Rand ausgehend hat sich entlang des westlichen Waldrandes der invasive Neophyt Sachalin-Staudenknöterich (*Fallopia sachalinensis*) ausgebreitet. Er wandert in vereinzelt Herden auch schon in die Wiesenfläche ein. Ein Mulchen und Liegenlassen des Mähgutes führt zu einer weiteren Verbreitung des Staudenknöterichs durch Sprosssteile (siehe Kapitel 5.3.2).



Abbildung 101: Verbrachte Waldwiese „Gfäll“ mit Herden des Staudenknöterichs (Foto: BPWW/P. Biskup)

Laufnummer: P0300

FFH-Typ: 7230 **Erhaltungszustand: C**

Biotoptyp: Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Maßnahmen: Keine Düngung in der Fläche und Verhinderung eines Eintrages aus den angrenzenden Wiesen

Kleine Rodungsinsel am Ochsengraben-Talschluss nordöstlich von Laaben. Die Fläche ist überdüngt und wenig vernässt. Die ehemalige Feuchtwiese ist nur mehr als degradierte Nassgalle mit signifikantem Anteil von Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und rudimentärem Charakter einer Kohl-Kratzdistelwiese erhalten. Der Feuchtbereich liegt innerhalb einer intensiv genutzten Wiese. Es sollte unbedingt ein Nährstoffeintrag durch die Anlage einer Pufferzone verhindert werden.

Anmerkung 2021: Nassbereich nicht mehr vorhanden oder zumindest sehr kleinflächig.

Laufnummer: R610

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Maßnahmen: Nährstoffeintrag durch Anlage einer Pufferzone abschwächen

Trasse der Hochquell-Wasserleitung zwischen Altlenzbach und Öd mit einer trespenreichen, wechselfeuchten Glatthaferwiese. Die Fläche weist ein breites Gräserartenspektrum auf und beherbergt, allerdings nicht sehr zahlreich, typische Vertreter der wechselfeuchten Glatthaferwiesen, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*). Randlich ist die Fläche negativ durch Nährstoffeintrag vom angrenzenden Acker bzw. Fettwiese beeinflusst.



Abbildung 102: Etwas nährstoffbelastete Glatthaferwiese auf der Trasse der Hochquell-Wasserleitung nördlich von Altlenzbach (Foto: BPWW/R. Kraus)

Laufnummer: R657

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Maßnahmen: Wiederaufnahme der extensiven Bewirtschaftung (1-2x/Jahr) ohne Düngung

Nährstoffreicher Zustand einer Trespenwiese am Hocheichberg, die aufgrund des erhöhten Nährstoffeintrages gräserdominiert und relativ dicht ist. Als Störungszeiger kommen häufig Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) und Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) vor. Auch der Kriech-Klee (*Trifolium repens*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) weisen auf eine zu intensive Nutzung hin. Der Bestand ist etwas versaumend mit reichlich Schmalblatt-Wicke (*Vicia tenuifolia*). Insgesamt handelt es sich um eine relativ artenarme wechsellrockene Trespenwiese, die jedoch aufgrund der Nähe zu besser erhaltenen Halbtrockenrasen ein hohes Potential zur Naturnähe aufweist.



Abbildung 103: Der Halbtrockenrasen wird aktuell zu intensiv beweidet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagerungsmahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Altlenzbach 179 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von 108 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Von diesen wurden 25 Flächen mit insgesamt 28 Hektar als Potentialflächen bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweisen und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln sind. Es handelt sich dabei vor allem um Glatthafer-Fettwiesen und frische Grünlandbrachen, die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden könnten.

Im Waldgebiet südwestlich des Sandlhofes liegt eine kleine Rodungsinsel („Jägerwiese“) mit einer frischen Grünlandbrache. Der Vegetationsbestand ist sehr lückig, hochwüchsig und schon mit einer starken Streuschicht. Er weist Dominanzbestände von Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*) und Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) auf. Bemerkenswert ist das lokale Vorkommen von Sumpf-Dreizack (*Triglochin palustris*). Überall auf der Fläche kommt Gehölz-Jungwuchs von Schwarz-Erle auf. Das Biotop ist durch Aufforstung und Verbuschung gefährdet.

5.2.6 Zusammenfassung Offenland

In Altlenzbach wechselt die walddominierte Landschaft mit Offenlandinseln in einer stärker von Äckern geprägten Kulturlandschaft. Aber auch hier gibt es noch artenreiche, typische Wienerwaldwiesen und größere zusammenhängende Waldgebiete mit naturnahem Charakter.

Das Offenland wird in der Gemeinde Altlenzbach großteils von einer reich strukturierten **Acker-Wiesen-Komplexlandschaft** geprägt. Hier gibt es neben intensiveren Fettwiesen einige wechselfeuchte bzw. trockene Glatthaferwiesen. Eine Häufung von trockenen Wiesen findet sich etwa bei Linden. Auch entlang der Bachtäler, die eine breite Talsohle geschaffen haben (z.B. Lengbach, Harterbach, Prinzbach, Ödengraben), liegen ausgedehnte Wiesen. Einen wichtigen Anteil an der Biotopausstattung des Offenlandes nehmen auch die im Süd- und Südostteil der Gemeinde liegenden Waldwiesen ein, die als landschaftstypisch eingestuft werden können und wertvolle Wiesen darstellen. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche, Streuobstwiesen, Einzelbäume etc., erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten vielfältige Lebensräume. Bemerkenswert ist auch das zerstreute Vorkommen von landschaftsprägenden Einzelbäumen inmitten des Grünlandes, und hier vor allem der Bestand an Elsbeere.

Wie bei den Wäldern gibt es auch bei den Wiesen verschiedene Ausprägungen. Sie variieren nach Standort (vor allem der Wasserversorgung) und Bewirtschaftung (Mahdhäufigkeit, Mähzeitpunkt, Düngung). In den besser mit Wasser und Nährstoffen versorgten Wiesen ist der **Glatthafer** das typische Gras. Charakteristisch ist das Vorkommen von Kräutern, wie Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Margerite, Saat-Esparsette, Wiesen-Salbei und Wiesen-Bocksbart. Diese Wiesen sind die klassischen Heuwiesen und werden zweimal jährlich gemäht. Artenarm sind die Intensivwiesen, die mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert werden. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras und Löwenzahn.

Je trockener es ist, umso mehr überwiegt die Trespe gegenüber dem Glatthafer. Die **Trocken- und Halbtrockenrasen** gehören zu den artenreichsten Lebensräumen im Wienerwald. Typische Gräser auf Halbtrockenrasen sind Fieder-Zwenke und Aufrecht-Trespe. Da nicht genutzte Trockenrasen verbuschen und sich wieder zu Wald entwickeln, ist regelmäßige Pflege durch extensive Beweidung oder Mahd nötig. Erst dadurch kann dieser wertvolle Lebensraum erhalten werden. Werden die Wiesen zu wenig genutzt, verbrachen sie. Erst kommen ausdauernde Hochstauden auf, an trockenen Standorten etwa Schwalbenwurz, später Gebüsche wie Schlehe, Weißdorn und Hartriegel. Innerhalb einiger Jahrzehnte werden sie zu Wald. Werden sie hingegen zu häufig oder zu früh gemäht, zu intensiv gedüngt, als Standweide verwendet oder es wird das Mähgut einfach liegengelassen, schwindet der Blütenreichtum.

Feuchtgrünland war vermutlich in der Gemeinde niemals besonders häufig, nun zählt es hier durch Entwässerungsmaßnahmen zu den allergrößten Raritäten.

Als wichtigste naturschutzfachliche Maßnahme in der Gemeinde ist der Erhalt der artenreichen, extensiven Wiesentypen zu nennen. Besonderheiten, wie blütenreiche Magerwiesen, Feuchtwiesen oder Sümpfe, sind biotopgerecht zu bewirtschaften. Bäche und ihre Begleitgehölze sind naturnah zu belassen sowie Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, sind zu erhalten und nachzusetzen.

5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

5.3.1 Fließgewässer

Altlenzbach liegt am **Laabenbach**, welcher ab der Einmündung des Anzbaches in Neulenzbach **Große Tulln** heißt. Er durchfließt die Gemeinde von Süd nach Nord mit gestreckter bis weitbogiger Linienführung und abschnittsweise in Regelprofilen gefasst in stark beeinträchtigter Form. Hervorgehoben werden muss die Beeinträchtigung durch invasive Neophyten, hauptsächlich des Japan-Staudenknöterichs, welcher entlang der Böschungen des Laabenbaches und des Lenzbaches weit verbreitet ist.

Die Wienerwaldabhänge werden in Altlenzbach von **Lenzbach, Großgrabenbach, Ödengraben** und **Ochsengraben** entwässert. Die Flyschbäche sind mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Hänge eingeschnitten. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie oft von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Einige kleinere, oft nur zeitweise wasserführende Gerinne speisen über kleinere und größere Gräben diese Bäche. Nach Niederschlägen fließt das Wasser großteils oberirdisch oder oberflächennah in die Bäche ab, die in der Folge durch häufige, oft rasch ansteigende Hochwässer gekennzeichnet sind. Im Oberlauf sind sie durchaus naturnahe Waldbäche, im Unterlauf dagegen verbaut und stark verändert (siehe Abbildung 104). Fast alle Wienerwaldbäche, die im Flysch-Wienerwald entspringen, haben ein steinig-kiesiges Bachbett mit sehr starker Strömung bei Hochwasser. In den Gewässern lebt eine Vielzahl von Insekten, wie Eintagsfliegen-, Steinfliegen-, Zuckmücken- und Libellen-Larven.

In der Gemeinde Altlenzbach verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von 81 Kilometern. Die längsten Bäche sind der Laabenbach (10,6 km) und der Lenzbach (10,3 km), wobei sich die Lauflänge auf den Hauptbach ohne seine Zubringerbäche bezieht. Bei den an Gemeindegrenzen verlaufenden Bächen wurde aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. In Tabelle 6 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden.

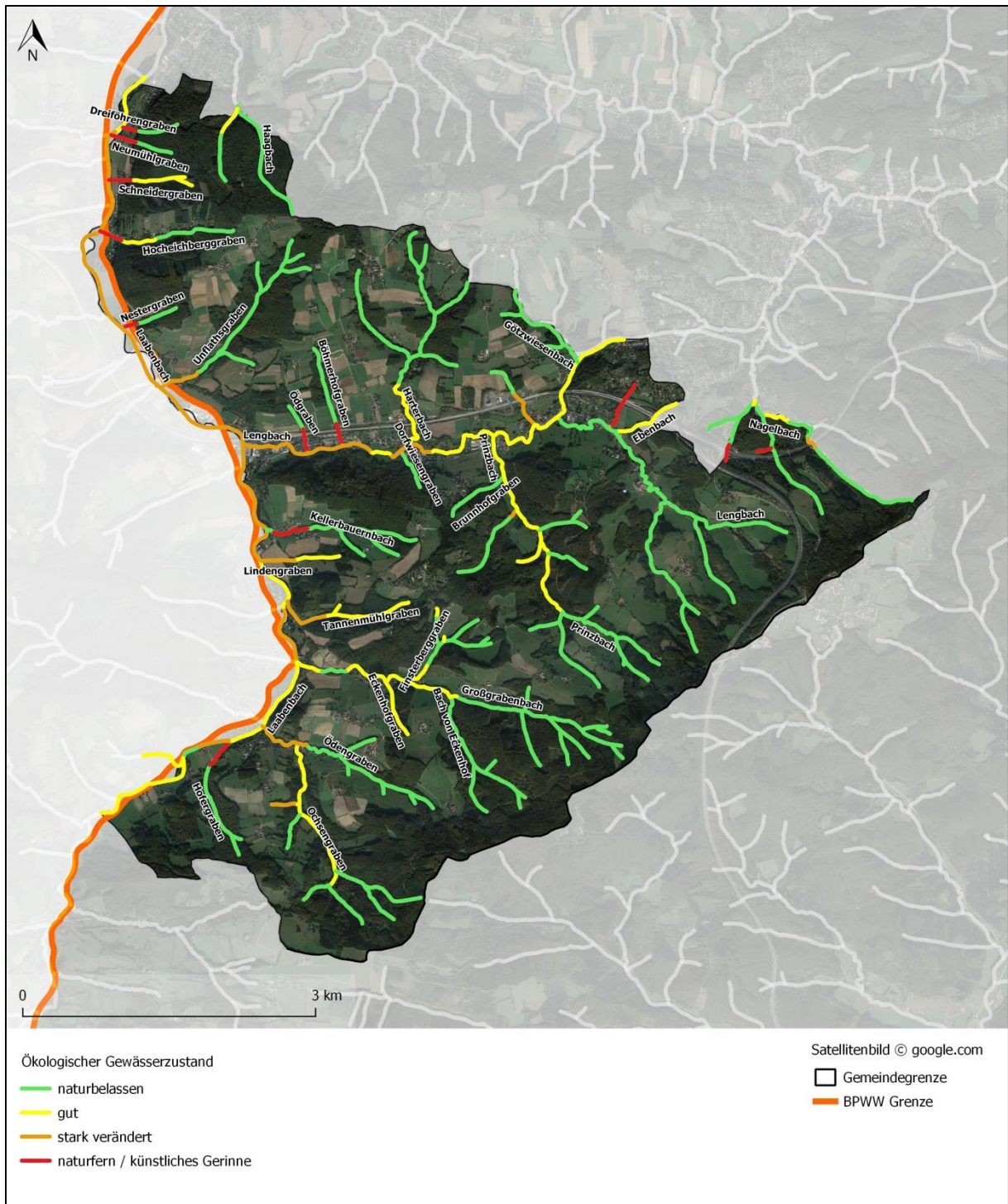


Abbildung 104: Fließgewässer in der Gemeinde Alt Lengbach und ihre ökologische Zustandsbewertung

Fließgewässername	Länge des Hauptbaches in m	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Bach von Eckenhof	2.297	Naturbelassen
Böhmerhofgraben	1.044	Naturbelassen (Große Teilabschnitte) Naturfern/künstliches Gerinne (Autobahn und Siedlungsgebiet von Altlengbach)
Brunnhofgraben	694	Naturbelassen
Dorfwiesengraben	433	Naturbelassen
Dreiföhrengraben	577	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiet von Unterthurm)
Ebenbach	716	Gut
Eckenhofgraben	607	Gut
Finsterberggraben	948	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Gut (Mündungsbereich bei Großgrabenhof)
Götzwiesenbach	2.207	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf) Gut (Unterlauf parallel zur Landesstraße und Siedlungsgebiet von Steinhäusl)
Großgrabenbach	3.971	Naturbelassen (Oberlauf im geschlossenen Waldgebiet) Gut (Mittel- und Unterlauf in den Offenlandgebieten von Großgrabenhof, Schoderleh und Manzing)
Haagbach	1.353	Naturbelassen
Harterbach	2.715	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf) Gut (Unterlauf ab Aquädukt und Siedlungsgebiet von Altlengbach)
Hocheichberggraben	1.432	Naturbelassen (Oberlauf im geschlossenen Waldgebiet) Gut (Mittellauf) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiet von Unterthurm)
Hofergaben	1.453	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Unterlauf im Offenland)
Kellerbauernbach	2.408	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Unterlauf im Siedlungsgebiet von Linden)
Laabenbach	10.575	Naturbelassen (Kurzer Abschnitt vor Innermanzing-Sengerfaden) Gut (Große Abschnitte zwischen Audorf und Manzing) Stark verändert (Große Abschnitte zwischen Manzing und Unterthurm)
Lengbach	10.292	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet bis Steinhäusl) Gut (Mittellauf Steinhäusl bis Zentrum Altlengbach) Stark verändert (Altlengbach bis Mündung in Laabenbach)
Lindengraben	808	Gut (Oberlauf im Waldgebiet) Stark verändert (Unterlauf im Offenland)
Nagelbach	2.219	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im geschlossenen Waldgebiet) Gut (Siedlungsgebiet an Schattastraße) Stark verändert (Kurzer Abschnitt unter Autobahn)
Nestergraben	597	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiet von Nest)
Neumühlgraben	642	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiet von Unterthurm)
Ochsengraben	2.034	Naturbelassen (Kurze Oberlauf-Abschnitte im Waldgebiet) Gut (Große Teilabschnitte)

Ödengraben	2.138	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Stark verändert (Unterlauf zwischen Ödengraben und Innerfurth)
Ödgraben	524	Naturbelassen (Oberlauf) Naturfern/künstliches Gerinne (Autobahn und Siedlungsgebiet von Altlenzbach)
Prinzbach	3.371	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet bei Greith) Gut (Mittel- und Unterlauf durch Siedlungsgebiete von Prinzbach und Altlenzbach)
Schneidergraben	983	Gut (Oberlauf im geschlossenen Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiet von Unterthurm)
Tannenmühlgraben	1.540	Gut (Ober- und Mittellauf im geschlossenen Waldgebiet) Stark verändert (Unterlauf um Schloss Tannenmühle)
Unflathgraben	2.976	Naturbelassen (Große Abschnitte im Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Stark verändert (Offenland von Leitsberg)

Tabelle 6: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) in der Gemeinde Altlenzbach

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Als Hauptverursacher dieser Nährstoffeinträge gilt heute die Landwirtschaft durch die Verwendung von Düngemitteln. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährenden Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen.

Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geneigten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundschnellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschnellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

Bach von Eckenhof

Kurzcharakteristik:

Beim Bach von Eckenhof handelt es sich um einen 2,3 Kilometer langen Zubringerbach des Großgrabenbaches, der in einem schmalen Tal mit einer Bachbreite von max. 2 Metern im bewaldeten Abhang des Hasenriegels östlich der Rodungsinseln von Eckenhof und Waldhof verläuft. Es handelt sich hier um einen naturbelassenen Flyschbach mit gestrecktem Verlauf und geringem Gefälle. Die häufig fast durchgehend vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Baches.

Gefährdungen:

Der Bach von Eckenhof und seine Zubringerbäche liegen in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht beeinträchtigt. An Querbauwerken finden sich lediglich einzelne Verrohrungen bei Forststraßenquerungen, die jedoch die Durchgängigkeit des Gewässers kaum verschlechtern. Nach einem Durchlass kurz vor der Einmündung südöstlich des Großgrabenhofes hat sich jedoch durch Erosion ein Kolk ausgebildet, der eine Aufwärtswanderung für aquatische Organismen erschwert. Längsbauwerke wie Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen sind entlang des Gewässerlaufs keine vorhanden.

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Baches von Eckenhof nicht gegeben. Lediglich im Einmündungsbereich schließt linksufrig ein großflächiger, intensiv genutzter Wiesenbereich des Eckenhofes an. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den Bach von Eckenhof sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Die Auskolkung nach der Verrohrung im Unterlauf könnte jedoch mit großen Steinen angerammt werden, um die Gewässerdurchgängigkeit zu verbessern.

Böhmerhofgraben

Kurzcharakteristik:

Der Böhmerhofgraben entspringt zwischen Öd und Großenberg, quert die Hochquell-Wasserleitung beim Ödgraben-Aquädukt und mündet nach ca. 1 Kilometer Länge westlich der Burggasse in Altlenzbach in den Lengbach. Der Böhmerhofgraben fließt im Oberlauf weitgehend naturbelassen mit gestrecktem Verlauf durch Waldgebiete. Nach dem Retentionsbecken (mit Hochwasserdamm), welches sich oberhalb der Reitermühlstraße Richtung Öd befindet, wird er von einem schützenswerten Grabenwald gesäumt. Die Talbodenbreite liegt im Durchschnitt bei 0,8 bis 0,9 Metern. Einzelne Sand- und Kiesbänke und durchgehendes Vorhandensein von Totholz erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers. Der Zustand des Böhmerhofgrabens wurde im Ober- und Mittellauf als naturbelassen eingestuft. Eine Ausnahme stellt die Verrohrung unter dem Hochwasserschutzdamm dar.



Abbildung 105: Die Hochquell-Wasserleitung quert den Böhmerhofgraben beim Ödgraben-Aquädukt (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet bei der Reitermühlgasse sind die Uferböschungen des Fließgewässers aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend verbaut, und auch die Sohle ist oftmals befestigt. Unter der Autobahn verläuft der Böhmerhofgraben auf einer Länge von knapp 90 Metern unterirdisch verrohrt. Der hier äußerst strukturarme Bach ist durch die angrenzende Bebauung stark eingeeignet oder gänzlich verrohrt. Daher wurde der Zustand bis zur Mündung in den Lengbach als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft.

Gefährdungen:

Der Böhmerhofgraben fließt im Unterlauf durch bebauten Gebiet und ist deshalb aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend befestigt oder unterirdisch verrohrt. Ein besonderes Problem stellt die häufige Sohlenpflasterung dar. Der aquatischen Wirbellosenfauna und auch den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Bei der Unterrohrung der Autobahn etwa ist die Sohle glatt verfugt, und es kommt in Kombination mit der beidseitigen Uferbefestigung aus Steinsetzung zu erhöhten Fließgeschwindigkeiten, die eine Aufwärtswanderung fast unmöglich macht. Auch bei der Verrohrung unter dem Hochwasserschutzdamm beim Retentionsbecken sowie bei der Querung der Hochquell-Wasserleitungstrasse ist die Sohle glatt verfugt. Am Abschluss der Sohlenbefestigung unter dem Aquädukt liegt eine Grundschwelle, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflusst. Sie weist eine Überfallhöhe von 1,2 Metern auf und ist für wandernde Organismen nicht überwindbar.



Abbildung 106: Hohe Grundschwelle nach dem Ödgraben-Aquädukt (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Im Bereich des Hochwasser-Rückhaltebeckens konnte sich der Staudenknöterich in Dominanzbeständen ausbreiten. Im Oberlauf wächst auch das Drüsen-Springkraut.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Absturz der Grundschwelle beim Retentionsbecken könnte durch Anrampung nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden. Die Sohlbefestigung ist in vielen Abschnitten (etwa beim Aquädukt) bereits leicht beschädigt und könnte naturnah renaturiert werden.

Brunnhofgraben

Kurzcharakteristik:

Der Brunnhofgraben ist ein kurzer Zubringer des Prinzbaches und entspringt in den Waldgebieten nordöstlich des Lichtensteinhofes südlich von Altlenzbach. Er verläuft im Oberlauf in einer Tal-Einengung mit einer Breite von 0,80 Metern mit hohem Gefälle durch das geschlossene Waldgebiet des Fylsch-Wienerwaldes. Nach einer unterirdischen Führung im Ortsgebiet mündet er südlich des Sportplatzes in den Prinzbach. Er erreicht eine gesamte Lauflänge von 700 Metern. Obwohl strukturerhöhende Elemente, wie Totholzanhäufungen, nur kleinflächig und selten auftreten, wurde er dennoch als naturnaher Bach eingestuft.

Gefährdungen:

Der Brunnhofgraben verläuft bis auf das Ortsgebiet von Altlenzbach vor der Einmündung in den Prinzbach durch geschlossenes Waldgebiet. Uferverbauungen und Querbauwerke sind entlang des Baches nicht vorhanden, mit Ausnahme der unterirdischen Führung im Siedlungsgebiet. Auch Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den Brunnhofgraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Dorfwiesengraben

Kurzcharakteristik:

Der Dorfwiesengraben ist ein kleiner, etwa 400 Meter langer Zubringer des Lengbaches südlich der Pfarrkirche Altlenzbach. Er verläuft in einer Tal-Einengung mit hohem Gefälle und einer Bachbreite von 0,10 Metern. Beim Dorfwiesengraben handelt es sich um ein naturbelassenes Grabengewässer, das die meiste Zeit des Jahres austrocknet und sich nur bei lang andauernden Regenfällen füllt. Er mündet beim Schwimmbad in den Lengbach.

Gefährdungen:

Der Dorfwiesengraben ist ein naturnaher Bach, der keine Quer- und Längsbauwerke aufweist. Er verläuft fast durchgehend durch das geschlossene Waldgebiet südlich von Altlenzbach. Südöstlich des Sportplatzes bei der Badgasse wurde am Beginn des Siedlungsgebietes ein großer Bestand des Drüsen-Springkrautes gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den Dorfwiesengraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Der Bestand des Drüsen-Springkrautes sollte beobachtet und eine weitere Ausbreitung verhindert werden.

Dreiföhrengaben

Kurzcharakteristik:

Östlich von St. Christophen münden die Zubringer Dreiföhrengaben, Neumühlgraben und Schneidergraben in den Laabenbach, die die Waldgebiete nördlich von Hocheichberg entwässern. Der Dreiföhrengaben entspringt westlich der Dreiföhren-Kapelle und erreicht eine gesamte Lauflänge von etwa 600 Metern. Im Ober- und Mittellauf fließt er als naturbelassener Waldbach und ist nicht permanent wasserführend. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Im Ortsgebiet von Unterthurm wird er hingegen als künstliches, naturfernes Gerinne unterirdisch verrohrt geführt.

Gefährdungen:

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet von Unterthurm ist der Dreiföhrengaben flussbaulich stark verändert und wird unterirdisch geführt. In der Verrohrung ist auch die Sohle durchgehend betoniert. Die Sohlenbefestigung verhindert eine Gewässerdurchgängigkeit für Organismen, denn der aquatischen Wirbellosenfauna und den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Neophytenvorkommen konnten bei den Untersuchungen nicht nachgewiesen werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Daher sind keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen vorgeschlagen.

Ebenbach

Kurzcharakteristik:

Der Ebenbach ist ein kleiner Zubringer des Lengbaches (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Lengbach-Zubringer am Kaltenberg), der an der Grenze zu Eichgraben verläuft und nach einer Lauflänge von etwa 700 Metern beim Hof Aichleithner einmündet. Er weist bis auf den Autobahndurchlass einen ziemlich natürlichen Zustand auf. Nachdem der Ebenbach die Autobahn unterquert hat, verläuft er entlang der Intensivwiesen des Gehöfts Aichleithner. In diesem Abschnitt wird er von einem schönen Grabenwald gesäumt, daher erscheint auch ein Nährstoffeintrag vernachlässigbar.

Gefährdungen:

Unter der Autobahn verläuft der Ebenbach auf einer Länge von 180 Metern unterirdisch verrohrt. Problematisch ist hier vor allem die betonierte und glatt verfugte Sohlbefestigung.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen vereinzelt gefunden. Vor allem das Drüsen-Springkraut tritt in Abschnitten in größeren Reinbeständen auf, etwa nördlich des Gehöfts, vor der Einmündung in den Lengbach.

Maßnahmen und Schutzziele:

Auch wenn die unterirdische Führung unter der Autobahn nicht rückgeführt werden kann, könnte das Fließgewässerkontinuum durch Substrateinbringung auf die betonierte Sohle verbessert werden.

Eckenhofgraben

Kurzcharakteristik:

Der Eckenhofgraben entspringt im geschlossenen Waldgebiet westlich des Eckenhofes, verläuft in Nordrichtung und mündet nach einer Lauflänge von 600 Metern bei Schoderleh in den Großgrabenbach. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind kaum zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Eckenhofgrabens aufgrund der fehlenden Uferverbauung als gut eingestuft.

Gefährdungen:

Der Eckenhofgraben ist in großen Abschnitten ein schön ausgeprägter Waldbach mit naturnahem Verlauf. Lediglich unter der Landesstraße bei Schoderleh wird er unterirdisch in einem Betonrohr geführt. Besonders problematisch ist dabei der Absturz beim Rohrauslass mit einer Höhe von circa 50 cm, der das Fließgewässerkontinuum unterbricht.

Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch unsachgemäße Entsorgung von Müll an den Gewässeruferrändern. Bei den hydrologischen Untersuchungen konnten im Nahbereich des Siedlungsgebietes von Schoderleh Müllablagerungen gefunden werden. Auf einem Forstweg neben dem Bachbett südlich von Schoderleh wachsen Gruppen des neophytischen Drüsen-Springkrautes.

Maßnahmen und Schutzziele:

Das Fließgewässerkontinuum könnte durch Anrampung des Absturzes nach dem Rohrdurchlass unter der Landesstraße mit großen Steinen sowie Substrateinbringung auf die betonierete Sohle verbessert werden.

Finsterberggraben

Kurzcharakteristik:

Der Finsterberggraben entspringt im Waldgebiet zwischen den Rodungsinseln von Steineckl und Reinthal und mündet nach einer Lauflänge von 900 Metern zwischen Schoderleh und Großgrabenhof in den Großgrabenbach. Zwei kleine Zubringergerinne entwässern die Waldbereiche südwestlich der Rodungsinsel Loosbichl, sind jedoch nicht das ganze Jahr über wasserführend. Während der Oberlauf des Finsterberggrabens und die Zubringer großteils im geschlossenen Waldgebiet liegen, fließt der Hauptbach im weiteren Verlauf entlang von Grünlandflächen des Großgrabenhofes. In diesem Bereich wird der Bach von einem schmalen Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen und Eschen gesäumt. Nördlich des Gehöfts verläuft der Finsterberggraben direkt durch die intensiv bewirtschafteten Wiesenflächen und weist keine Ufergehölze auf. In diesem Bereich stocken lediglich einzelne Streuobstbäume. Entlang des gesamten Verlaufes sind kaum strukturerhöhende Elemente vorhanden, mit Ausnahme von zahlreichen Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Daher wurde der Finsterberggraben bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung nur im Oberlauf als naturbelassen und im Offenland als gut eingestuft.

Gefährdungen:

Entlang des Finsterberggrabens und seiner Zubringer liegen vereinzelte Verrohrungen, etwa beim Großgrabenhof. Da jedoch nach den Rohrdurchlässen keine Abstürze vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen gegeben.

Der Finsterberggraben verläuft nördlich des Großgrabenhofes entlang von Wiesengebieten, die intensiver genutzt werden (Fettwiesen, Intensivwiesen). Es ist anzunehmen, dass hier ein gewisser Nährstoffeintrag ins Gewässer erfolgt, zumal der Ufergehölzstreifen stellenweise aufgelichtet und lückig ist. Im Zuge der hydromorphologischen Gewässeruntersuchungen konnten keine Neophyten-Vorkommen gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollte die Grünlandnutzung nicht bis an den Gewässerrand erfolgen, und die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.

Götzwiesenbach

Kurzcharakteristik:

Der Götzwiesenbach (auch Lengbachl genannt) ist ein wichtiger Zubringer zum Lengbach, der an den Südostabhängen des Kohlreithberges im Bereich der Rodungsinseln von Götzwiesen und Knagg in der Gemeinde Maria-Anzbach entspringt. Der Götzwiesenbach fließt westlich der Kaiserhöhe und berührt den Autobahnknoten Steinhäusl. Er bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze von Altlengbach und Maria-Anzbach und wird beim Lengbachaquädukt von der Zweiten Wiener Hochquellenwasserleitung gequert (der Aquädukt verbindet die beiden Nachbargemeinden). Der Götzwiesenbach unterquert beim Talübergang Steinhäusl die Autobahn und fließt anschließend durch das Siedlungsgebiet von Steinhäusl. Nach der Kaiserbrücke mündet er hier nach einer Lauflänge von 2,2 Kilometern (innerhalb der Gemeinde Altlengbach) in den Lengbach. Der Götzwiesenbach stellt in großen Abschnitten einen naturbelassenen Wienerwaldbach dar, der mit zahlreichen Totholzanhäufungen und wertvoller Begleitvegetation aus Schwarz-Erlen vielen verschiedenen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bietet. Durch seinen pendelnden Verlauf und der Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen entlang des Götzwiesenbaches im Oberlauf einzelne Sand- und Schotterbänke.

Der Götzwiesenbach verläuft in der Flyschzone mit wasserundurchlässigem Sandstein. Bei Normalwasserstand führt er wenig Wasser, kleinere Niederschläge werden größtenteils von der Vegetation und dem Waldboden zurückgehalten. Bei langandauernden oder heftigeren Niederschlägen im Wienerwald kann der Boden nur wenig Wasser aufnehmen. Ein Großteil des Wassers fließt schnell ab, so dass der Bach innerhalb kurzer Zeit stark anschwellen kann. Daher wurde nördlich des Lengbachaquädukts in den Grünlandbereichen ein Retentionsbecken mit einem Fassungsvermögen von 30.000 m³ angelegt. Dieses wurde im Rahmen des umfangreichen wasserbaulichen Projektes Lengbach in den Jahren 2007/2008 durch den Forsttechnischen Dienst für Wildbach- und Lawinerverbauung errichtet.



Abbildung 107: Der Götzwiesenbach entspringt im Bereich der Rodungsinsel von Knagg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)



Abbildung 108: Hochwasserrückhaltebecken Götzwiesenbach (Foto: Wikimedia Commons/Herzi Pinki CC BY-SA 3.0)

Obwohl er auch im Unterlauf einen naturnahen Verlauf aufweist, wurde er ab der Einmündung eines linksseitigen Zubringers bei der Kaiserhöhestraße aufgrund der abschnittswisen Verbauung und der Unterquerung der Autobahn nur als gut eingestuft. Unter der Autobahnbrücke verläuft er auf einer Länge von etwa 65 Metern als künstliches Gerinne mit glatt verfugter Sohlenbefestigung.

Gefährdungen:

Am Götzwiesenbach sind kleinflächige Uferbefestigungen aus Steinsatz und Beton vorhanden, etwa bei einem Wildholzrechen nordwestlich des Rückhaltebeckens sowie bei einem Überlaufrohr an der Kaiserhöhestraße, die jedoch leicht bis schwer beschädigt bzw. wirkungslos sind. Im Bereich des Rückhaltebeckens, bei der Damm-Unterquerung und der Autobahnbrücke ist auch die Sohle mit Steinsatz befestigt. Querbauwerke wurden in Form von Verrohrungen bei Forststraßenquerungen, beim Damm des Rückhaltebeckens und beim Aquädukt angelegt. Diese können eine Durchgängigkeit des Fließgewässers verhindern und daher eine Barriere für wandernde Organismen, wie Krebse und Amphibien, darstellen. Als Abschluss der Sohlenbefestigung des Retentionsbeckens wurde eine Grundschwelle angelegt. Diese ist mit einer Überfallhöhe von mehr als 0,5 Metern für aquatische Tiere nicht überwindbar.



Abbildung 109: Sohlenbefestigung am Götzwiesenbach beim Aquädukt nach dem Hochwasser-Rückhaltebecken (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Entlang des Götzwiesenbaches liegen bei Kleinberg und Schönhof großflächige landwirtschaftliche Flächen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden (v.a. Intensivwiesen, Glatthafer-Fettwiesen und Äcker). Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal in kleinen Abschnitten mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen.

Bei der hydromorphologischen Erhebung konnten im Bereich des Rückhaltebeckens kleinflächige Bestände des Drüsen-Springkrautes und Gruppen des Staudenknöterichs gefunden werden. Ab dem Talübergang Steinhäusl bis zur Einmündung säumen Reinbestände des Staudenknöterichs die Ufer des Götzwiesenbaches.



Abbildung 110: Großer Bestand des Staudenknöterichs beim Talübergang Steinhäusl (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Absturz nach der Grundschwelle beim Rückhaltebecken könnte durch Anrampung mit großen Steinen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Auch der kontrollierte Verfall der beschädigten Steinsätze entlang der Ufer des Götzwiesenbaches könnte den Gewässerzustand verbessern.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden Grünlandflächen zu schaffen, sollten die schmälere Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Die Neophytenbestände des Drüsen-Springkrautes scheinen zurzeit nicht in Ausbreitung begriffen, müssen jedoch beobachtet werden. Ein massives Problem stellen in Zukunft sicherlich die Staudenknöterich-Vorkommen dar. Diese sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, wenngleich die Entfernung langwierig ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Großgrabenbach

Kurzcharakteristik:

Der Großgrabenbach entspringt nahe der Rodungsinsel Hasenriegel, fließt in Ost-West-Richtung durch die Ortschaften Großgraben und Schoderleh und mündet nach 4 Kilometern Fließstrecke in Innermanzing in den Laabenbach. Der Großgrabenbach-Oberlauf und seine Zubringer (insgesamt 2,2 Kilometer Länge) liegen großteils in Waldgebieten und werden auf großen Teilstrecken von schützenswerten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt. Bachabwärts von Bodenaich liegen entlang des Fließgewässers großflächige Grünland- und seltener Ackerflächen. Zwischen den Offenlandbereichen wächst in großen Abschnitten ein schön ausgeprägter Grabenwald.

Beim Großgrabenbach handelt sich um einen typischen Bach des Flysch-Wienerwaldes, dessen Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fällt er periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu einem starken Geschiebebetrieb und Totholzanhäufungen im Bachbett. Die Talbodenbreite des Großgrabenbaches liegt im Durchschnitt bei 1 bis 3 Metern, während die Zubringer in Tal-Einengungen von 0,5 Metern Breite verlaufen. Relativ häufig vorkommende Sand- und Kiesbänke (teilweise bewachsen) und durchgehendes Vorhandensein von Totholz erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers. Der Zustand des Großgrabenbaches wurde im Oberlauf bis zur Höhe Bodenaich-Hof als naturbelassen eingestuft. Häufige Uferbefestigungen bachabwärts, besonders zwischen Großgrabenhof und Schoderleh, resultieren in einer schlechteren Bewertung als leicht verändertes Fließgewässer (Einstufung „gut“).



Abbildung 111: Uferbefestigungen am Großgrabenbach in Innermanzing (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Aus Hochwasserschutzgründen sind die Ufer des Großgrabenbaches ab dem Großgrabenhof, v.a. in Gebäudenähe bzw. an Straßen, häufig mit Steinsatz befestigt. Im Bachverlauf liegen auch zahlreiche Verrohrungen, besonders am Hauptbach und an den Zubringern im Waldgebiet an Forststraßenquerungen. Da nach den Durchlässen jedoch kaum Abstürze vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Problematischer sind hingegen Grundswellen, deren Absturzhöhe 10 bis 20 cm übersteigt. Auch nach einigen Brücken (z.B. Zufahrtsstraße östlich des Großgrabenhofes) verhindern nicht-sohlgleiche Brückenauslässe ein Fließgewässerkontinuum.

Entlang des gesamten Verlaufes des Großgrabenbaches bachabwärts von Schoderleh liegen immer wieder größere Bestände des Drüsen-Springkrautes. Problematisch werden auch die einzelnen (noch kleinflächigen) Bestände des Staudenknöterichs, etwa auf Höhe Schoderleh Nr. 10, eingestuft.

Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioökologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Großgrabenbach grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann. Abstürze nach Grundswellen, Brücken oder Verrohrungen könnten jedoch durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Großgrabenbaches könnte den Gewässerzustand verbessern.

Ein weiteres dringliches Schutzziel am Großgrabenbach scheint derzeit die schnellstmögliche Bekämpfung der Neophytenvorkommen zu sein (zu Bekämpfungsmethoden siehe Kapitel 5.3.2), um eine Vergrößerung zu verhindern. Die Staudenknöterich-Bestände sollten unbedingt regelmäßig auf eine Ausbreitungstendenz kontrolliert werden.

Haagbach

Kurzcharakteristik:

Der Haagbach ist ein kleiner Zubringerbach zum Laabenbach, der am Hocheichberg nördlich von Haagen entspringt und danach in der Gemeinde Neulengbach beim Wienerwaldstadion in den Laabenbach mündet. In der Gemeinde Altlengbach erreicht er eine gesamte Lauflänge von 1,4 Kilometern.

Der Haagbach fließt im Oberlauf als schmaler Grabenbach (Talbreite durchschnittlich 1,0 Meter) in einem steilen Bachtobel mit gestrecktem Verlauf und hohem Gefälle durch bewaldetes Gebiet. Er wird in großen Teilbereichen von einem schönen Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt und weist einen naturbelassenen Zustand auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Er führt im Oberlauf nicht das ganze Jahr über Wasser, sondern fällt - besonders in den Sommermonaten - zeitweilig trocken. Südöstlich der Ortschaft Haag bei Neulengbach verlässt der Haagbach das geschlossene Waldgebiet.

Gefährdungen:

Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Neophytenvorkommen wurden im Abschnitt innerhalb der Gemeinde Altlengbach im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Oberlauf des Haagbaches in der Gemeinde Altlengbach liegt in einem naturbelassenen Zustand vor. Es sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Harterbach

Kurzcharakteristik:

Der Harterbach (auch Gerhardsbach oder Hörtenbach genannt) ist ein wichtiger Zubringer des Lengbaches, der die Waldgebiete rund um Hart, Großenberg, Goritzhof und Kleinberg durchläuft. Der Hauptbach entspringt an den Südhängen des Kohlreithberges nordwestlich von Goritzhof. Nach einer Lauflänge von 2,7 Kilometern mündet er an der Hauptstraße vor der Poggastraße in den Lengbach. Der Harterbach verläuft pendelnd bis gestreckt in einem Bachbett mit einer Breite von 0,5 bis 3 Metern. Zwischen Großenberg und Windbichl quert die Hochquell-Wasserleitung. Der Harterbach entwässert mit mehreren Gräben die Südseite des Kohlreithberges. Er nimmt zahlreiche kleine Zubringerbäche aus bewaldetem Gebiet auf, die zum Teil in Tal-Einengungen mit hohem Gefälle verlaufen. Diese erreichen eine gesamte Lauflänge von 2,3 Kilometern und liegen alle als naturbelassene, zeitweise austrocknende Bäche vor. Der wichtigste Zubringer entspringt bei Götzwiesen in der Gemeinde Maria-Anzbach.

Bemerkenswert sind im Oberlauf die variablen Tiefen- und Breitenverhältnisse, kleinräumige Kolk- und Furtabfolgen und mehrere kleine Wasserfälle. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, flache Schotterbänke sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. Die Totholzablagerungen bilden natürliche Dämme und werden von zahlreichen wasser- und landlebenden Organismen besiedelt. Das aufgefangene Blattmaterial, das sich in den Ästen verhängt, bietet reichlich Nahrung. Bachabwärts dieser natürlichen Dämme bilden sich nach einiger Zeit strömungsberuhigte Kolke, die der bevorzugte Lebensraum für Feuersalamanderlarven sind. Die Larven profitieren von der geringen Strömung aber auch von der hohen Dichte an Beutetieren in den Totholzanhäufungen selbst. Auch Grasfrösche nützen häufig die Auskolkungen unterhalb von Dämmen zum Ablaichen.



Abbildung 112: Naturbelassener Harterbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Nach der Hochquell-Wasserleitung fließt der Harterbach nahe bebautem Gebiet und Grünlandflächen (mit mehrreihigen, schön ausgeprägten Grabenwald) sowie nach der Autobahnunterquerung durch das Ortsgebiet von Alt Lengbach. In diesem Abschnitt finden sich zahlreiche kleinere Uferbefestigungen. Im Ortsgebiet wurde der Bachverlauf durch unmittelbar angrenzende Bebauung, abschnittsweise Hochwassersicherung und das Fehlen von Retentionsflächen hydrologisch leicht verändert. Durch die eingeschränkte Dynamik kommt es auch zu einer deutlichen Strukturarmut. Daher wurde der Harterbach hier als gut eingestuft.

Gefährdungen:

Entlang des Harterbaches und seiner Zubringer befinden sich immer wieder Grundswellen und Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen. Die Grundswellen liegen vor allem im Ortsgebiet. Durch das relativ dichte Wege- und Straßennetz im Einzugsgebiet des Gewässers entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Bei einer mit Steinsatz glatt verfügten Grundschwelle südwestlich von Schönhof verhindert ein Absturz mit einer Überfallhöhe von 1,7 Metern eine Wanderung von aquatischen Organismen bachaufwärts.

Der Harterbach weist zwischen der Hochquell-Wasserleitung und der Einmündung in den Lengbach mehrfach Uferverbauungen mit Steinsatz und Beton auf. Auch im Bereich einer Forststraßenquerung westlich von Hart sind die Ufer mit Steinsatz gesichert, die jedoch leicht beschädigt sind. Ein besonderes Problem stellt die Sohlenverfugung in der Unterrohrung bei der Autobahn dar.

Im Unterlauf des Harterbaches wächst immer wieder das Drüsen-Springkraut in den Hochstaudenfluren. Im Grabenwald stocken zahlreiche Robinien. Problematischer erscheinen die sich ausbreitenden Bestände des Japan-Staudenknöterichs an der Auhofstraße und parallel zur Autobahn. Ein kleiner Initialbestand konnte bei den hydrologischen Untersuchungen südwestlich des Tennisplatzes gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Verrohrungen sollten im Hinblick auf Wanderkorridore von aquatischen und semiaquatischen Organismen entfernt oder naturnah umgebaut werden. Diese Maßnahme zeigt eine möglichst hohe ökologische Wirksamkeit bei geringen Kosten. Der Absturz nach der Grundschwelle könnte mit Blockwurf angerammt werden, um eine Durchgängigkeit wiederherzustellen. Die Steinsätze der Uferverbauungen westlich von Hart, die beschädigt sind, könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen.

Die Neophytenbestände (v.a. die Initialvorkommen) sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Hocheichberggraben

Kurzcharakteristik:

Der Hocheichberggraben entspringt westlich der Rodungsinsel Haagen an den Abhängen des Hocheichberges. Als rechtsseitiger Zubringer mündet er beim Kreisverkehr Unterthurm nach 1,4 Kilometern Lauflänge in den Laabenbach. Er fließt im Ober- und Mittellauf als naturbelassener Bach in einer Tal-Einengung durch geschlossene Waldflächen südlich von Hocheichberg und im weiteren Verlauf unterirdisch verrohrt unter Intensivwiesen südlich der Hocheichbergstraße. Er weist im Waldgebiet ein hohes Gefälle und eine Talbreite von 0,1 Metern auf. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind kaum zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Hocheichberggrabens aufgrund der fehlenden Uferverbauung (mit Ausnahme von Resten alter Uferbefestigungen) und des naturnahen Verlaufs im Ober- und Mittellauf als naturbelassen und gut eingestuft. Erst im Offenlandgebiet in Unterthurm ist das Fließgewässer als künstliches, unterirdisch geführtes Gerinne ausgebildet.



Abbildung 113: Der Hocheichberggraben verläuft im Oberlauf in einer Tal-Einengung durch geschlossenes Waldgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Die Abschnitte des Hocheichberggrabens südlich des Ortsgebietes von Hocheichberg sind aus Hochwasserschutzgründen reguliert worden. Die Uferbefestigungen aus Blockwurf oder Steinsatz sind jedoch großteils beschädigt oder wirkungslos und beeinträchtigen daher die Gewässerdynamik nicht maßgeblich. Ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische stellt hingegen die betonierte Sohle in der Verrohrung im Unterlauf dar.

Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch unsachgemäße Entsorgung von Müll an den Gewässerfern. Bei den hydrologischen Untersuchungen konnten am Hocheichberggraben südlich des Siedlungsgebietes zahlreiche Müllablagerungen (Plastik, Altmetall, Schutt) gefunden werden. Auf Höhe Hocheichbergstraße 24 konnten sich große Bestände des Staudenknöterichs und des Drüsen-Springkrautes etablieren.



Abbildung 114: Naturferner Verlauf des Hocheichberggrabens im Siedlungsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Hocheichberggrabens könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbioologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze, wie Erlen, Weiden und Eschen, einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit kann erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird, gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird und neue Lebensräume entstehen.

Hofergraben

Kurzcharakteristik:

Der Hofergraben entspringt im Waldgebiet nordwestlich von Pamet, verläuft in einem engen Bachbett mit einer durchschnittlichen Breite von 0,3 bis 0,8 Metern und fällt teilweise im Jahr trocken. Nach einer Lauflänge von 1,5 Kilometern mündet er, nachdem er kanalisiert neben einem Weg durch Grünlandflächen verläuft, in Innerfurth in den Laabenbach. Vor dem Eintritt ins Offenland liegt rechtsseitig des Baches ein größerer Fischteich. Der Hofergraben wird im Mittellauf von einem durchgehenden und schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt. Auch einzelne bachnahe Quellaustritte im Waldgebiet, Blockkaskaden und Wasserfälle sowie häufige Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Baches. Daher wurde der Hofergraben im Ober- und Mittellauf als naturbelassen eingestuft. Erst ab Eintritt ins Offenland liegt er als verrohrtes, naturfernes Gerinne vor.

Gefährdungen:

Der Hofergraben fließt im Grünlandgebiet südlich von Innerfurth durch Uferbefestigungen kanalisiert und dient hier als Wasserabzugsgraben. Die Drainagierung ermöglicht eine intensive Grünlandnutzung der ehemaligen Feuchtwiesen am Laabenbach. Bei der Mündung verhindert ein Absturz mit einer Höhe von einem Meter eine Aufwärtsbewegung von wandernden aquatischen Organismen aus dem Laabenbach.



Abbildung 115: Der Hofergraben dient im Offenland südlich von Innerfurth als Drainagegraben (Foto: BPWW/P. Biskup)

Entlang des Hofergrabens liegen im unteren Gewässerverlauf bei Innerfurth große intensiv genutzte Grünlandflächen. Da kein Ufergehölzstreifen ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen finden sich am Hofergraben nur punktuell im Offenland in Form von einzelnen größeren Beständen des Drüsen-Springkrautes.

Im Waldgebiet südwestlich des Gehöfts Höfer konnten bei der hydromorphologischen Erhebung zahlreiche Müllablagerungen (alte Autoteile, Heizkörper, Almetall, Plastik) gefunden werden, die teilweise auch bachabwärts verfrachtet wurden. Im Unterlauf am Rand der Intensivwiesen wurde außerdem Grünschnitt abgelagert.

Maßnahmen und Schutzziele:

Auch wenn die kanalisierte Führung im Grünlandgebiet realistischerweise nicht rückgeführt werden kann, könnte das Fließgewässerkontinuum durch Anrampung des Absturzes im Einmündungsbereich mit großen Steinen verbessert werden.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollte ein Ufergehölzstreifen angelegt werden. Es dürfen keinesfalls Grünschnitt und anderes organisches Material am Gewässer abgelagert werden. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.

Kellerbauernbach

Kurzcharakteristik:

Der Kellerbauernbach entspringt westlich der Rodungsinsel Lichtenstein und entwässert mit einem Zubringer das geschlossene Waldgebiet nordwestlich von Steineckl. Zwischen den Offenlandgebieten von Linden verläuft er mit geringem Gefälle als weitgehend naturbelassenes Fließgewässer mit einem Ufergehölzstreifen aus bestandsbildenden Schwarz-Erlen. In diesem Bereich sind häufig Totholzanhäufungen und einzelne Sand- und Kiesbänke zu finden. Der Ufergehölzstreifen ist in Teilbereichen nur wenigreihig und lückig ausgebildet.

Der Kellerbauernbach weist im Siedlungsgebiet von Linden einen gestreckten Verlauf auf, und es zeigt sich kaum eine Breiten- und Tiefenvariabilität des Bachbettes. Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch das Fehlen eines mehrreihigen Ufergehölzstreifens. Der Bach verläuft großteils mit befestigten Ufern und Sohle auf Privatgrund, die Siedlungsnutzung reicht bis an die Gewässerkante; in Teilbereichen fließt er auch unterirdisch verrohrt unter den Grundstücken. Daher wurde das Fließgewässer ab hier als künstliches, naturfernes Gerinne eingestuft. Am Ostrand von Linden wird Wasser des Kellerbauernbaches in einen privaten Teich abgeleitet. Nach einer gesamten Lauflänge von 2,4 Kilometern (ohne Zubringer) mündet er westlich von Linden in den Laabenbach.

Gefährdungen:

Eine Beeinträchtigung ergibt sich im Siedlungsgebiet von Linden durch die Uferverbauungen bzw. der unterirdischen Führung mit betonierter Sohlenbefestigung. Aufgrund der Einengung des Bachbettes durch angrenzendes Bauland können sich keine dynamischen Strukturen entwickeln, die jedoch hohe Relevanz für Amphibien hätten.

Ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen stellt der Absturz am Ende der Verrohrung im Unterlauf dar. Die Einmündung in den Laabenbach erfolgt über einen Abfall von 20 cm. Nach dem Rohr unter der Lindenstraße liegt eine Schwelle von 50 cm Höhe.

Entlang des Kellerbauernbaches liegen im Gewässerverlauf bei Linden große intensiver genutzte Grünlandflächen. Da der Ufergehölzstreifen stellenweise aufgelichtet ist, ist mit einem gewissen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nur punktuell gefunden. Bei Linden wachsen ein größerer Reinbestand des Staudenknöterichs sowie Einzelindividuen des Drüsen-Springkrautes. Es wurden auch Ablagerungen von Müll an den Gewässerufern beobachtet.



Abbildung 116: Großer Reinbestand des Staudenknöterichs am Kellerbauernbach bei Linden (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Auch wenn die unterirdische Führung unter dem Siedlungsgebiet nicht rückgeführt werden kann, könnte das Fließgewässerkontinuum durch Anrampung der Abstürze nach den Rohrauslässen bei der Lindenstraße und der Einmündung mit großen Steinen sowie Substrateinbringung auf die betonierte Sohle verbessert werden.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollten die Ufergehölzstreifen in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Es dürfen keinesfalls Grünschnitt und anderes organisches Material am Gewässer abgelagert werden.

Laabenbach

Kurzcharakteristik:

Der Laabenbach stellt den Oberlauf der Großen Tulln dar, entspringt am Pass Klammhöhe in Brand-Laaben auf einer Seehöhe von 680 Metern und fließt am Fuß des Schöpfels nach Norden. Von der Quelle bis zur Einmündung des Anzbaches bei der Scharfbrücke in Neulengbach (von wo er Große Tulln heißt) erstreckt sich der Laabenbach über eine Länge von ca. 22 Kilometern. In der Gemeinde Altlangbach verläuft er auf einer Lauflänge von 10,6 Kilometern mit einer Bachbreite von 3 bis 6 Metern durch die Ortsteile Linden, Leitsberg und Nest. Im Gemeindegebiet von Altlangbach münden zahlreiche Bäche aus dem Wienerwald (u.a. Ochsengraben, Großgrabenbach, Lengbach, Hocheichberggraben) ein.

Der Laabenbach (in späterer Folge die Große Tulln) trennt den Wienerwald vom Mostviertel und bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze von Altlangbach zu Neustift-Innermanzing bzw. Neulengbach. Der ursprüngliche Flusstyp des Laabenbaches war ein gekrümmter Verlauf, der später durch umfangreiche Regulierungsmaßnahmen weitgehend in ein gestrecktes Bachbett gezwungen wurde. Dadurch ist auch die natürliche Ausbildung typischer Kolke und Furten durch eine monotone Eintiefung der Sohle abgelöst worden. Weitere Beeinträchtigungen des natürlichen Flussverlaufes sind durch künstlich errichtete Sohlstufen und Wehranlagen, die früher einmal als Kleinwasserkraftanlagen dienten, gegeben.

Der Laabenbach stellt in der Gemeinde Altlangbach in großen Abschnitten zwischen Linden und St. Christophen ein stark verändertes Fließgewässer dar: Sein Verlauf ist hier durch Dämme begradigt, die Uferböschungen sind stark verbaut und weisen kaum ein Begleitgehölz auf. Die Verbauungen stellen ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen dar, da durch die hohe Fließgeschwindigkeit eine aktive Aufwärtsbewegung von kleineren Tieren fast unmöglich ist. Durch die massive Ufer- und teilweise auch Sohlenbefestigung (etwa bei den Unterquerung der Tullner Straße beim Unterthurm Kreisverkehr sowie westlich der Reitermühle) werden am Laabenbach sowohl die Längsdurchgängigkeit als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohe Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezeiten im Uferbereich erschweren die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte.

Obwohl auch die Abschnitte zwischen Innerfurth und Manzing bzw. zwischen Tannenmühle und Linden durchgehend einseitig befestigt sind, konnte der Gewässerzustand noch als gut eingestuft werden. Es finden sich hier noch einzelne wertvolle Strukturen, wie Sandbänke, große Steine und Kolk-Furt-Abfolgen. Auch ein wenigreihiger Ufergehölzstreifen ist hier ausgebildet. Ein kurzer Abschnitt zwischen Audorf und Innerfurth konnte mit Ausnahme einer befestigten Straßenböschung als nahezu naturbelassen bewertet werden. Insgesamt muss festgehalten werden, dass der Laabenbach in Altlangbach einen deutlich besseren und natürlicheren Zustand aufweist als weiter bachabwärts in Neulengbach bzw. in weiterer Folge die Große Tulln bis zur Donau.

Im Laabenbach fehlen aufgrund von weitreichenden Regulierungsmaßnahmen abschnittsweise flusstypische Lebensräume. Durch die zahlreichen Querwerke ist zudem die Durchwanderbarkeit des Gewässers nicht mehr gegeben bzw. stark eingeschränkt. Aufgrund weitgehend fehlender Beschattung kommt es zu einer unnatürlich starken Aufwärmung. Daher wurde am Laabenbach auf einer Länge von rund 1,8 Kilometern zwischen der Dambach-Einmündung und der Sturmbrücke in Neulengbach ein Projekt zur Wiederherstellung des natürlichen Fließcharakters unter Einbindung der zur Verfügung stehenden noch verbliebenen Auwaldgebiete durchgeführt.

In dem Abschnitt mit noch bestehenden Auwaldflächen („Liechtenstein-Au“) wurde ein komplett neuer Flusslauf mit flusstypischen Lebensräumen, wie Furten, Kolken und Rinnen, angelegt. Durch die erhöhte Dynamik konnten sich zahlreiche Schotter- und Sandbänke ausbilden. Uferanrisse bieten wertvolle Brutplätze für den Eisvogel. Mit Ausnahme der Ab- und Rückleitungsbereiche erfolgten Sicherungen hier ausschließlich mit Raubbäumen, die direkt aus dem Auwald entnommen wurden, so dass sich der Laabenbach sein natürliches Bett suchen kann. Ein wichtiger Grund für die Laufverlegung in den Auwald war auch die Beschattung des Laabenbaches, die eine zu hohe Erwärmung des Gewässers durch Sonneneinstrahlung verhindern soll. Das frühere Bachbett des Laabenbaches dient nun als Flutmulde für Hochwasserereignisse. Zwischen dem alten und dem neuen Bachbett verläuft der Laabental-Radweg. Der Dambach wurde durch eine Verlegung seiner bisherigen Einmündung in den neuen Flusslauf integriert. Bachaufwärts der Dambach-Mündung wurden zur Erhöhung der Lebensraumvielfalt einzelne Bühnen, Stör- und Blocksteine eingebaut. Dennoch kann dieser Abschnitt aufgrund der Begradigung, der Kanalisierung und des massiven Vorkommen des Staudenknöterichs nur als stark verändert eingestuft werden.



Abbildung 117: Renaturierter Abschnitt des Laabenbaches (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Durch die naturnahe Gestaltung des Bachbettes und die Vernetzung mit der Au konnte am Laabenbach eine wesentliche Verbesserung für die Gewässerökologie erzielt werden. Es hat sich bereits nach wenigen Jahren ein vielfältiger Lebensraum mit zahlreichen Kies- und Sandbänken, Kolken, Anbruchufeln und Totholzstrukturen entwickelt. Daher wurde der neu angelegte Bachabschnitt mit breitem Auwaldstreifen bei der hydrologischen Untersuchung als gut eingestuft.



Abbildung 118: Naturnaher Abschnitt des Laabenbaches an der Nussallee in Innermanzing (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Laabenbach wird abschnittsweise von einem relativ jungen und Gebüsch-dominierten Bachgehölzsaum begleitet, streckenweise sind kaum Bäume zu finden. Aufgrund der fehlenden Pufferwirkung ist hier mit einem stärkeren Düngereintrag aus den umliegenden, meist ackerbaulich bewirtschafteten Flächen zu rechnen. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung. Außerdem ist die Fauna des Gewässers, etwa Flussmuscheln, durch die geringe Wasserführung und die damit verbundenen hohen Temperaturen gefährdet. Besonders im Sommer trocknet der Laabenbach bereichsweise aus; das Gewässer reduziert sich auf einzelne stark erwärmte Resttümpel. Die Erwärmung des Wasserkörpers um wenige Grad Celsius kann schon gefährliche oder sogar tödliche Folgen für einzelne Fische oder Fischarten haben (KAMLER 1992).

Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden fast durchgängig auf der gesamten Lauflänge Grundswellen und Sohlgurte bzw. -rampen angelegt. Diese Grundswellen können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. Ebenso kann sich nach einer Verrohrung ein tiefer Kolk ausbilden. Nach einem Durchlass in Manzing unterbricht etwa ein Absturz von über 1,2 Metern das Fließgewässerkontinuum. Bei einer Grundschwelle in Verlängerung des Mühlbachweges in Innerfurth wurde eine Überfallhöhe von über einem Meter festgestellt. Ebenfalls ein unüberwindbares Hindernis stellt ein nicht-sohlgleicher Brückenauslass bei der Hauptstraße nach dem Kreisverkehr der Autobahnanschlussstelle ins Ortszentrum Altlenzbach dar. Das schwer beschädigte Leitsbergwehr wurde durch eine Pendelrampe ersetzt und so die ursprünglich vorhandene Sohlstufe für Fische überwindbar gemacht.



Abbildung 119: Stark verbauter Abschnitt des Laabenbaches in Leitsberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen häufig gefunden. Am Laabenbach wachsen an den Uferböschungen Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut in großen Beständen. Besonders der Staudenknöterich hat weite Teile der Ufer überwuchert. Vereinzelt stocken in den Begleitgehölzen die nicht-heimischen, invasiven Baumarten Robinie (teilweise bestandbildend, etwa St. Christophen und Innermanzing Abzweigung Rauschhofsiedlung) und Eschen-Ahorn. Besonders problematisch sind unsachgemäße Bekämpfungsmaßnahmen des Staudenknöterichs (Liegenlassen des Mähgutes an den Uferböschungen und im Bachbett) sowie die Verschleppung von Pflanzenteilen mit Erdmaterial (siehe Kapitel 5.3.2). Im Bereich der Autobahn liegen große Mengen Müll an den Uferböschungen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Laabenbach grenzen, und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann. In vielen Bereichen ist es durch angrenzende Flächennutzung nicht möglich, den ursprünglichen Verlauf wiederherzustellen. Mit Hilfe von Strukturierungsmaßnahmen können jedoch in einem veränderten Gerinnequerschnitt abwechslungsreiche Bereiche und neue Lebensräume geschaffen werden. Die Renaturierung von weiteren Abschnitten des Laabenbaches erscheint wünschenswert. Strukturelemente, wie Niederwasserbuhnen und Strömungstrichter, sind eine kostengünstige Lösung, um eine Verbesserung des Gewässerzustandes zu erreichen, wenn keine Aufweitung der Ufer durch die beengten Platzverhältnisse möglich ist. Die Grundschwellen mit nicht-überwindbaren Überfallhöhen sollten mit großen Steinen angepampert und nivelliert werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten.

Das Drüsen-Springkraut und der Staudenknöterich sollten unbedingt bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Diese Arten können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage bzw. Nachpflanzung eines Ufergehölzstreifens empfohlen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheint sinnvoll und notwendig. Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen. Bei Mahd der Bestände muss unbedingt das Schnittgut sorgfältig entfernt und sachgerecht entsorgt werden.



Abbildung 120: Dichte Staudenknöterich-Bestände am renaturierten Laabenbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Lengbach

Kurzcharakteristik:

Der Lengbach entspringt mit drei Quelllästen (einer davon wird auch Ebenbach genannt; nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Lengbach-Zubringer beim Hof Aichleithner) im geschlossenen Waldgebiet westlich von Hochstraß und entwässert im Oberlauf die Bereiche um die Rodungsinseln Käsmacher, Kaltenberg, Gschaid und Fallenzhof. Er verläuft in einem schmalen, gewundenen Tal mit einer durchschnittlichen Breite von 2 bis 4 Metern und geringem Gefälle durch die Siedlungsgebiete von Lengbachl, Steinhäusl und Altlengbach, und mündet nach einer Lauflänge von 10,3 Kilometern in den Laabenbach. Auf seinem Weg nimmt er zahlreiche weitere Zubringer auf, u.a. Götzwiesenbach, Prinzbach, Harterbach und Böhmerhofgraben. Im Tal des Lengbaches, das schon seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. besiedelt ist, hat es besonders in den letzten Jahrzehnten eine starke Siedlungsausdehnung gegeben. Die Verkehrsachsen der Landesstraßen L124 und L2260 waren ausschlaggebend für eine Fortschreitung der Besiedlung.

Der Lengbach verläuft in der Flyschzone mit wasserundurchlässigem Sandstein. Bei Normalwasserstand führt er wenig Wasser, kleinere Niederschläge werden größtenteils von der Vegetation und dem Waldboden zurückgehalten. Bei langandauernden oder heftigeren Niederschlägen im Wienerwald kann der Boden nur wenig Wasser aufnehmen. Ein Großteil des Wassers fließt schnell ab, so dass der Bach innerhalb kurzer Zeit stark anschwellen kann. Daher wurde am Rand des Siedlungsgebietes von Lengbachl ein Retentionsbecken angelegt, welches im Hochwasserfall hohe Wassermengen des Lengbaches aufnehmen kann.



Abbildung 121: Retentionsbecken Lengbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Sein Zustand ist im Oberlaufabschnitt noch weitgehend naturnah. Aufgrund der ungestörten Dynamik finden sich hier einige Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen. In den Bereichen, wo der Lengbach durch die Grünlandgebiete der Rodungsinseln verläuft, wird er meist von einem schön ausgeprägten Ufergehölzstreifen oder Grabenwald gesäumt. Bis zur Einmündung des Götzwiesenbaches in Steinhäusl wurde er daher als naturbelassen eingestuft.

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet nimmt der Grad der Verbauung Richtung Mündung immer mehr zu und der Strukturreichtum ab. Während der Zustand zwischen Steinhäusl und Altlengbach (Höhe Pfarrkirche) noch als gut eingestuft wurde (trotz vieler Grundswellen und Neophyten-Bestände), kann der untere Abschnitt aufgrund der durchgehenden Regulierung nur als stark verändertes Gewässer bewertet werden.

Gefährdungen:

Der Lengbach fließt in seinem Mittel- und Unterlauf durch Siedlungsgebiete und wurde hier, besonders in Altlengbach, aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen großflächig verbaut. Der Steinsatz erreicht im unteren Verlauf ab der Pfarrkirche Altlengbach eine Höhe von bis zu drei Metern, ist aber teilweise leicht beschädigt. Durch die beidseitige, hohe Uferverbauung hat der Lengbach hier den Charakter eines sogenannten Dammuferflusses. Jedoch auch bachaufwärts beeinträchtigen zahlreiche Uferbefestigungen die Fließgewässerdynamik, etwa Beaumontsiedlung, Parkplatz Hotel Lengbachhof, Ortsgebiet von Steinhäusl und Auslaufbereich des Retentionsbeckens in Lengbachl. Eine Sohlenbefestigung aus Beton wurde nur im Abschnitt vor der Einmündung des Harterbaches in der Ortsmitte von Altlengbach sowie in der Verrohrung unter dem Damm des Rückhaltebeckens in Lengbachl angelegt.



Abbildung 122: Stark regulierter Lengbach bei der Brücke der Hauptstraße nach der Einmündung des Harterbaches (Foto: BPWW/P. Biskup)

Zur Verhinderung einer Tiefenerosion wurden im Lengbach zahlreiche Grundschwellen angelegt, die das Fließgewässerkontinuum verhindern, wenn der Absturz nach der Schwelle zu hoch ist. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnte etwa bei einer Grundschwelle östlich des Fallenzhofes eine Überfallhöhe von 1,7 Metern festgestellt werden. Westlich des Fallenzhofes unterbricht bei der Querung der Zufahrtsstraße ein nicht-sohlgleicher Brückenauslass mit einer Überfallhöhe von einem Meter das Fließgewässerkontinuum. Auch bei zwei Fußgängerbrücken im Ortszentrum von Altlenzbach konnten Abstürze nachgewiesen werden.

Der Lengbach verläuft fast auf der gesamten Laufstrecke durch bebauten Gebiet oder Grünlandflächen und wird von einem Ufergehölzstreifen begleitet. In Teilbereichen werden die Ufergehölze aus Hochwasserschutzgründen regelmäßig auf Stock gesetzt. Daher fehlt eine Pufferzone rund um das Gewässer. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung, v.a. im Gebiet um Steinhäusl. Weiters konnten sich an den Uferbereichen fast durchgehend Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich etablieren. Besonders großflächige und problematische Dominanzbestände des Staudenknöterichs finden sich etwa in Altlenzbach ab der Burggasse bis zur Einmündung in den Laabenbach. Der Staudenknöterich kann besonders eine wasserbauliche Gefahr darstellen, da er mit seinen kräftigen Rhizomen in der Lage ist, Uferbefestigungen zu sprengen (siehe Kapitel 5.3.2). In den Ufergehölzen stockt vereinzelt die Robinie.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Ufergehölzstreifen am Lengbach sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone zu Siedlungs- und Grünlandflächen zu schaffen. Von einer großflächigen Entfernung in längeren Abschnitten sollte in Zukunft Abstand genommen werden. Die Neophytenbestände sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Diese invasive Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Das großflächige Fällen des Ufergehölzstreifens begünstigt daher das unkontrollierte Ausbreiten des Staudenknöterichs.

Lindengraben

Kurzcharakteristik:

Der Lindengraben entspringt im geschlossenen Waldgebiet zwischen den Grünlandbereichen von Linden und Gehöft Büchlbauer. Hier verläuft er mit gestrecktem Verlauf und hohem Gefälle als weitgehend naturnahes, unverzweigtes Fließgewässer. Naturschutzfachlich hochwertige Begleitvegetation, wie Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen oder Sand- und Schotterbänke, sind nicht zu finden. Der Lindengraben wurde daher im Oberlauf nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft. Bachabwärts, am Rand des geschlossenen Waldgebietes, fließt er in einem linearen Bachbett mit einer Breite von 0,4 Metern durch Ackerflächen. Es zeigt sich keine Breiten- und Tiefenvariabilität des Bachbettes, und auch ein Ufergehölzstreifen ist in diesem Abschnitt nicht ausgebildet. Daher wurde der Lindengraben ab dem Eintritt ins Offenland als stark verändert eingestuft. Südlich der Abzweigung der Lindenstraße von der Hauptstraße mündet er in den Laabenbach. Der Lindengraben erreicht eine gesamte Lauflänge von 800 Metern. Insgesamt handelt es sich um ein lange Zeit im Jahr trockenfallendes Gewässer, das sich nur sehr bedingt als Habitat für aquatische und semi-aquatische Lebewesen eignet. In den Ackerflächen dient der Lindengraben als Wasserabzugsgewässer; hier ist das Bachbett zugewachsen.



Abbildung 123: Der Lindengraben verläuft als Wasserabzugsgraben durch Ackerflächen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Entlang des Lindengrabens liegen im unteren Gewässerverlauf große agrarisch genutzte Flächen. Da in diesem Abschnitt kein Ufergehölzstreifen ausgebildet ist, ist mit einem starken Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nur punktuell gefunden werden. Am Ostrand der Ackerflächen wachsen im Waldgebiet an den Uferböschungen Gruppen des Drüsen-Springkrautes.

Schwerwiegender erscheinen unsachgemäße Pflegemaßnahmen an den Uferböschungen. Für buntblühende und damit auch insektenreiche Böschungen stellt eine fehlende Mahd ein großes Problem dar, da diese Flächen mit der Zeit Nährstoffe anreichern, verbrachen und auch verbuschen und somit ihre Blütenvielfalt verlieren. Aber auch zu häufige Mahd aus übertriebenem Ordnungssinn stellt für diese Lebensräume ein großes Problem dar. Eine bedeutende Gefahr bezüglich Mahd und Mulchen ist das Liegenlassen des Mähgutes auf der Fläche. Dies führt zu einer verstärkten Eutrophierung und fördert die Verdichtung der Grasnarbe, was anspruchslose Pflanzenarten fördert und damit seltene, anspruchsvolle Pflanzen und Tiere sogar ganz von der Fläche verdrängen kann.

Maßnahmen und Schutzziele:

Es sollten Ufergehölzstreifen angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen.

Nagelbach

Kurzcharakteristik:

Der Nagelbach entspringt im geschlossenen Waldgebiet des Scheibenberges nördlich von Schwabendörfel und bildet in großen Abschnitten die Gemeindegrenze zwischen Altlenzbach und Pressbaum bzw. Eichgraben. Auf seinem Weg nimmt der Nagelbach einen Zubringer auf, der die Waldgebiete südlich und südöstlich der Rodungsinsel des Streitgerbauern entwässert. Ein weiterer Graben entspringt nördlich von Gscheid und dient im Oberlauf als Abwasserrinne der Autobahn. Hier wird gerade ein Rückhaltebecken gebaut. Nachdem der Nagelbach in Eichgraben ein Aquädukt der Zweiten Wiener Hochquellen-Wasserleitung gequert hat, vereint er sich mit dem Schießstättengraben und mündet anschließend in den Anzbach. In der Gemeinde Altlenzbach fließt der Nagelbach als naturnaher Waldbach in Oberlaufsituation mit einer Bachbreite von 0,7 bis 1,5 Metern auf einer Lauflänge von 2,2 Kilometern. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind kaum zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Nagelbaches aufgrund der fehlenden Uferverbauung als naturbelassen eingestuft, mit Ausnahme eines kurzen Abschnittes südlich des Siedlungsgebietes von Schattau. Unter der Autobahn wird er verrohrt geführt.

Gefährdungen:

Der Nagelbach ist in der Gemeinde Altlenzbach in großen Abschnitten ein schön ausgeprägter Flyschbach mit naturnahem Verlauf. Lediglich im Bereich der Westautobahn wird er auf einer Länge von 80 Metern unterirdisch in einem Betonrohr geführt. Besonders problematisch ist dabei die befestigte Sohle, die eine Aufwärtswanderung für aquatische Organismen erheblich erschwert. Auch der Zubringer nördlich von Gscheid wird unter der Autobahn verrohrt geführt, und eine Grundschwelle nach dem Auslass weist einen Absturz mit einer Höhe von 1,5 Metern auf. An der Grenze Altlenzbach/Pressbaum/Eichgraben liegt unter einer Forststraßenquerung der Jochgrabenstraße ebenfalls ein Durchlass mit einer Absturzhöhe von etwa zwei Metern, der das Fließgewässerkontinuum unterbricht.

Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch unsachgemäße Entsorgung von Müll an den Gewässerufern. Bei den hydrologischen Untersuchungen konnten im Quellbereich nördlich des Siedlungsgebietes von Schwabendörfel sowie am Zubringer südlich des Streitgerbauern Sperrmüllablagerungen (Kühlschrank, Altmetall) und Strohballen gefunden werden. Nördlich des Knoten Steinhäusl wachsen am Hauptbach und am Zubringer Gruppen von Drüsen-Springkraut und Japan-Staudenknöterich.

Maßnahmen und Schutzziele:

Auch wenn die unterirdische Führung unter der Autobahn nicht rückgeführt werden kann, könnte das Fließgewässerkontinuum durch Anrampung der Abstürze nach den Rohrdurchlässen mit groben Steinen sowie Substrateinbringung auf die betonierte Sohle verbessert werden.

Nestergraben

Kurzcharakteristik:

Der Nestergraben entspringt im Waldgebiet zwischen Nest und Gottleitsberg und fließt mit hohem Gefälle in einer Tal-Einengung mit einer Gewässerbreite von 10 cm. Nach einer Gesamtlänge von 600 Metern mündet er westlich von Nest bei der Firma Peithner unterirdisch in den Laabenbach. Der Nestergraben führt nur sehr wenig Wasser und trocknet zeitweise komplett aus. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sind nicht zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Nestergrabens aufgrund der fehlenden Uferbefestigung und des naturnahen Verlaufs im Ober- und Mittellauf als naturbelassen eingestuft. Ab dem Eintritt ins Offenland und Siedlungsgebiet von Nest fließt er komplett kanalisiert als künstliches Gerinne bis zum Laabenbach, wo er mit einem Absturz durch ein Rohr einmündet.



Abbildung 124: Der Nestergraben fällt fast ganzjährig trocken (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Ab dem Eintritt ins Offenland ist der Nestergraben flussbaulich stark verändert (Begradigung, abschnittsweise unterirdische Führung, betonierte Sohle). Problematisch ist hier besonders der Absturz bei der Einmündung in den Laabenbach, der von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann.



Abbildung 125: Beginn der unterirdische Führung des Nestergrabens (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur im Einmündungsbereich gefunden. Hier wächst rechtsufrig ein dichter Robinienbestand. Entlang des gesamten Nestergrabens konnte immer unsachgemäß entsorgter Müll gefunden werden, etwa Ablagerung alter Autoreifen und Blechkanister. Östlich des als Bauland gewidmeten Offenlandes liegt in einem Zufluss ebenfalls viel Müll im Bachbett.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die begradigte bzw. unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Daher sind für den Nestergraben keine speziellen Maßnahmen vorgeschlagen.

Neumühlgraben

Kurzcharakteristik:

Der Neumühlgraben entspringt im Waldgebiet nördlich von Hocheichberg und mündet nach einer Lauflänge von etwa 600 Metern im Siedlungsgebiet von Unterthurm in den Laabenbach. Im Ober- und Mittellauf fließt er als naturbelassener Waldbach und ist nicht permanent wasserführend. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Im Ortsgebiet von Unterthurm wird er hingegen als naturfernes Gerinne unterirdisch verrohrt geführt. Vorm Eintritt ins bebauten Gebiet verläuft er im Grünlandgebiet (zwischen einer Glatthafer-Fettwiese und einem Acker) künstlich begradigt. Der Ufergehölzstreifen ist im Offenland nur wenigreihig ausgebildet und besteht zu einem Großteil aus Robinien.

Gefährdungen:

Ab dem Eintritt ins Offenland und Siedlungsgebiet von Unterthurm ist der Neumühlgraben flussbaulich stark verändert und wird großteils unterirdisch geführt. Hier ist auch die Sohle durchgehend betoniert. Die Sohlenbefestigung verhindert eine Gewässerdurchgängigkeit für Organismen, denn der aquatischen Wirbellosenfauna und den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Entlang der Grünland- und Ackerflächen ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen, da ein mehrreihiger Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Daher sind keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen vorgeschlagen.

Ochsengraben

Kurzcharakteristik:

Der Ochsengraben entspringt in den Waldgebieten östlich von Pamet und entwässert mit mehreren Quelllästen die Abhänge des Hametberges. Diese verlaufen in Tal-Einengungen mit einer durchschnittlichen Bachbreite von 0,3 bis 1,0 Metern. Es handelt sich um typische Bäche des Fylsch-Wienerwaldes, deren Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fallen sie periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu Totholzanhäufungen im Bachbett. Die Totholzansammlungen bilden natürliche Barrieren, nach welchen sich häufig durch Erosion Kolke ausbilden. Die steilen Tobelehänge sind durchgehend mit Gehölzen bestockt. Diese haben in großen Abschnitten den Charakter eines Grabenwaldes. Der ökologische Zustand im Oberlauf wurde als naturbelassen eingestuft. Sand- und Kiesbänke sind besonders im Mittellauf westlich von Kienberg relativ häufig ausgebildet. Zwischen den Rodunginseln von Höfer und Kienberg verläuft der Ochsengraben entlang von Grünlandflächen, und der Zustand wurde als gut bewertet. Insgesamt erreicht der Ochsengraben (inkl. Zubringer) eine Lauflänge von 4,7 Kilometern und mündet östlich von Innerfurth an der Kienbergstraße in den Ödengraben.



Abbildung 126: Naturnaher Abschnitt des Ochsengrabens (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Entlang des Ochsengrabens finden sich keine Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen. Querbauwerke wurden großteils in Form von Verrohrungen bei Forststraßenquerungen angelegt. Problematisch ist ein Absturz nach einem Durchlass bei der Einmündung eines Zubringers nordöstlich von Pamet, der eine Überfallhöhe von 60 cm aufweist und von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen zahlreich gefunden. Auf den Uferböschungen wachsen besonders im Mittellauf zahlreiche Gruppen des Drüsen-Springkrautes. Am Rand einer kleinen Grünlandfläche an der Adweinstraße konnte sich der Staudenknöterich in einem Reinbestand etablieren. Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Im Nahbereich der Grünlandflächen ist meist ein breiter, mehrreihiger Ufergehölzstreifen bzw. Grabenwald ausgebildet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Absturz nach der Verrohrung könnte durch Anrampung nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Der Reinbestand des Staudenknöterichs sollte dringend bekämpft werden, um eine Weiterverbreitung im restlichen Gewässerverlauf zu verhindern.

Ödengraben

Kurzcharakteristik:

Der Ödengraben entspringt an den Abhängen der Freieung westlich des Waldhofes, ein Zubringer hat seinen Ursprung am Rand der Rodungsinsel des Gehöfts Spitzbauern. Vor dem Siedlungsgebiet von Ödengraben wird er in einen Teich ausgeleitet (hier zeigen sich Verunreinigungen des Baches) und mündet in Innerfurth in den Laabenbach. Der Ödengraben erreicht eine gesamte Lauflänge von 2,1 Kilometern. Er verläuft großteils mit gewundenem Verlauf und geringem Gefälle und weist in längeren Teilbereichen eine Talbreite von 1 bis 4,5 Metern auf. Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich wertvolle Begleitvegetation sind kaum vorhanden, außer einem mehrreihigen Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen entlang der Grünlandflächen von Ödengraben und Kienberg. Jedoch erhöhen viele Steine im Bachbett und einige Wasserfälle und Kolke den Strukturreichtum des Ödengrabens. Totholzanhäufungen finden sich vor allem im Oberlauf und in den Zubringerbächen, seltener im Nahbereich des Ortsgebietes. Die Abschnitte des Ödengrabens, die durch das geschlossene Waldgebiet bzw. mit mehrreihigen Ufergehölzstreifen durch Grünlandflächen verlaufen, wurden aufgrund des naturnahen Verlaufs und der fehlenden Uferverbauung als naturbelassen bewertet. Ab dem Ortsgebiet von Ödengraben bis zur Einmündung in Innerfurth sind aus Hochwasserschutzgründen immer wieder Uferbefestigungen angelegt worden. Daher wurde dieser Abschnitt als stark verändert eingestuft.



Abbildung 127: Verfallender Uferschutz am Ödengraben Nähe des Siedlungsgebietes an der Kienbergstraße (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Die Uferbereiche sind im Ortsgebiet ab der Unterquerung der Kienbergstraße bis zur Einmündung in den Laabenbach aus Hochwasserschutzgründen abschnittsweise verbaut. In zahlreichen Bachabschnitten stören Verrohrungen das Fließgewässerkontinuum. Eine Beeinträchtigung ergibt sich dabei besonders durch eine Verrohrung östlich von Ödengraben, die einen Absturz von etwa 1,7 Metern aufweist und für Organismen, wie Amphibien und Krebse, nicht überwindbar ist. Bachaufwärts wurde eine Grundschwelle angelegt, die ebenfalls mit einer Überfallhöhe von 1,2 Metern die Gewässerdurchgängigkeit verhindert.

Durch die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung im Bereich der Grünlandflächen von Innerfurth, Ödengraben und Kienberg kann mit Nährstoffeinträgen in das Gewässer gerechnet werden, besonders im Mündungsbereich. Problematischer erscheinen zahlreiche Grünschnittablagerungen entlang des Ödengrabens (etwa westlich des Gehöfts Spitzbauern) sowie Verunreinigungen durch den Teich, die eine weitere Eutrophierung des Baches bedingen. Im Nahbereich der Siedlung Ödengraben konnte sogar ein Komposthaufen mit Gartenabfällen am Bachufer gefunden werden. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur im Unterlauf gefunden: Bachaufwärts der Brücke über die Kienbergstraße wachsen fast durchgehend Gruppen des Drüsen-Springkrautes. Im Mündungsbereich konnte sich der Staudenknöterich etablieren, der besonders entlang des Laabenbaches fast durchgehend die Uferböschungen überwuchert hat.



Abbildung 128: Der Ödengraben wird vor dem Siedlungsgebiet von Ödengraben in einen Teich eingeleitet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Geringfügige Maßnahmen, wie die Entfernung von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Um ein Fließgewässerkontinuum wiederherzustellen, sollten die Abstürze nach den Rohrauslässen bzw. Grundswellen, die durch Erosion entstanden sind, mit Steinblöcken angerammt werden.

Die Neophytenbestände des Staudenknöterichs im Mündungsbereich sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, vor allem in Hinblick auf die Problemsituation am Laabenbach. Es wird dringend davon abgeraten, die Ufergehölze großflächig auf Stock zu setzen. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte dieser neophytischen Art abgesucht werden. Die Anrainer sollten über die Problematik von illegalen Grünschnittablagerungen aufgeklärt werden.



Abbildung 129: Staudenknöterich im Mündungsbereich des Ödengrabens in den Laabenbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Ödgraben

Kurzcharakteristik:

Der Ödgraben (nicht zu verwechseln mit dem Ödengraben bei Innerfurth) entspringt südlich der Hochquell-Wasserleitung südlich von Öd und mündet nach ca. 500 Metern Länge südlich des Siedlungsgebietes auf der Futterwiese auf Höhe der Burgruine in den Lengbach. Der Ödgraben fließt im Oberlauf weitgehend naturbelassen und unverzweigt durch einen Grabenwald. Die Talbodenbreite liegt im Durchschnitt bei 0,8 Metern. Der Zustand wurde im Ober- und Mittellauf als naturbelassen eingestuft. Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet bei der Reitermühlgasse verläuft der Ödgraben unter der Autobahn und dem Wohngebiet auf einer Länge von knapp 250 Metern unterirdisch verrohrt. Daher wurde der Zustand bis zur Mündung in den Lengbach als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft.



Abbildung 130: Der Ödgraben wird im Offenland von einem schönen Grabenwald gesäumt (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Ödgraben fließt im Unterlauf durch bebautes Gebiet (Auf der Futterwiese) und ist hier unterirdisch verrohrt. Ein besonderes Problem stellt die glatt verfertigte Sohle im Rohr dar. Der aquatischen Wirbellosenfauna und auch den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung unter der Autobahn und dem Wohngebiet kann nicht rückgeführt werden. Es werden daher für den Ödgraben keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen vorgeschlagen.

Prinzbach

Kurzcharakteristik:

Der Prinzbach entspringt in den Waldgebieten des Hasenriegels westlich von Hochstraß und stellt einen wichtigen Zubringer des Lengbaches dar. Er nimmt auf seinem Weg zahlreiche kleine, oftmals nur periodisch wasserführende Zubringer (u.a. aus den Gebieten Steineckl und Kogl) auf, die eine gesamte Lauflänge von 4,5 Kilometern erreichen. Nachdem der Bach das Ortsgebiet von Prinzbach passiert hat, mündet er im Zentrum von Altlengbach, südlich der Raststation Steinhäusl, in den Lengbach. Er erreicht eine gesamte Lauflänge von 3,4 Kilometern.

Der Prinzbach verläuft im Oberlauf als naturnaher Flysch-Bach durch das geschlossene Waldgebiet zwischen den Rodungsinseln von Greith und Käsmacher, teilweise in einer Tal-Einengung. Er wird in großen Teilbereichen von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt und weist einen naturbelassenen Zustand auf. Obwohl Sand- und Kiesbänke nur kleinflächig und selten auftreten, erhöhen zahlreiche Totholzanhäufungen die Strukturvielfalt des Baches. Nördlich von Greith bis zur Einmündung in den Lengbach wurde der ökologische Zustand des Prinzbaches aufgrund der vorkommenden Uferbefestigungen, etwa beim Sportplatz Altlengbach, als gut bewertet. Nördlich des Gehöfts Prinzbachbauer wird der Bach in einen Fischteich ausgeleitet. Im Ortsgebiet von Altlengbach, zwischen Hauptstraße und Sportplatz, fließt der Prinzbach schwach begradigt, aber relativ natürlich. Nur im Bereich der angrenzenden Siedlung sind die Ufer mit einer Steinquadermauer im oberen Böschungsteil gesichert. An den steilen Einschnitt-Flanken stockt ein Grabenwald.



Abbildung 131: Im geschlossenen Waldgebiet verläuft der Prinzbach als naturbelassenes Fließgewässer (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Uferböschungen des Prinzbaches sind im Nahbereich der Ortschaft Prinzbach sowie in Altlenzbach aus Hochwasserschutzgründen abschnittsweise mit Steinsatz oder seltener Beton befestigt. Besonders in Altlenzbach ist der Uferschutz fast durchgängig hinter den Häusern angelegt. Im Bereich von Straßenquerungen sind punktuelle Brückeneinbauten und Verrohrungen vorhanden (etwa bei der Querung der Zufahrtsstraße nach Prinzbach), die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit kaum behindern. Eine Ausnahme stellt eine Grundschwelle nördlich von Greith mit einer Überfallhöhe von 1,2 Metern dar, die von Amphibien und Fischen nicht überwunden werden kann.

Zwischen Altlenzbach und Prinzbach liegen besonders am linken Ufer des Baches großflächige Intensiv- und Fettwiesen. Da der Ufergehölzstreifen in diesem Abschnitt nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden. Meist handelt es sich um größere oder kleinere Bestände des Drüsen-Springkrautes. In Prinzbach wächst ein Reinbestand des Staudenknöterichs. Beim Sportplatz in Altlenzbach konnte ein kleinflächiges Initialvorkommen entdeckt werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioökologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Prinzbach grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann. Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Prinzbaches könnte den Gewässerzustand verbessern. Bei der Entfernung der Uferbefestigung und eventuellen Rückbaumaßnahmen muss genau darauf geachtet werden, dass keine Weiter- bzw. Neuausbreitung des Staudenknöterichs stattfindet, und kein mit Sprosstücken kontaminiertes Erdmaterial eingebracht wird. Um eine Durchgängigkeit des Fließgewässers für wandernde Organismen, wie es die Wasserrahmen-Richtlinie vorschreibt, zu erreichen, sollten die Abstürze nach Rohrdurchlässen angerammt werden.

In den Bereichen, in denen der Prinzbach entlang von Grünflächen verläuft, sollte die Nutzung nicht bis an die Gewässerkante erfolgen, sondern eine ungenutzte Pufferzone angelegt werden, um Nährstoffeinträge zu verhindern. Hier sollte der Ufergehölzstreifen verbreitert bzw. neu angelegt werden. Die Neophytenbestände (v.a. die Initialvorkommen beim Sportplatz) sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Schneidergraben

Kurzcharakteristik:

Der Schneidergraben entspringt im Waldgebiet nördlich von Hocheichberg und mündet nach einer Lauflänge von etwa einem Kilometer im Siedlungsgebiet von Unterthurm in den Laabenbach. Im Ober- und Mittellauf fließt er als naturnaher Waldbach und ist nicht permanent wasserführend. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Beim Bau einer neuen Forststraße oberhalb der Bachböschung wurde Bauschutt mit einem hohen Anteil an geschreddertem Plastik verwendet. Eine Einschwemmung in den Bach ist absehbar. Im Ortsgebiet von Unterthurm wird er als naturfernes Gerinne komplett unterirdisch verrohrt geführt. Der genaue Verlauf ist nicht erkennbar, und auch die Mündung konnte bei den hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden werden.

Gefährdungen:

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet von Unterthurm ist der Schneidergraben flussbaulich stark verändert und wird großteils unterirdisch geführt. Hier ist auch die Sohle durchgehend betoniert. Die Sohlenbefestigung verhindert eine Gewässerdurchgängigkeit für Organismen, denn der aquatischen Wirbellosenfauna und den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Bei der neuen Forststraße liegt ein Durchlass, dessen Einlauf mindestens 30 cm unter Sohlniveau liegt. Somit ergibt sich bei Niedrigwasser eine Barrierewirkung für wandernde Organismen. Daher wurde der Abschnitt im Waldgebiet als gut und nicht als naturbelassen eingestuft. Auch beim Beginn der Unterrohrung im Siedlungsgebiet fließt der Schneidergraben über einen Absturz von über einem Meter in den Schacht.

Neophyten kommen am Schneidergraben punktuell vor. Am Beginn des Siedlungsgebietes konnte sich etwa ein Reinbestand des Staudenknöterichs etablieren. Am Waldrand wächst bestandsbildend das Drüsen-Springkraut.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Der Niveauunterschied beim Rohrdurchlass unter der neuen Forststraße im Waldgebiet könnte jedoch mit großen Steinen angerammt und nivelliert werden, um eine Gewässerdurchgängigkeit, etwa für Amphibien, wiederherzustellen.

Tannenmühlgraben

Kurzcharakteristik:

Der Tannenmühlgraben entspringt im geschlossenen Waldgebiet südwestlich von Steineckl. Er verläuft unverzweigt und mit gestrecktem Verlauf teilweise in Tal-Einengungen mit einer Gewässerbreite von 50 bis 60 cm. Er fließt auf seinem Weg durch Grünlandflächen und einen Teich östlich des Schlosses Tannenmühle. Nach 1,5 Kilometern Lauflänge mündet er bei Neustift in den Laabenbach. Der Tannenmühlgraben führt nur sehr wenig Wasser und trocknet zeitweise komplett aus. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sind kaum zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen im Waldgebiet.

Aufgrund der geringen Anzahl an Strukturelementen sowie massiver Beeinträchtigungen durch alte Verbauungen wurde der ökologische Zustand des Tannenmühlgrabens zwischen Quelle und Teich Schloss Tannenmühle als gut und nicht als naturbelassen eingestuft. Sobald das Gewässer das Waldgebiet verlässt und entlang des Offenlandes verläuft, ist es ab dem Schloss fast komplett kanalisiert unter dem Schlosspark. Auch ein durchgehender und mehrreihiger Ufergehölzstreifen ist in diesem Abschnitt nicht vorhanden. Daher wurde die Hydrologie des Tannenmühlgrabens hier als stark verändert bewertet, nicht zuletzt durch die Aus- und Einleitung des Teiches. Der Unterlauf und die Mündung konnten bei den hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden werden.

Gefährdungen:

Entlang des Tannenmühlgrabens liegen beim Schloss Tannenmühle Glatthafer-Fettwiesen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden. Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen. Bei den hydromorphologischen Untersuchungen wurden zahlreiche Neophytenvorkommen gefunden. Besonders im Bereich der Wiesenflächen um den Teich beim Schloss Tannenmühle wächst durchgehend das Drüsen-Springkraut an den Bachufern.

Vor der Unterrohrung östlich des Schlosses liegt eine Grundschwelle mit einer Überfallhöhe von 0,60 Metern, die das Fließgewässerkontinuum unterbricht.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Um eine Pufferzone zu den angrenzenden Nutzflächen zu schaffen, sollten die schmälere Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Die alten Verbauungen (u.a. wirkungslose Grundschwellen) im Waldgebiet sollten nach Möglichkeit entfernt werden.

Unflathsgaben

Kurzcharakteristik:

Der Unflathsgaben entspringt im Waldgebiet zwischen Haagen und Böhmerhof und mündet nach einer Lauflänge von 3,0 Kilometern in Leitsberg in den Laabenbach. Ähnlich wie die nördlich liegenden Laabenbach-Zubringer Nestergraben und Hocheichberggraben verläuft der Unflathsgaben im Ober- und Mittellauf in einem Bachtobel mit einer Breite von 1,5 Metern mit durchgehend bestockten Uferböschungen und hohen Totholzmengen im Bachbett. Auch einige Sand- und Kiesbänke erhöhen im Waldgebiet den Strukturreichtum des Gewässers. Der Unflathsgaben liegt in diesem Abschnitt in einem naturbelassenen Zustand vor. Ihn prägt außerhalb der Siedlungs- und Offenlandbereiche ein noch überwiegend naturnaher, strukturreicher Verlauf mit typischem Wienerwald-Charakter. Die Wasserführung des Baches unterliegt jahreszeitlich und in Abhängigkeit von Niederschlägen in typischer Weise stark unterschiedlichen Schwankungen. Vor dem Siedlungsgebiet von Leitsberg liegt für den Hochwasserfall ein Rückstaubecken. Um eine Verfrachtung von Totholz zu verringern, wurde auch ein Wildholzrechen gebaut. Im Unterlauf fließt er entlang der intensiv bewirtschafteten Grünlandflächen von Leitsberg und quert die Zweite Hochquell-Wasserleitung. Da die Ufer und die Sohle hier abschnittsweise befestigt sind, wurde der ökologische Zustand des Unflathsgabens als stark verändert eingestuft. Er mündet über eine befestigte Bachböschung in den Laabenbach.



Abbildung 132: Unterlauf des Unflathsgrabens (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Ab dem Eintritt ins Offenland ist der Unflathsgraben flussbaulich stark verändert. Neben Uferbefestigungen aus Beton und Steinsatz ist auch die Sohle abschnittsweise betoniert. Die Sohlenbefestigung verhindert eine Gewässerdurchgängigkeit für Organismen, denn der aquatischen Wirbellosenfauna und den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Auch einige Grundschwelle mit Überfallhöhen von bis zu 80 cm verhindern ein Fließgewässerkontinuum.

Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nur im Unterlauf nachgewiesen werden. Hier konnte sich immer wieder der Staudenknöterich etablieren. Ein besonders großer Reinbestand wächst im Einmündungsbereich in den Laabenbach.

Maßnahmen und Schutzziele:

Bei der Sohlpflasterung sollten nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden.

5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphyotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässeruferrändern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Entlang der Gewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen in keinen größeren Populationen nachgewiesen werden. Die Art tritt jedoch häufiger auf Schlag- und Windwurfflächen im Wald sowie entlang von Forststraßen auf und kann sich so in Zukunft auch potentiell in Gewässerökosystemen ausbreiten. Bei der Offenlanderhebung konnten Goldrutenbestände im Uferbereich eines naturnahen Teiches beim Edlhof südlich von Innerfurth festgestellt werden.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.



Abbildung 133: Die Goldrute wächst häufig entlang von Forststraßen (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinflächig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich ist mit Sicherheit der problematischste Neophyt in der Gemeinde Altlenzbach und kommt relativ häufig entlang der Fließgewässer vor. Er hat u.a. große Flächen der Uferbereiche am Laabenbach und Lengbach überwuchert. Auch entlang des Götzwiesenbaches ist er immer wieder in teils großflächigen Dominanzbeständen an den Ufern zu finden. Entlang der Autobahn, etwa am Rand einer großflächigen Intensivwiese südwestlich der Raststation Steinhäusl oder beim Talübergang Steinhäusl, konnte sich der Staudenknöterich ebenfalls etablieren. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, sollten die Bestände dringend bekämpft werden, besonders im Hinblick auf die wasserbaulichen Schäden, die diese Art anrichten kann, da sie mit den Wurzeln die Uferbefestigungen sprengen kann. Der Staudenknöterich kann außerdem die Stabilität der Hochwasserschutzdämme gefährden, vor allem durch die Verdrängung der schützenden Grasnarbe. Die Böschungen und Ufer sind zudem anfällig für Erosion.

Besondere Beobachtung bedürfen Initialvorkommen, etwa an der Forststraße beim Rückhaltebecken des Götzwiesenbaches. Hier sollten die (noch) kleinen Bestände schnellstmöglich bekämpft werden, um eine Weiterverbreitung, insbesondere ans Gewässerufer, zu verhindern.



Abbildung 134: Staudenknöterich-Initialen, wie hier an der Forststraße beim Rückhaltebecken Götzwiesenbach sollten schnellstmöglich entfernt werden, um eine Weiterverbreitung zu verhindern (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Bei der Offenlanderhebung konnte ein Vorkommen von *Fallopia sachalinensis* am hangunteren Rand auf einer abgelegenen Rodunginsel im geschlossenen Waldgebiet „Gfäll“ gefunden werden. Der Neophyt wandert in vereinzelt Herden auch schon in die Wiesenfläche ein. Der Bestand hat seinen Ursprung wahrscheinlich aus mit Erdmaterial verschleppten Sprosstteilen.

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Steinschichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprossstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Auch entlang des Laabenbaches und des Lengbaches tritt es an den Ufern in großflächigen Dominanzbeständen auf, ist jedoch an fast allen Fließgewässern in der Gemeinde Alt Lengbach zu finden.



Abbildung 135: Größerer Bestand des Drüsen-Springkrautes vorm Rückhaltebecken am Götzwiesenbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen. Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht in der Gemeinde Altlenzbach gefunden werden. Aufgrund der potentiell starken Ausbreitungsgefahr und der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe unten) wird die Art dennoch in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Auegebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstochen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrübe durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer, an Straßen, auf Brachen, in Trockenrasen und auf Bahntrassen vor und wird aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen kaum in bemerkenswerten Beständen an Fließgewässern in der Gemeinde gefunden werden, etwa Einzelindividuen am Lengbach auf Höhe Friedhof bzw. im Ufergehölzstreifen zwischen den Siedlungen Lengbachl und Aichleithner. Er wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Es ist zu erwarten, dass vereinzelt Eschen-Ahorn auch in anderen Ufergehölzstreifen vorkommt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei den hydromorphologischen Untersuchungen konnte die Robinie unter anderem in den Ufergehölzen entlang des Laabenbaches in größeren Beständen gefunden werden. Auch entlang des Lengbaches (etwa beim Bad), am Nestergraben vor der Einmündung, am Neumühlgraben im Offenland sowie am Harterbach südlich der Hochquell-Wasserleitung stocken Reinbestände im Ufergehölz. Im Zuge der Offenlanderhebungen wurden großflächige Robiniengehölze am Südrand der Grünlandflächen des Hofes Büchlbauern sowie südöstlich des Schlosses Tannenmühle nachgewiesen. Auch auf den Böschungen der Autobahn wachsen häufig Robinien.



Abbildung 136: Robinien (rechts) und Staudenknöterich (links) entlang des Zufahrtsweges zum Schloss Tannenmühle (Foto: BPWW/P. Biskup)

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Tierwelt

5.4.1 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandsschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 7 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Gemeinde Altengbach keinen Anteil an einer Biosphärenpark-Kernzone hat und deshalb hier keine ornithologischen Untersuchungen der Waldvogelarten durchgeführt wurden, und auch die Arten im Offenland nur an ausgewählten Standorten erhoben wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmeise	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Haubenmeise	<i>Lophophanes cristatus</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Braunkehlchen	<i>Saxicola rubetra</i>	VU	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Raubwürger	<i>Lanius excubitor</i>	CR	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-

Tabelle 7: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Alt Lengbach

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

In der Gemeinde Alt Lengbach gibt es immer wieder Sichtungen des Schwarzstorches. Er brütet offenbar im Wienerwald und überfliegt das Gemeindegebiet in Richtung Tullner Au zur Nahrungssuche. Das Archiv von BirdLife Österreich nennt einige Sichtungen von Schwarzstörchen in den Gebieten Leitsberg, Knoten Steinhäusl, um das Ortsgebiet von Innermanzing sowie im Waldgebiet westlich von Hochstraß. Auch an den Abhängen des Kohlreithberges können immer wieder Schwarzstörche beobachtet werden.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche oder naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung des Offenlandes wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen. Er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen. Aus den größeren geschlossenen Wäldern liegen hingegen nur wenige Nachweise vor, hier dürften manche Bereiche tatsächlich nicht besiedelt sein bzw. werden nur sporadisch genutzt.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Alt Lengbach gibt es keine Nachweise, jedoch aus den nahegelegenen Waldgebieten am Hollerriegel in Klausen-Leopoldsdorf.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Alt Lengbach ist diese Art nachgewiesen. Als Höhlenbrütender Vogel findet der Schwarzspecht besonders in Buchenaltholzbeständen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhalt von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder Fledermäuse, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. Auch in der Gemeinde Alt Lengbach konnte die Art nicht nachgewiesen werden, was jedoch wahrscheinlich auf das Fehlen von Probestellen zurückzuführen ist. Nahegelegene Fundorte befinden sich am Hollerriegel in der Gemeinde Klausen-Leopoldsdorf. Ein Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten im Südosten und Süden der Gemeinde Alt Lengbach ist sehr wahrscheinlich.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder, eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünnen die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus. In der Gemeinde Altengbach sind keine Vorkommen des Mittelspechts nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet er in alten Baumbeständen optimale Habitatbedingungen.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In Altengbach sind keine Reviere von Weißrückenspechten nachgewiesen. Ein Vorkommen in älteren Waldbeständen ist aber durchaus wahrscheinlich.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlen-reiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Auch in den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde Alt lengbach ist der Waldlaubsänger vermutlich ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Obwohl aufgrund der fehlenden Probeflächen in den Waldgebieten keine Nachweise erbracht wurden, ist ein Vorkommen durchaus wahrscheinlich.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotope im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. In der Gemeinde Alt lengbach gab es beim Biodiversitätsmonitoring aufgrund fehlender Probepunkte keine Nachweise dieser Art, jedoch in den nahegelegenen Waldgebieten am Hollerriegel in Klausen-Leopoldsdorf.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. In der Gemeinde Altlenzbach gibt es zwar keine Nachweise, jedoch in den benachbarten Bereichen am Hollerriegel, wo die Art besonders in Altholzbeständen brütet.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmehse (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmehse bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfbereiche, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmehse ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmehse doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. In der Gemeinde Altlenzbach ist die Sumpfmehse vermutlich ein mäßig häufiger Brutvogel. Beim Biodiversitätsmonitoring wurden Nachweise aus den nahegelegenen Waldgebieten am Hollerriegel erbracht.

Die Sumpfmehse kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. Beim Biodiversitätsmonitoring wurde die Haubenmeise in den nahegelegenen Waldgebieten am Hollerriegel nachgewiesen.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Altengbach ist der Kleiber höchstwahrscheinlich in zahlreichen Waldgebieten zu Hause. Nahegelegene Fundorte in den Nachbargemeinden gibt es u.a. vom Hollerriegel.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Alt Lengbach gibt es keine konkreten Nachweise aus den Waldgebieten. Ein Vorkommen ist aber durchaus wahrscheinlich.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Pirol (*Oriolus oriolus*)

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. Der Pirol ist an den Wienerwaldabhängen ein Sommergast, der vor allem in bachnahen Wäldern vorkommt. In der Gemeinde Alt Lengbach gibt es keine konkreten Nachweise.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Altlenzbach wurden keine Reviere dieser Art nachgewiesen, jedoch am Hollerriegel in Klausen-Leopoldsdorf. Ein Vorkommen innerhalb der Gemeinde ist nicht auszuschließen. Als Höhlen brütende Art findet sie besonders in Altholzbeständen optimale Habitatbedingungen.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999). Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

In der Gemeinde Altlenzbach gibt es ältere Nachweise aus dem Archiv von BirdLife Österreich von kreisenden Wespenbussarden über dem Ortsgebiet von Altlenzbach sowie südlich von Steinhäusl.

Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. Die Feldlerche kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. In Altlenzbach gibt es aufgrund der fehlenden Probepunkte keine konkreten Nachweise, jedoch aus den nahegelegenen Grünlandbereichen um Götzwiesen und Forsthof. Ein Vorkommen innerhalb der Gemeinde ist sehr wahrscheinlich.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und –säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)

Das Braunkehlchen besiedelt deckungsreiche, aber wenigstens stellenweise niedrigwüchsige Feuchtwiesen mit ausreichendem Wartenangebot; bevorzugt werden spätschürige Mähwiesen oder extensive Feuchtwiesen und Brachen.

Im Wienerwald war die Art ehemals zumindest lokaler Brutvogel feuchter Talwiesen (Mödlingbach, HELLMAYR 1933). Auch wenn aktuelle Beobachtungen länger verweilender Durchzügler vorliegen (BERG & ZUNA-KRATKY 1992), fehlen neuere Brutnachweise. Ein Brutplatzmangel begründet sich vor allem im Fehlen spätgemähter (nach Mitte Juli), hochstaudenreicher Wiesen. In geeigneten Gebieten könnten derartige Strukturen, auch unter Schaffung temporär geduldeter Brachflächen oder dem Belassen von Hochstaudenfluren und Schilfstreifen entlang von Gräben mit vergleichsweise geringem Aufwand bereitgestellt werden.

In der Gemeinde Altlenzbach gibt es keine Nachweise von Braunkehlchen, jedoch von der nahegelegenen Rodungsinsel Knagg in Maria-Anzbach (Archiv BirdLife Österreich).

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen.

Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Altlenzbach besiedelt der Neuntöter die gebüschreichen Strukturen am Wienerwald-Abhang. Insgesamt ist der Neuntöter im offenen Agrarland an den Rändern des Biosphärenparks weit verbreitet. Er kommt lokal auch in kleinen Rodungsinseln und innerhalb der Waldgebiete auf Lichtungen und Schlägen vor.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Reviere im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Raubwürger (*Lanius excubitor*)

Den Lebensraum dieser Art kennzeichnet ein halboffener, übersichtlicher Landschaftscharakter mit wechselndem Angebot an unterschiedlich landwirtschaftlich intensiv genutzten, in der Vegetationshöhe differierenden Flächen mit verschieden hohem Wartenangebot (GLUTZ & BAUER 1993). Der Raubwürger gilt als Vogelart weite, offener Landschaften, sein regelmäßiges Vorkommen im Wienerwald am Zug und im Winterhalbjahr ist daher überraschend. Er fehlt als Brutvogel im Wienerwald, doch tritt er in offenen Tal- und Beckenlagen regelmäßig als Durchzügler und Wintergast auf.

Das Archiv von BirdLife Österreich nennt ältere Sichtungen von Raubwürgern aus den Gehölzstreifen an der Autobahn westlich des Siedlungsgebietes von Altlenzbach.

Förderungsmaßnahmen sollten in den regelmäßig genutzten Überwinterungsgebieten des Raubwürgers auf die Erhaltung eines kleinräumigen Wechsels von landwirtschaftlich genutzten Flächen und die Sicherung von Strukturelementen, wie Heckenzügen, Solitär-bäumen und -büschen, Rainen und Böschungen, abzielen.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Altengbach besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken, Obstbäumen und Waldrändern an den Wienerwaldabhängen, aber auch die Ackerlandschaften, sofern diese Zwischenstrukturen aufweisen.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

5.4.2 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitats sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blindschleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutsames Habitatslement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte

Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quellfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten (Alpen-Kammolch, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Würfelnatter) zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 8 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Offenland- und Walderhebungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

Tabelle 8: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Altlenzbach

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

In der Gemeinde Altlenzbach erfolgten aufgrund der fehlenden Probepunkte beim Biodiversitätsmonitoring keine Nachweise von Gelbbauchunken. Nahegelegene Fundorte gibt es von vernässten Stellen in der Mäserwiese südwestlich von Schottleiten (Gemeinde Klausen-Leopoldsdorf). Hier laicht die Gelbbauchunke etwa in großen Fahrspurrinnen am Feuchtwiesenrand. Auch in den ausgedehnten Waldgebieten südlich der Falkensteiner Hütte besiedelt die Art Radspurtümpel, beschattete Waldtümpel und Quellaustritte auf Schlagflächen. Ein Vorkommen der Gelbbauchunke in den Waldgebieten im Süden und Südosten der Gemeinde Altlenzbach ist durchaus wahrscheinlich.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugebieten bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt.

Der Laubfrosch ist eine seltene Amphibienart in der Gemeinde Altlenzbach. Es ergaben sich bei den Untersuchungen nur wenige konkrete Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räubern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Der Springfrosch ist eine eher seltene Amphibienart in Altlengbach. Durch die fehlenden Probepunkte beim Biodiversitätsmonitoring ergaben sich keine konkreten Nachweise.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Altlengbach konnten aufgrund der fehlenden Probepunkte keine Grasfrosch-Vorkommen gefunden werden. Es ist anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen. Nahegelegene gesicherte Vorkommen gibt es in den Waldgebieten südlich der Falkensteiner Hütte in der Gemeinde Klausen-Leopoldsdorf.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder in der Gemeinde Altlenzbach bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Ein weiteres Erdkröten-Vorkommen konnte bei der Offenlanderhebung auf den reich strukturierten Wiesen am Hocheichberg entdeckt werden.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch in der Gemeinde Alt Lengbach kommt der Feuersalamander selten vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dichter besiedelt. Nachweise bei der Offenlanderhebung belegen Vorkommen im Waldgebiet südöstlich der Rodunginsel Käsmacher.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen.

Die reichstrukturierten Wienerwaldabhänge in Alt Lengbach weisen durch die Verzahnung von Wiesen, Trockenrasen, Brachen, Ackerflächen und Gärten einen potentiellen Lebensraum für Reptilien auf. Bei der Offenlanderhebung gelangen Nachweise der Zauneidechse auf den mageren, gehölzreichen Offenlandflächen am Hocheichberg. Auch nordwestlich von Prinzbach konnte die Art entdeckt werden. Hier ist besonders die Verzahnung zahlreicher unterschiedlicher Lebensräume (Wiese, Buchenwald, Teich) und Strukturen (Holzstöbe) positiv anzumerken. Westlich von Sandlhof lebt die Zauneidechse auf den mit Einzelbüschen unterbrochenen Wiesenböschungen entlang der Straße.

Ein großes Potential für Reptilien, v.a. Eidechsen und Schlingnatter, bieten die Böschungen unterhalb der Autobahn, etwa durch das Vorkommen von offenen Stellen und einer hohen Dichte an Nagern als Beutetiere. Eine regelmäßige Mahd und Entbuschung zur Erhaltung von offenen Lebensräumen wäre dringend notwendig, um die Lebensraumqualität zu verbessern. Durch das Zuwachsen von Übergangslbensräumen zwischen Wald, Wiesenflächen und Staudenfluren gehen sichtgeschützte Sonnenplätze für Reptilien verloren.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vorrangig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöbe, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde zu nennen. Als Hauptursache wird auch der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhäufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen.

In der Gemeinde Altengbach konnte die Schlingnatter im Zuge der Offenlanduntersuchungen nicht gefunden werden. Die Böschungen entlang der Autobahn bieten jedoch einen geeigneten Lebensraum für die Art (siehe Zauneidechse).

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001). Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig. Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgeländen und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. Aus dem Siedlungsbereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe. Knapp außerhalb der Gemeindegrenze gibt es Fundorte aus einer Wiese südlich von Weinberg (Gemeinde Maria-Anzbach).

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung verwilderter Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Laub-, Steinhäufen) gefördert werden. Durch Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

5.4.3 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 9 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenlanderhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Wantschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Große Höckerschrecke	<i>Arcyptera fusca</i>	EN	2	-
Bunter Grashüpfer	<i>Omocestus viridulus</i>	LC	-	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	-

Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Altlangbach

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wantschaftrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigearart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nord- und Nordwestrand des Wienerwaldes. In der Gemeinde Altlenzbach gibt es keine Nachweise der Art, jedoch in angrenzenden Wiesenbereichen in Maria-Anzbach (westlich von Klein-Weinberg sowie Götzwiesen). Die Wantschaftrecke ist vermutlich auch auf Wiesenflächen in Altlenzbach beheimatet. Sie geht zunehmend auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Im Zuge der Feldarbeiten konnte die Art in einigen Regionen, v.a. im Südwesten, neu nachgewiesen werden, gleichzeitig wurde eine Reihe einstmaliger Vorkommen verlassen angetroffen. Die größten Vorkommen beherbergen die Wiesen des Lainzer Tiergartens in Wien sowie die klimatisch begünstigten ausgedehnten Wiesengebiete im Karbonat-Wienerwald.

Die extensiv bewirtschafteten Wiesengebiete in Altlenzbach stellen wichtige Lebensräume für den Warzenbeißer dar. Bei der Offenlanderhebung konnte die Art in größeren Populationen auf Wiesen und Trockenrasen am Hoheichberg sowie auf Halbtrockenrasen südlich von Steineckl nachgewiesen werden. Auch auf den Wiesenböschungen westlich des Sandlhofes existieren Warzenbeißer-Populationen.

Große Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Große Höckerschrecke bewohnt wärmebegünstigte krautreiche, offene und teilweise auch leicht verbuschende Wiesen und Wiesensäume in colliner bis montaner Lage. Neben einer guten Strukturierung des Lebensraumes sind auch vegetationsarme Stellen notwendig, wie sie durch Wildeinfluss oder Betritt entstehen. Das Vorkommen der Großen Höckerschrecke im Wienerwald ist von österreichweiter Bedeutung. Diese anspruchsvolle, stark gefährdete Heuschrecke hat nur mehr wenige gut besetzte Vorkommen in Österreich, von denen einige im Wienerwald liegen. Die Kartierungen im Offenland führten erfreulicherweise zur Entdeckung einer ganzen Reihe bisher unbekannter Vorkommen auf Magerstandorten, sodass die Bestandessituation der Großen Höckerschrecke besser erscheint als ursprünglich befürchtet. Die Hauptgefährdung im Wienerwald stellt die Verbuschung bzw. Aufforstung extensiver Lagen dar. Eine extensive Beweidung kann sich positiv auf Vorkommen dieser Art auswirken. Das größte und auch ungefährdete Vorkommen im Wienerwald findet sich auf der Gießhübler Heide.

Eine Besonderheit in der Gemeinde Altlenzbach ist das Vorkommen der Großen Höckerschrecke auf den Grünlandflächen am Hocheichberg. Hier besiedelt die Art in höheren Dichten die reich strukturierten mageren Wiesen. Auch die großflächigen Halbtrockenrasen südlich von Steineckl sowie Wiesenböschungen entlang der Straße westlich von Sandlhof beherbergen größere Populationen der Art. Kleinere Vorkommen wurden bei der Offenlanderhebung auch nordöstlich von Leitsberg nachgewiesen.

Bunter Grashüpfer (*Omocestus viridulus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Bunte Grashüpfer gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen. Er ist aufgrund der geringen Trockenheitsresistenz der Eier auf feuchte Standorte angewiesen. Besiedelt wird extensiv und auch intensiv bewirtschaftetes Grünland. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet. Sie scheint jedoch in den intensiveren Fettwiesen des westlichen Wienerwaldes eine deutliche Wiederausbreitung zu zeigen.

Der Bunte Grashüpfer konnte im Zuge der Offenlanderhebung in der Gemeinde Altlenzbach auf einer Intensivwiese nördlich des Gehöfts Greith nachgewiesen werden.

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

In der Gemeinde Altlenzbach gibt es Nachweise der Gottesanbeterin von den ausgedehnten Magerwiesen am Hocheichberg. Einen besonders wichtigen Lebensraum stellen dort die Waldsäume dar. Diese sollten daher nur abschnittsweise gemäht werden, sodass ausreichend Rückzugsplätze zur Verfügung stehen.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, Intensivierung des Weinbaus, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell jedoch infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen in ihren unterschiedlichen standörtlichen Ausprägungen, insbesondere auch als Lebensraum für botanische und entomologische Besonderheiten. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme an ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen) organisiert werden.
- Erhaltung der reichstrukturierten Acker-Wiesen-Komplexlandschaften mit ihrem mosaikartigen Nutzungsmix (Acker, Grünland, Obstbau) und dem hohen Ausstattungsgrad an Zwischenstrukturen (Böschungen, Raine, Hecken, Obstbaumzeilen, Hohlwege etc.).
- Motivierung von Grundeigentümern zur ökologisch verträglicheren Bewirtschaftung (z.B. Erhaltung oder Neuschaffung von Hecken, Einzelbäumen, Rainen, angepasste Mahd von Böschungen etc.).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Schutz und Pflege der wenigen noch vorhandenen Feuchtwiesen, Niedermoorreste, Nassgalen und Quellsümpfe. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen und Ackerflächen zu verhindern.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüschchen. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.

- Schutz der Waldwiesen vor Aufforstung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke). Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern in der Gemeinde sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen- und Eschenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Quelljungfer und Feuersalamander). Dies wäre zum Beispiel durch kontrollierten Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes realisierbar) möglich.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen. Sachgemäße Entsorgung des Schnittgutes bei Mähmaßnahmen des Staudenknöterichs an den Uferböschungen sowie besondere Vorsicht bei mit Sprosstücken kontaminiertem Erdmaterial.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄREN-PARK WIENERWALD (Download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur natur-schutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BOBBINK, R. & HETTELINGH, J.P. 2011: Review and revision of empirical critical loads and dose-response relationships. Coordination Centre of Effects – National Institute for Public Health and the Environment (RIVM), Noordwijkerhout.

- BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.
- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): *Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich*. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: *Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald*. *Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum*, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. *Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.)*, 115 pp.
- EDER, R. 1908: *Die Vögel Niederösterreichs*. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLENBERG, H. 1986: *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht*. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.

- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.
- FLADE, M. 1991: Die Habitats des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.
- FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.
- FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.
- FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.
- FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.
- FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.
- GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.
- GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.
- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- KAMLER, E. 1992: Early life history of fish. An energetics approach. Chapman & Hall, London, 255 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.
- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLFIELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBTON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.

SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.

SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.

STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.

STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.

STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.

THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.

WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.

WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.

WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.

ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 4, pp. 162-182.

ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. *Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien*, 101 pp. mit Anhang.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.